Nr. 164. 25. Jahrg.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen: Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das erste (fettgedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Donnerstag, den 16. Juli 1908.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Ich kann nicht schweigen.*)

Von Leo Tolstoi.

„Sieben Todesurteile: zwei in Petersburg, eins in Moskau, zwei in Penza und zwei in Riga. Vier Hinrichtungen: zwei in Kharsen, eine in Wilna, eine in Odessa." Täglich wars in jeder Zeitung zu lesen und fortgesetzt, nicht Wochen, nicht Monate, nicht ein Jahr hindurch, nein: seit Jahren geht es nun so! Und dies geschieht in Rußland, demselben Rußland, wo die Leute jeden Verbrecher als einen Bemitleidenswerten betrachten, und wo bis vor ganz kurzer Zeit Todesstrafen nicht vom Gesetze bestätigt wurden! Ich erinnere mich, wie stolz ich zu sein pflegte, wenn ich davon mit Westeuropäern sprach; aber jetzt haben wir schon das zweite, ja selbst das dritte Jahr hindurch Hinrichtungen, Hinrichtungen, Hinrichtungen ohne Ende.

Ich nehme die heutige Zeitung in die Hand.

Heute, am 9. Mai, ist es entsetzlich. Die Zeitung enthält diese wenigen Worte: „Heute wurden in Kherson auf dem Streibitzky-Felde zwanzig Bauern gehenkt als Strafe für einen räuberischen Ueberfall auf den Besitz eines Landmannes im Elizabeth-Distrikt."

Die Zeitungen haben seitdem dieser Mitteilung widersprochen, daß zwanzig Bauern gehenkt worden seien. Ich kann mich nur über diesen Irrtum freuen, nicht nur darüber, daß acht Menschen weniger gehenkt wurden, als zuerst mitgeteilt, sondern auch darüber, daß das entsetzliche Ereignis mich dazu veranlaßte, mich über ein Gefühl auszusprechen, welches mich lange gequält hat. Indem ich deshalb das Wort zwanzig durch das Wort zwölf ersetze, lasse ich alles übrige unverändert, denn was ich sage, bezieht sich nicht nur auf die zwölf, die gehenkt wurden, sondern auf all die Tausende, welche seitdem unterdrückt und getötet worden sind.

Zwölf dieser Menschen, von deren Arbeit wir leben, derselben Menschen, die wir demoralisiert haben und noch mit allen Mitteln, welche in unserer Macht stehen, demoralisieren — von der Wirkung des Branntweins bis zu der schrecklichen Lüge eines Glaubens, an den wir selbst nicht glauben, den wir ihnen aber mit aller Macht aufdrängen, zwölf dieser Menschen mit Stricken gehenkt worden von denen, die sie ernähren, kleiden und erhalten, die sie verdorben haben und sie zu verderben fortsetzen. Zwölf Gatten, Väter, Söhne, auf deren Güte, Fleiß und Einfachheit allein das Leben des ganzen Rußlands ruht, wurden ergriffen, eingekerkert und gefesselt. Dann wurden ihre Hände auf den Rücken gebunden, damit sie nicht die Stricke ergriffen, mit denen sie gehenkt werden sollten, und sie wurden zu den Galgen geführt. Mehrere Bauern, ähnlich denen, welche gehenkt werden sollten, aber bewaffnet, in sauberer Soldatenuniform gekleidet und mit guten Schuhen an den Füßen und Gewehren in der Hand, begleiten die verurteilten Männer. Neben ihnen geht ein langhaariger Mann mit Stola und Meßgewand aus gold- oder silbergesticktem Tuch und einem Kreuz in der Hand. Die Prozession steht still. Der Führer der ganzen Sache sagt etwas, der Sekretär liest ein Dokument vor, und nachdem er geendet hat, sagt der langhaarige Mann, indem er sich an diejenigen wendet, die von anderen Leuten mit Stricken gehenkt werden sollen, etwas von Gott und Christus. Sofort nach diesen Worten löst der Henker (es sind deren mehrere, denn ein Mann kann nicht ein so kompliziertes Geschäft leiten) etwas Seife, und nachdem er die Schlingen der Stricke eingeseift hat, damit sie besser halten sollen, ergreift er die gefesselten Männer, legt ihnen das Sterbehemd an, führt sie zum Schafott und legt die gutgeseiften Schlingen um ihren Nacken.

Und dann werden lebendige Menschen, einer nach dem anderen, von den Bänken gestoßen, die unter ihren Füßen fortgezogen werden, und durch ihr eigenes Gewicht ziehen sie die Schlingen um ihren Nacken zu und werden mühsam gehenkt. Menschen, die eine Minute vorher am Leben waren, hängen jetzt mit dem Körper an einem Strick, erst langsam schwingend, dann in toter Ruhe.

Diese ganze Sache wird sorgfältig von gebildeten und aufgeklärten Leuten der oberen Klasse vorbereitet und geplant. Sie richten es so ein, daß diese Dinge geheim, bei Tagesanbruch geschehen, und sie richten es so ein, daß die Verantwortung für diese Ungerechtigkeiten unter denjenigen, welche sie begehen, so verteilt wird, daß jeder denken und sagen kann, er sei nicht dafür verantwortlich. Sie richten es so ein, daß sie die am meisten demoralisierten und verunglückten Menschen heraussuchen und, während sie sie zwingen, dieses Geschäft auszuführen, das von uns geplant und gebilligt wird, halten sie den Schein des Abscheus gegen diejenigen aufrecht, welche es tun. Ein Arzt macht seine Runde bei den Leichen, befühlt sie und berichtet dann den Behörden, daß das Geschäft richtig erledigt ist; alle zwölf sind vollständig tot.

Und die Tschinotwniks kehren zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurück, mit dem Bewußtsein, eine notwendige, wenn auch unangenehme Tat gewissenhaft durchgeführt zu haben. Die nun erkalteten Leichen werden heruntergenommen und beerdigt.

Die Sache ist entsetzlich!

Und dies geschieht nicht nur einmal und nicht nur mit diesen zwölf unglücklichen, irregeführten Menschen aus der besten Klasse des russischen Volkes, sondern es geschieht Jahre hindurch unaufhörlich mit Hunderten und Tausenden von ähnlich irregeführten Menschen, irregeführt von demselben Volke, das sie in dieser Weise behandelt. — Und es passieren nicht nur diese Art Schrecken; unter demselben Vorwande und mit derselben kaltblütigen Grausamkeit werden alle anderen Qualen und Gewalttaten in Gefängnissen, Festungen und Sträflingskolonien verübt.

Und während dies Jahre hindurch im ganzen Rußland geschieht, sind die Hauptschuldigen dieser Taten — diejenigen, durch deren Order diese Dinge geschehen und die sie verhindern könnten — vollständig davon überzeugt, daß solche Taten nützlich, ja sogar absolut notwendig sind. Sind entweder damit beschäftigt, neue Methoden zu erfinden und Reden darüber zu halten, wie man die Finnländer daran hindern kann, zu leben, wie es ihnen beliebt, und dazu zwingen, nach dem Wunsche gewisser russischer Persönlichkeiten zu leben, oder sie veröffentlichen Orders zu dem Zwecke, daß „die Aermelaufschläge und Kragen der Soldatenjacken in den Husarenregimentern von derselben Farbe sein sollen wie die Jacken, während die Pelzröcke derjenigen, die sie zu tragen berechtigt sind, keine Schnüre um die Aufschläge über dem Pelz haben sollen."

Dies ist entsetzlich!

* * *

Sie sagen, daß Sie all diese Schrecken ausüben, um Frieden und Ordnung wieder herzustellen.

Sie stellen Frieden und Ordnung wieder her!

Durch welche Mittel stellen Sie sie wieder her?

Durch die Tatsache, daß Sie, die Vertreter einer christlichen Macht, Führer und Lehrer, durch die Diener der Kirche anerkannt und ermuntert, die letzte Spur von Glauben und Moral im Menschen zerstören, indem Sie die größten Verbrechen ausüben; Lügen, Falschheit, Peinigungen jeder Art und das letzte entsetzlichste Verbrechen, den einen Mord, nicht einen einzigen Mord, aber unzählige Morde, welche Sie zu rechtfertigen suchen durch stumpfsinnige Hinweise auf diese und jene von Ihnen selbst geschriebenen Paragraphen, in Ihren stumpfsinnigen und lügenhaften Büchern, welche Sie lästernd die Gesetze nennen.

Sie sagen, daß dies das einzige Mittel ist, um das Volk zu beruhigen und die Revolution zu unterdrücken; aber das ist augenscheinlich falsch. Es ist klar, daß Sie nur das Volk beruhigen können, wenn Sie das Verlangen nach der allereinfachsten Gerechtigkeit befriedigen, welches die ganze landwirtschaftliche Bevölkerung Rußlands stellt, nämlich die Aufhebung des privaten Landeigentums, dasselbe nicht mehr zu bestätigen, und in verschiedener Weise die Bauern nicht zu erregen, ebenso wie diese unbeherrschten und erbitterten Leute, welche einen heftigen Kampf mit Ihnen angefangen haben.

Was Sie tun, tun Sie nicht für das Volk, sondern für sich selbst, um die Stellung, welche Sie einnehmen, festzuhalten, eine Stellung, welche Sie irrtümlicherweise für günstig halten, die in Wahrheit aber höchst erbärmlich und abscheulich ist. Sagen Sie uns ja nicht, daß Sie etwas für das Volk tun: Dies ist nicht wahr! All die Abscheulichkeiten, die Sie begehen, unternehmen Sie für sich selbst, für Ihre eigene Habsucht, Ihren eigenen Ehrgeiz, Ihre eigene Eitelkeit, Ihre eigene Rachsucht, Ihre persönlichen Ziele, um noch ein wenig länger die Verderbtheit fortzusetzen, in der Sie leben und die Ihnen so wünschenswert erscheint.

Wie ausdrücklich Sie auch erklären mögen, daß alles, was Sie machen, für das Wohl des Volkes geschehe: die Menschen fangen an, Sie mehr und mehr zu verstehen, das heißt: Sie mehr und mehr zu verachten und Ihre Zwangs- und Unterdrückungsmaßregeln anders zu betrachten, als Sie sie betrachtet wünschen: nicht als die Tat eines höheren Wesens, der Regierung, sondern als die persönlichen schlechten Taten einiger schlechten Egoisten."

* * *

Ihr am Ruder nennt die Taten der Revolutionäre „Abscheulichkeiten" und „große Verbrechen". Sie aber haben nichts getan, das Ihr nicht auch tut und in unvergleichlich größerer Ausdehnung tut ....

Ihr sagt, Ihr habt die Traditionen der Vergangenheit zu behüten. Und nehmet die Handlungen der großen Männer der Vergangenheit als Beispiele. Sie haben auch ihre Traditionen aus der Vergangenheit, selbst vor der französischen Revolution, und was die großen Männer betrifft: Modelle zu kopieren, Märtyrer, welche für Wahrheit und Freiheit starben, so haben sie kein anderes Mittel dafür als Ihr.

Wenn also ein Unterschied zwischen Euch besteht, so ist es nur der, daß Ihr wünschet, daß alles so bleiben soll, wie es war und ist, während sie eine Aenderung wünschen. Und indem sie meinen, daß alles nicht immer so bleiben kann, wie es zu sein pflegt, würden sie eher recht haben als Ihr, hätten sie nicht von Euch diesen sonderbaren, verderblichen Wahn angenommen, daß eine Schar Menschen eine Lebensform kennen sollte, die für alle Menschen in Zukunft passend sein sollte, und daß diese Form durch Gewalt erreicht werden könne.

Wenn ein Unterschied zwischen Euch besteht, so ist er sicherlich nicht zu Euren, sondern zu ihren Gunsten. Die mildernden Umstände auf ihrer Seite sind erstens, daß ihre Verbrechen mit weit größerer persönlicher Gefahr ausgeübt werden als die Euren, und Risiko und Gefahr entschuldigen manches in den Augen eindrucksfähiger Jugend. Zweitens, daß die weitaus größte Mehrheit unter ihnen ganz junge Leute sind, für die es fast natürlich ist, vom rechten Wege abzukommen, während Ihr meist Menschen reiferen Alters seid, alte Leute, für welche vernünftige Ruhe und Sanftmut gegen die Irregeführten natürlich sein sollte. Drittens ist ein mildernder Umstand zu ihren Gunsten derjenige, daß sie, wie abscheulich ihre Morde auch sein mögen, doch nicht so kaltblütig, so systematisch grausam sind wie Eure Schlüsselburgen, Transportationen, Galgen und Niederschießereien.

* * *

Es ist unmöglich, so zu leben. Ich wenigstens kann und will nicht so leben.

Dies ist der Grund, weshalb ich dies schreibe und, soweit ich kann, auch verbreiten werde, sowohl in Rußland als im Auslande — ich wünsche, daß eines von zwei Dingen geschehen möge, entweder, daß mit diesen unmenschlichen Taten eingehalten wird, oder daß meine Verbindung mit ihnen entdeckt und ich ins Gefängnis geworfen werde, wo es mir klar zum Bewußtsein kommen mag, daß diese Schrecken nicht um meinetwillen begangen werden; oder noch besser (es ist so gut, daß ich von solchem Glück fast nicht träumen darf) wäre es, sie würden mich, wie diese zwanzig oder zwölf Bauern, in einen Sack und eine Mütze kleiden, mir die Bank fortziehen, und ich würde durch mein eigenes Gewicht dann die gut eingeseifte Schlinge um meine alte Kehle zusammenziehen.

*) Die Zeitschrift „Morgen" veröffentlicht ein Manifest des großen Dichters, einen ergreifenden Protest gegen die Greuel des blutigen Zaren, um dessen Gunst die europäischen Regierungen so schamlos buhlen. Tolstoi, der „letzte Christ", der das Dulden und Nichtwiderstreben gepredigt hat, der Anarchist der Passivität hat der siegenden Revolution verstehende Sympathie versagt. Aber dem Wüten der Reaktion setzt der Mut und die Unerschrockenheit des Achtzigjährigen den ganzen Zorn und die volle Verachtung entgegen, über die die beleidigte Menschlichkeit verfügt. Wir geben oben einen Auszug aus dem Manifest.

Denunzianten-Kretins.

Die Redaktion des „Vorwärts" hat die Freundlichkeit gehabt, mir zwei Nummern der „Freisinnigen Zeitung" zu übersenden, durch die ich die alte, erfreuliche Tatsache bestätigt finde, daß der moralische Verfall immer in demselben Grade den intellektuellen Verfall nach sich zieht und somit an Eugen Richters sel. Erben der Kretinismus sich auf gleicher Höhe hält mit ihrem Denunziantentum.

Am 26. Februar d. J. hatten die freisinnigen Abgeordneten Kopsch und Mugdan die Unverschämtheit und zugleich Verlogenheit, von der Reichstagstribüne herab zu erklären, Genosse Ledebour und ich seien zur Zeit, wo wir die Berliner „Volkszeitung" redigierten und an freisinnigen Siegesfeiern teilgenommen hätten, bereits eingeschriebene Mitglieder der sozialdemokratischen Partei gewesen. Ledebour gab gleich im Reichstag die gebührende Antwort, und ich erwiderte am 29. Februar im „Vorwärts" mit einem kleinen Ulk, der harmlos genug die hahnebüchenen Verleumdungen abwies, womit Kopsch und Mugdan die Reichstagstribüne besudelt hatten.

Nach mehr als vier Monaten kommt nun die „Freisinnige Zeitung" auf die Sache zurück in einem feierlichen Leitartikel, worin sie nachweisen will, daß „der wissenschaftliche Großmeister der Sozialdemokratie" sich grober Fälschungen schuldig gemacht habe. Es wird mir schwer, auf den Blödsinn zu antworten, und ich würde es mir gern schenken, wenn die „Freisinnige Zeitung" nicht meine „Fälschungen" als Proben der sozialdemokratischen Anklagen gegen die Freisinnige Volkspartei aufführte; man könne daraus ersehen, „welchen Wert dergleichen Vorwürfe haben, selbst wenn sie anscheinend dokumentarisch belegt sind". Es ist immerhin charakteristisch, daß die „Freisinnige Zeitung" die Vorwürfe, die im Wahlkampf von sozialdemokratischer Seite gegen sie erhoben worden sind, nicht anders entkräften kann, als daß sie sich mit wahrer Leichenbittermiene auf einen kleinen Scherz stürzt, der vor nahezu einem halben Jahre im „Vorwärts" gestanden hat.

Mein Artikel begann, soweit er sich auf Herrn Mugdan bezog, mit dem Satze: „Ich bekenne gern, mit dem großen Staatsmann durch die Bande der Sympathie verbunden gewesen zu sein, die zwischen hoffnungslosen Minoritäten sich von selbst zu weben pflegen; wir waren vor zwanzig Jahren Mitglieder eines Stammtisches, an dem Herr Mugdan der einzige Vertreter der christlichen Religion und ich der einzige Vertreter der arischen Rasse war." Diesen Satz trägt die „Freisinnige Zeitung" ihren Lesern in der Form vor, ich hätte mit antisemitischen Witzen, wie sie sich für einen alten Mitarbeiter der „Staatsbürger-Ztg." ziemen, „stolz die Tatsache erwähnt, daß ich an jenem Stammtische der einzige Vertreter der arischen Rasse gewesen sei". Das sei aber erlogen, denn auch andere Mitglieder des Stammtisches seien Arier gewesen, wie der frühere Stadtverordnete Vortmann und der jetzige Stadtverordnete Modler und einige seitdem verstorbene Personen; ja, in einem zweiten Artikel reitet die „Freisinnige Zeitung" noch einen Herrn Professor R. Werner-Tempelhof vor, der sich bei ihr, bewaffnet mit Zeugnissen „rein arischer Abstammung", als Mitglied jenes Stammtisches gemeldet habe. Hier ist die einzig mögliche Kritik: Dalldorf.

Es ist natürlich eine jener böswilligen Verdächtigungen, in denen die „Freisinnige Zeitung" seit den Tagen des seligen Eugen unübertroffene Meisterin ist, wenn sie mich mit dem „Antisemitismus" der „Staatsbürger-Zeitung" kujonieren will; als ich vor einigen dreißig Jahren an der „Staatsbürger-Zeitung" mitarbeitete, war sie

ein kleinbürgerliches Blatt; mit der antisemitisch-reaktionären Richtung, die sie im Anfange der achtziger Jahre einschlug, habe ich nichts zu tun gehabt. Doch macht die „Freisinnige Zeitung" ihr Unrecht wieder gut, indem sie mir die frivolste Fälschung meines Artikels erst aufmutzt, die Fälschung einer so ehrwürdigen Urkunde, die ein christlicher Taufschein ist; Herr Mugdan zählte sich nämlich vor 20 Jahren noch nicht zur christlichen Gemeinschaft der Heiligen.

Daß jener Stammtisch in dem seligen Eugen einen großen Parteiverderber erblickt habe, wagt die „Freisinnige Zeitung" nicht zu bestreiten; es wäre selbst für sie zu viel der Verlogenheit, da ihre alten Jahrgänge ja noch die Bannflüche des Gewaltigen gegen die „Fraktion Ullmann" enthalten, wie er den Stammtisch nach dessen liebenswürdigem Wirt nannte. Sie gibt die Tatsache in der schamhaften Form zu, ein großer Teil des Stammtisches habe aus persönlichen Verehrern des Herrn Barth bestanden, mit Ausnahme jedoch des Herrn Mugdan, der „damals schon ein glühender Anhänger Eugen Richters" gewesen sei. Die Möglichkeit dieser Ausnahme habe ich ja aber gar nicht bestritten, im Gegenteil schon in meinem Artikel Herrn Mugdan als die komische Person des Stammtisches vorgeführt, wobei ich immerhin zugab, daß er auch wohl einmal auf dem Gebiete des aktiven Humors tätig gewesen sei, als Verfasser eines sinnigen Tafelliedes, als den ich ihn zwar nicht, wie die „Freisinnige Zeitung" lügt, „schlankweg einfach" genannt, aber allerdings angedeutet habe.

Leider zerstört die „Freisinnige Ztg." meine wohlwollende Annahme, indem sie mit philosophischer Gelehrsamkeit Herrn Mugdan völlig von dem Verdachte reinigt, sein Tafellied gedichtet zu haben. Es tut mir weh, aber ich muß meine literarische Konjektur, auf die ich mir immerhin etwas einbildete, ganz und gar zurücknehmen. Um so mehr muß ich daher die Lüge der „Freisinnigen Zeitung" zurückweisen, wonach ich behauptet haben soll, folgende vier Verse des Tafelliedes seien auf den seligen Eugen gemünzt gewesen:

Baissier ist er ja von Natur,
Von Hausse hat er keine Spur;
Er fixt den Freisinn munter,
Auf sieben Mann herunter.

Ich habe vielmehr ausdrücklich gesagt, der Dichter ziele mit diesem Verse auf den Stammtisch, wie übrigens auch aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht, und ich bitte gern dem seligen Stammtisch ab, daß aus der „dreißig" des Urtextes in einem Zitat eine „sieben" geworden ist. Nicht auf einer Lüge der „Freisinnigen Zeitung", sondern nur auf ihrer moral insanity beruht es, wenn sie dann als Schlußtrumpf meine „Fälschungen" ausspielt: „Da der Anschein erweckt werde, daß zu jener Siegesfeier kein Anhänger Eugen Richters als Ehrengast eingeladen worden sei, so zitiert Mehring ganz einfach: Gegrüßt sei Schrader und Freund Barth, die Ledebour und Mehring, während tatsächlich in dem Tafelliede Herr Ledebour gar nicht vorkommt, sondern der betreffende Vers heißt: „Der Kauffmann auch und Mehring".

Das Motiv, das mir die „Freisinnige Zeitung" unterschiebt, erledigt sich dadurch, daß mein Freund Kauffmann über den seligen Eugen nicht günstiger dachte als Herr Barth, wenn auch, wie ich gerne zugebe, günstiger als ich. Er wollte mir nie glauben, wenn ich ihm sagte: Sie werden mit dem Burschen dieselben Erfahrungen machen, wie alle anständigen Leute Ihrer Partei. Es ist bekannt, in welchem Umfange Kauffmann diese Erfahrung gemacht hat, und da ich dies Elend aus nächster Nähe mit angesehen, so widerstand es mir, den Namen meines armen Freundes in einem scherzhaften Zusammenhange mit Leuten zu nennen, die ihn in einen traurigen Tod getrieben. Deshalb setzte ich den Namen Ledebour an die Stelle von Kauffmanns Namen, was der historischen Wahrheit nicht den geringsten Eintrag tat, da Ledebour an jenem Abend ebenso geladener Ehrengast war wie Kauffmann und ich. Daß die Denunzianten-Kretins der „Freisinnigen-Zeitung" mein wirkliches Motiv nicht verstehen können und insofern vollkommen entschuldigt sind, erkenne ich bereitwillig an, ebenso wie ich „voll und ganz" den Schlußsloskeln zustimme, die sie daran knüpfen:

„Corriger la fortune ist der Wahlspruch der Falschspieler. Daß aber ein Mann, der, wie Herr Mehring, einer der ersten wissenschaftlichen Schriftsteller einer großen Partei ist, nachgewiesenermaßen bei einer literarischen Arbeit sich diesen Falschspielertrick zu eigen macht, ist bisher noch nie dagewesen. Trotzdem sind wir überzeugt, daß Herr Mehring auch hierfür bei der sozialdemokratischen Partei Verzeihung finden, und, wenn er lange lebt, noch viele Leitartikel in dem wissenschaftlichen Hauptorgan der Sozialdemokratie schreiben wird, in denen er über die Verlogenheit der Freisinnsgrößen sich ereifert. Wir sind davon überzeugt, weil wir genau wissen, daß auch Sozialdemokraten, die führende Stellung in der Partei einnehmen, wußten, daß der von uns heute besprochene Artikel des Herrn Mehring grobe Unwahrheiten enthielt und keiner von ihnen den Anstand besaß, der Wahrheit die Ehre zu geben."

In der Tat — mit dieser neuesten „Ueberzeugung" wird die „Freisinnige Zeitung" besser fahren, als mit den „früheren Ueberzeugungen", die Herr Mugdan so munter auf den Kehrichthaufen geworfen hat. Ich weiß zwar nicht, wie viel „führende" Sozialdemokraten meinen Artikel gelesen haben, aber so viel weiß ich, daß jeder „führende" Sozialdemokrat, der ihn gelesen hat, „grobe Unwahrheiten" darin entdeckt hat, denn es gibt keinen „führenden" Sozialdemokraten, der fähig wäre, die satirische Abwehr eines verleumderischen Angriffes à la Dalldorf zu verstehen.

Ein Paar dieser Sünder will ich indessen dem Dividenden-Müller und seinen Kumpanen von der „Freisinnigen Zeitung" noch zur moralischen Abstrafung ausliefern. Gleich nach Veröffentlichung meines Artikels traf ich zufällig mit den Genossen Bebel und Müller vom Parteivorstand zusammen, von denen Bebel mir lachend sagte: Hören Sie, Ledebour wird Sie bei den Ohren nehmen, weil Sie ihn aus der arischen Rasse geworfen haben, und ebenso lachend Müller: Aber den guten Mugdan haben Sie viel zu früh getauft, der schwor damals noch zum Gotte seiner Väter. Da „keiner" dieser „führenden" Genossen bisher den „Anstand besessen" hat, „der Wahrheit die Ehre zu geben", die sie doch unter vier Augen bekannt haben, so wird die „Freisinnige Zeitung" mir dankbar sein, ihr diese Verbrecher auf den Scheiterhaufen ihrer sittlichen Entrüstung geliefert zu haben.

Eigentlich hat sie es nicht um mich verdient, aber wenn ich mir so die ehrwürdigen Züge unseres guten, christlichen Kirchenvaters Mugdan vergegenwärtige, dann denke ich gern der milden Weisheit, die diesen ernsten und strengen Denker dem Gotte der Rache abwendig gemacht hat und handle nach dem Worte: Liebet, die Euch hassen, und tut wohl denen, die Euch verfolgen!

F. Mehring.

Eine Dusche für die Kriegshetzer!

Nicht nur in den führenden Organen unserer herrschenden Klassen und chauvinistischen Parteien ist in den letzten Wochen eine scham- und sinnlose Kriegshetze getrieben worden, sondern die chauvinistischen Delirien haben auch bis nach Süddeutschland hinein krampfhafte Zuckungen hervorgerufen. So schrieb selbst ein Darmstädter Blatt:

„Warum jedoch zögern wir? Als die französischen Tücken in Marokko mit aller Wortbrüchigkeit begannen, hatten wir ein sittliches Recht, loszuschlagen. Ueberrannt hätten wir das französische Heer, bevor auch nur dessen strategischer Aufmarsch vollendet gewesen wäre. **Um solchen Krieg kommen wir auf keinen Fall herum**; je länger hin verschoben, nur unter desto ungünstigeren Umständen."

Diese chauvinistische Raserei ist noch gesteigert worden durch die lächerlich überschätzten Erfolge des Grafen Zeppelin. Die grotesken Aufforderungen in der Presse, nach dem Vorbild des Flottenvereins einen alldeutschen Luftflottenverein zu bilden und dadurch Deutschlands Ueberlegenheit in der Luft dauerd zu sichern, bewiesen zur Genüge, daß die kriegerische Stimmungsmache und die chauvinistische Hetze gewisser Beutepolitiker in der kindischen Phantasterei chauvinistischer Narren einen üppigen Wucherboden gefunden hatte! So sehr man deshalb aus Gründen persönlichen Mitgefühls das Mißgeschick bedauern mag, das den Grafen Zeppelin bei seinen letzten Versuchen, durch eine Vierundzwanzigstundenfahrt die Brauchbarkeit seines Fahrzeuges zu erweisen, betroffen hat, so sehr könnte man sich andererseits darüber freuen, daß durch diese Zwischenfälle in die allzu tobsüchtige Hurrastimmung unserer Chauvinisten eine sehr notwendige Portion kaltes Wasser gegossen worden ist! Träumten doch unsere Luftflottenphantasten schon von der Schaffung einer mächtigen Luftkreuzerflotte, durch die Deutschland eine Vormachtstellung in der Welt geschaffen werden könne. Diese anmaßenden Toren bedachten nicht, daß Zeppelins Erfindung zwar den ersten Schritt zur Lösung eines bedeutsamen technischen und kulturellen Problems darstellt, aber immerhin einen, wie wir kürzlich in unserem Artikel „Zeppelin" hervorhoben, noch so „primitiven" ersten Schritt, daß sich unsere Chauvinisten durch ihr Siegesgeheul nur lächerlich machen konnten.

Aber die Stimmung unserer Kriegshetzer ist so unberechenbar und so jähem Wechsel unterworfen, daß es die **dringende Pflicht der Masse des Volkes ist, den verbrecherischen Kriegstreibereien unserer Kriegshetzer gegenüber mit doppelter Energie die Friedensliebe des werktätigen Volkes zu bekunden!** Mögen die Versammlungsdemonstrationen, die in Berlin und anderwärts in Deutschland stattfinden, den herrschenden Klassen zeigen, daß die Kriegshetzerei der Panzerplattenpatrioten und sonstigen Kriegsinteressenten **dem tatkräftigsten Widerstande des Proletariats begegnen!**

Wieder vertagt.

Der Prozeß Eulenburg ist auch heute nicht von der Stelle gerückt. Der Angeklagte hatte noch Fieber und war nach dem Gutachten der Aerzte — auch Geheimrat Kraus, der Leiter der internen Abteilung, gab heute ein längeres Gutachten ab — nicht verhandlungsfähig. Man hofft aber bestimmt, morgen die Verhandlung im Beisein des Angeklagten wieder aufnehmen zu können. Eulenburg soll von jetzt an den Konferenzsaal der Charité, der zur Gerichtsstätte umgewandelt worden ist, zugleich als ständiges Krankenzimmer angewiesen erhalten, so daß der nach den Aussagen der Aerzte lebensgefährdende Transport von nun an vermieden werden kann. So hofft man den Prozeß doch noch zu Ende führen zu können.

Es wird übrigens immer wahrscheinlicher, daß dem Hauptprozeß noch andere folgen werden. Eulenburg ist bekanntlich auch wegen Verleitung zum Meineid angeklagt. Es scheint aber, daß er sich bei den Versuchen, die bayerischen Zeugen und besonders Ernst zu beeinflussen, auch Mittelspersonen bedient hat. Als solcher Mittler wurde Hofrat Kistler genannt. Wie dem „Berliner Tageblatt" aus München gemeldet wird, fand bei diesem, während er selbst in Berlin war, in seiner Münchener Wohnung eine Haussuchung statt, deren Ergebnis geheim gehalten wird. Jedoch verlautet, daß zwei Briefe des Fürsten Eulenburg an den Hofrat Kistler beschlagnahmt worden seien, in denen der Fürst den Hofrat Kistler auffordert, mit dem Fischermeister Ernst über dessen Aussagen im jetzigen Schwurgerichtsprozeß zu verhandeln.

Noch immer hält das Gericht seinen schädlichen Beschluß auf Ausschluß der Oeffentlichkeit in dem bisherigen Umfange aufrecht. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß jetzt zwei Redakteure Berliner Blätter, die ihre Anwesenheit dem zufälligen Umstand verdanken, daß sie über einen nebensächlichen Punkt als Zeugen gehört wurden, den Verhandlungen beiwohnen und ihren Zeitungen Bericht erstatten. Für diese Zeitungen ist damit ein Privileg geschaffen, das durch nichts gerechtfertigt ist. Es ist absolut nicht einzusehen, warum nicht wenigstens dem in Moabit beglaubigten Berichterstatter erlaubt wird, den Verhandlungen beizuwohnen. Unter den jetzigen Umständen ist dies durchaus im Interesse einer objektiven und kontrollierbaren Berichterstattung gelegen. Die Prozeßleitung würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie den ursprünglichen Beschluß, dessen völlige Durchführung ohnehin sich als unmöglich herausgestellt hat, endlich abänderte.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 15. Juli 1908.

Der Terrorismus gegen die Angestellten.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für den Wert einer starken gewerkschaftlichen Organisation, die aus eigener Kraft der Herrschsucht übermütiger Unternehmer Schranken setzen kann, so wird ein solcher Beweis durch das Vorgehen der Maschinenfabrik Augsburg in ausreichendstem Maße geliefert. Die Entrüstung der öffentlichen Meinung hat die Herren nicht im geringsten eingeschüchtert. Sie wissen ja auch, daß der größte Teil der bürgerlichen Presse bald verstummen wird, wenn sie gegen die Angestellten üben, was sie gegen die Arbeiter unter dem Beifall oder wenigstens dem Stillschweigen der bürgerlichen Presse stets getan haben, solange sie nicht die Macht der Organisation zum Einlenken gezwungen hat.

Unsere Leser wissen, daß die Maschinenfabrik Augsburg von ihren Angestellten den Austritt aus ihren Organisationen um jeden Preis erzwingen will. Ueber die Art, wie dieser Gewaltakt vollzogen werden soll, meldet das „Berl. Tagebl." folgendes:

„Den Führern der Organisationen ist nicht gekündigt worden, aber es wird ihnen am nächstmöglichen Termin, das ist Mitte August, gekündigt werden. Den Organisierten ist eröffnet worden, daß sie weder Aufbesserungen, noch Gratifikationen, noch Urlaub bekommen! Die auf der Vorschlagsliste zur Aufbesserung stehenden Beamten sind gestrichen worden, soweit sie organisiert sind. Die organisierten Beamten, die austreten, bekommen die für die Verbände und deren Krankenkassen eingezahlten Beiträge bis zur Höhe von 500 Mark ausbezahlt. So sind auch tatsächlich bereits Austritte erfolgt, und es erhielten unter anderen in einem Falle der Ausgetretene 160 M., ein anderer Ausgetretener 400 M."

Der bedrohten Organisation suchen unsere Genossen im bayerischen Landtage zu Hilfe zu kommen. Die Abgeordneten Dr. Süßheim, Bauer und Genossen haben einen Antrag eingebracht, die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, bei Vergebung staatlicher Arbeiten und Lieferungen solche Unternehmer auszuschließen, die auf irgendeine Art ihre Angestellten, Techniker und Kaufleute an der Ausübung ihres Koalitionsrechtes zu hindern oder sie zu dem Verzicht auf das Koalitionsrechts zu veranlassen versuchen.

Nach den Beteuerungen der bürgerlichen Parteien über die Koalitionsfreiheit sind sie verpflichtet, diesen Antrag anzunehmen und den Unternehmerterrorismus so wenigstens einigermaßen zu zügeln. Die Hauptsache bleibt freilich, daß die Angestellten selbst fest bleiben, ihre Organisationen stärken und sie im Sinne der modernen Gewerkschaften schleunigst ausbauen. —

Der Fall Bernhard.

Wir haben seinerzeit über den Fall Bernhard berichtet, der dadurch entstanden ist, daß Professor Bernhard vom Kultusministerium ohne die übliche Befragung der Fakultät an die Berliner Universität als ordentlicher Professor berufen worden ist. Die Fakultät erhob gegen die Mißachtung ihrer Rechte Protest, dessen Wortlaut übrigens geheimgehalten wurde: Bernhard erklärte, ohne die Zustimmung der Fakultät die Professur nicht übernehmen zu wollen, und da er diese Zustimmung nicht erlangte, überreichte er sein Entlassungsgesuch. In der bürgerlichen Presse ist darob ein ergötzlicher Streit entbrannt, der im wesentlichen dahinging, ob die Prinzipien, die das Kultusministerium, oder diejenigen, die die Fakultät bei ihren Vorschlägen zur Ernennung erledigter Professuren befolge, die reaktionäreren sind. Wir haben uns in diesen Streit nicht eingemengt, denn in der Nacht der Reaktion noch Lichtunterschiede zu entdecken, dazu gehören Augen, über die wir nun einmal nicht verfügen. Die preußischen Universitäten haben das Prinzip der Freiheit der Wissenschaft nie anerkannt und sind darin mit dem Kultusministerium völlig einig. Ob also die Vorschläge der Fakultäten wirklich dazu führen würden, daß aus unseren Universitäten jeder freie Luftzug und jede neue Meinung noch mehr verbannt würden, als wenn das Ministerium — das preußische Kultusministerium! — ohne Rücksicht auf die Vorschläge in seinen Ernennungen vorginge, das läßt sich, so nachdrücklich es von der einen Seite behauptet und von der anderen bestritten wurde, wirklich nicht entscheiden.

Wenn aber in Preußen Reaktionäre miteinander streiten, so endet das gewöhnlich mit einem versöhnlichen Kompromiß. Auch diesmal scheint das der Fall zu sein. Herrn Professor Bernhard ist eröffnet worden, daß sein Abschiedsgesuch vom Ministerium nicht genehmigt worden ist und außerdem hat er wegen seiner Eigenmächtigkeit, die Fakultät nachträglich befragt zu haben, noch einen Rüffel bekommen, der ihm in Erinnerung bringt, daß ein Universitätsprofessor in Preußen vor allem ein Beamter ist, der Order zu parieren hat. Bernhard hat einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten und scheint im übrigen mit der Erledigung der Angelegenheit zufrieden zu sein. Denn es heißt, daß er im nächsten Sommersemester in Berlin lesen wird. Auch die Fakultät wird diese „Erledigung des Aktes", die im wesentlichen einen völligen Sieg des Kultusministeriums darstellt, wahrscheinlich ruhig hinnehmen. Denn die Andeutungen, die über die Art, wie sie ihr Vorschlagsrecht ausübt, und über die Protektion, die dabei eine Rolle spielt, gemacht worden sind, haben das Ansehen der Herren nicht gerade vermehrt. Und sie wissen selbst, daß das Material noch bedeutend vermehrt werden kann. Freiheit ist eben ein Ganzes. Und man kann sich nicht in einem und noch dazu untergeordneten Punkt auf die Freiheit stützen, wenn man sie in der Hauptsache längst verleugnet hat.

Scherl dementiert.

Die Scherlpresse dementiert die Meldung der „Märkischen Volkszeitung", daß noch vor Ablauf des Sextennats dem Reichstag die Forderung einer neuen Festsetzung der Friedenspräsenzstärke des Heeres unterbreitet werden solle. Eine solche Militärvorlage sei vor Beendigung des Sextennats nicht zu erwarten.

Daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sich über die sicher nicht aus der Luft gegriffene Meldung des ultramontanen Blattes bis jetzt völlig ausschweigt und Scherl das Dementieren überläßt, gibt der Meldung des Zentrumsblattes immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Aber selbst, wenn die ja ohnehin so argen Finanzkalamitäten das frühere Einbringen einer anspruchsvollen Militärvorlage nicht zulassen sollte, so wird man 1910 oder 1911 mit um so unverfroreneren Forderungen kommen! —

Wahlproteste.

Nach der „Nationalliberalen Korrespondenz" sind nunmehr, nach Ablauf der Einspruchsfrist gegen die preußischen Landtagswahlen, Wahlproteste gegen 52 Abgeordnete erhoben worden. Und zwar gegen 23 Konservative, Freikonservative und Bündler, gegen 8 Nationalliberale, gegen 6 Ultramontane, gegen 5 Freisinnige, 4 Sozialdemokraten und 6 Polen, Dänen und Wilde. Von sozialdemokratischen Wahlen werden angefochten Berlin V (Borgmann), Berlin VI (Heymann, Berlin VII (Hirsch) und Berlin XII (Hoffmann).

Ein Parteigenosse von Schutzleuten erschossen.

Eine Tragödie spielte sich in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in dem rheinischen Bergarbeiterstädtchen Borbeck bei Essen ab. In der Bahnstraße, einer Vorortstraße, die nur vier kleine Häuser zählt und im übrigen von wogenden Kornfeldern und Kartoffeläckern umgeben ist, wurde am Sonnabendabend Geburtstag gefeiert, man zechte ein wenig, man unterhielt sich bei offenen Fenstern vielleicht etwas laut, doch nicht so, daß etwa ein polizeiliches Eingreifen erforderlich gewesen wäre. Selbst wenn man gesungen haben würde, wem hätte das schaden können im freien Felde! Anders dachten darüber jedoch die Polizeibeamten Schmitz und Ringel, als sie gegen 11 Uhr die Straße passierten. In barschem Tone wurden die Leute aufgefordert, sich ruhig zu verhalten. Als es darüber zu einem Wortwechsel mit den Polizisten kam und der Hauseigentümer sich zugunsten der Geburtstagsgesellschaft ins Mittel legte, wurden zwei der Anwesenden sowie der Hauseigentümer kurzerhand beim Kragen genommen und zur Polizeiwache gebracht. Dem Hausbesitzer, der nur mit Hemd und Hosen bekleidet infolge der Auseinandersetzung mit den Polizeibeamten hinzugekommen war, ließ man nicht einmal Zeit, sich ordentlich anzuziehen. Natürlich erregte das Auftreten der Polizei die Gemüter, und so blieben denn die nichtverhafteten Frauen noch eine Weile stehen, um sich über die segensreiche Einrichtung preußischer Polizeiwachen und die Allmacht des Schutzmanns zu unterhalten. Doch auch dies Vergnügen sollte nicht lange dauern. Noch

kurzer Zeit kamen die beiden Schutzleute in Begleitung eines Herrn in Zivil (angeblich eines Kriminalbeamten Osten) zurück und forderten unter Androhung von weiteren Verhaftungen die Frauen auf, in ihre Wohnungen zu gehen. Insbesondere die Frau des Bergarbeiters Hagenberg, die im Parterre des Hauses wohnt und deren Stubenfenster offen standen, wurde mit „Einlochen" bedroht, wenn sie nicht ihr Fenster zumache und sich zurückziehe. Dabei hatte aber gerade diese Frau mit der Geburtstagsfeier nichts zu tun, sondern sie erwartete ihren von der Arbeitsschicht heimkehrenden Mann. Hagenberg kam denn auch bald und erfuhr von den in größter Aufregung sich befindenden Frauen den Hergang. Hagenberg, ein guter Parteigenosse und Gewerkschaftler, auch Vorsitzender des Arbeitergesangvereins und ein ruhiger, besonnener Mann, ging nun in aller Ruhe zu den auf- und abpatrouillierenden Schutzleuten und redete einen derselben mit den Worten an: „Sind Sie Herr Schmitz?" worauf dieser in überlauter, provozierend scharfer Tonart entgegnete: „Ja, das bin ich." Als dann Hagenberg weiter bemerkte: „Aber wie konnten Sie denn meine Frau so anfallen?" entgegnete der Beamte wieder im höchsten Diskant: „Das sind Ihre Sachen nicht. Was wollen Sie überhaupt von mir?" Und als nun Hagenberg wieder entgegnete: „Ich will weiter nichts von Ihnen, ich wollte nur wissen, weshalb Sie meine Frau so angefahren haben," da schrie ihn der Schutzmann abermals an: „Scheren Sie sich hinein, sonst nehmen wir Sie auch fest!" — Nun muß wohl dem sonst so ruhigen Hagenberg die Galle übergelaufen sein, denn er entgegnete ebenfalls gereizt: „Das wollen wir denn doch mal sehen!" drehte sich um und lief ins Haus, dabei seiner Frau zurufend: „Gib mir doch mal das Ding her" (gemeint war eine Flobertbüchse). Jetzt setzten die Polizeibeamten hinter ihm her. Einer von ihnen dringt durch die Tür, der andere mit dem Zivilisten durchs Fenster in die Stube. Gleich darauf fallen in der Stube mehrere Schüsse. Hagenberg stürzt zur Erde und ist, **von drei Schüssen getroffen, in kurzer Zeit eine Leiche!**

Als die „Schutzleute" dergestalt ihr Werk vollbracht hatten, schreit Ringel, aus dem Hause stürzend, er sei gestochen. Möglich und erklärlich wäre es schon, wenn Hagenberg in seiner Bedrängnis zum Messer gegriffen hätte, doch will niemand von den Zeugen Blutspuren gesehen noch ein Messer gefunden haben. Hagenberg selbst aber kann es nicht beiseite geschafft haben, denn er hat nach einigen Minuten auf der Stelle, wo er niedergeschossen wurde, seinen Geist aufgegeben.

Wer nun aber angesichts eines solchen Falles etwa der Meinung sein sollte, die bürgerliche Presse würde mit uns im Interesse der öffentlichen und persönlichen Sicherheit strengste Rechenschaft von der Polizei fordern, der irrt sich gewaltig. Sie ist im Gegenteil recht schnell bei der Hand — die brave, polizeifromme bürgerliche Presse — die Handlungsweise der Schutzleute zu entschuldigen und unseren in seiner eigenen Wohnung von Polizeihand erschossenen Genossen als Rowdy hinzustellen, der durch sein Verhalten die Schuld an dem bedauerlichen Vorkommnisse getragen haben soll!

Preußische Gastfreundschaft.

Vor einigen Tagen brachte das hier erscheinende dänische Blatt „Flensborg Avis" die Nachricht, daß 150 Arbeiter der Hessischen Fabrik in Middelfart (Dänemark) einen Ausflug nach Sonderburg unternehmen wollten, doch sei ihnen von hier aus mitgeteilt worden, das ihnen das Betreten des Landes verboten werden würde. Die köllerfreundliche, freikonservative „Flensburger Nordd. Zeitung" war trotz ihrer sonstigen dänenhetzerischen Tendenz anscheinend der Ansicht, daß hier ein schwerer Fehler der Behörde, oder eine unwahre Nachricht der dänischen Presse vorlag. Sie wandte sich um Auskunft an die Fabrikleitung in Middelfart und erhielt von dort folgenden Bescheid:

„150 Arbeiter unserer Fabrik wollten gestern (12. Juli) eine Lusttour nach Alson (Sonderburg) unternehmen und hatten sich mit dem Hotel „Alsfund" dort in Verbindung gesetzt. Im letzten Augenblick kam jedoch die telegraphische Meldung, daß eine Landung nicht erlaubt würde."

Das Telegramm war unterzeichnet „Hotel Alsfund".

Jetzt wünscht selbst die „Fl. Nordd. Zeitung", daß die Regierung gegen solche Maßregeln der Polizeibehörde vorgehen solle!

Die Reisen des Oberpräsidenten.

Das Zentrum ist dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, dem Freiherrn von Schorlemer, nicht hold, weil er, statt den politischen Bahnen seines Vaters, des „westfälischen Bauernkönigs" und ehemaligen Zentrumsführers zu folgen, sich vom Zentrum abgewendet hat und als Förderer der nationalkatholischen Bewegung sogar in offenen Gegensatz zum Zentrum getreten ist. Im März dieses Jahres wandte sich der Zentrumsabgeordnete Kirsch im Landtage gegen die häufigen Reisen des Oberpräsidenten, indem er meinte:

„Bei dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz hat man den Gedanken, daß er vielfach nicht zu amtlichen Zwecken, sondern zu anderen Zwecken, die mit seinem hohen Amte an sich nichts zu tun haben, Reisen unternimmt und diesen seine Tätigkeit zuwendet. Er soll z. B. Stütze und Mitbegründer der Deutschen Vereinigung sein, einer Gründung, die ihn als Oberpräsidenten nichts angeht."

Bei der Einweihung des Kreisständehauses in Neuwied hat Herr von Schorlemer auf diesen Angriff aus dem mißvergnügten Zentrumslager geantwortet. Er stehe, so meinte er, in dem Rufe, als Oberpräsident viel auf Reisen zu sein. Hierauf müsse er erwidern, daß er sich nicht davon abhalten lasse, jede Zeit zu nutzen, um aus eigener Anschauung die Dinge kennen zu lernen und die Wünsche an Ort und Stelle entgegenzunehmen. Damit habe er die beste Erfahrung gemacht, und er glaube, daß er trotz der Klage dieses einen Abgeordneten die Zustimmung der Provinz habe.

Wir vermögen nicht festzustellen, ob und wie weit die Reisen des rheinischen Oberpräsidenten amtlichen oder politischen Zwecken dienen, jedenfalls aber ist anzunehmen, daß das Zentrum an den Reisen des Oberpräsidenten nichts auszusetzen hätte, wenn sie statt im Interesse der Deutschen Vereinigung im Interesse des Zentrums geschähen! Wenigstens ist uns kein Fall bekannt, wo das Zentrum Klage geführt hätte über die eifrige politische Tätigkeit, über die Agitationsreisen von Geistlichen, Oberlandesgerichtsräten und sonstigen Beamten, die im Dienste der ultramontanen Partei tätig sind. —

Ein neues Forbach.

Aus München wird gemeldet: In der Abgeordnetenkammer erklärte heute der Kriegsminister Freiherr v. Horn auf eine Bemerkung aus dem Hause, den traurigen Verhältnissen, wie sie in Dieuze herrschten, wo Schuldenaffären, Spielskandale, Trinkgeschichten und Selbstmorde eine Rolle spielen, müßte dadurch abgeholfen werden, daß man die größte Aufmerksamkeit dorthin lenke. Es seien bereits vier der besten Offiziere nach dort geschickt worden, auch werde die Versetzung des Regiments zu erwägen sein!

Die bayerische Regierung gegen einen liberalen Lehrer.

Der Volksschullehrer Boyl in Würzburg, der sich als Herausgeber der „Freien bayerischen Schulzeitung" und als Redner in der bayerischen Lehrerversammlung in München gegen die „Autorität des Staates" vergangen haben soll und gegen den deshalb ein Disziplinarverfahren eingeleitet ist, soll nach einer Mitteilung der „N. bayr. Landeszeitung" in einer Zuschrift des Kultusministers v. Wehner an den Stadtmagistrat Würzburg ein „Aufwiegler" genannt worden sein, der beim geringsten „Rückfall" strafweise versetzt oder überhaupt aus dem Dienste entlassen werden solle. Wie unser Mitarbeiter aus sicherer Quelle erfährt, veranstalten die liberalen Lehrer Bayerns gegenwärtig für „ihren Boyl" eine Sammlung, um ihn in seiner Existenz und als Herausgeber der „Freien Schulzeitung" im Kampfe gegen den dem Zentrum gefügigen bayerischen Kultusminister unabhängig zu machen. Die Sammlung soll bereits 12000 Mark ergeben haben. —

Vikar und Kreisschulinspektor.

Bei der letzten Landtagswahl hatten die Zentrumsleute in in Tuchel (Wpr.) zwei Kandidaten, den Dr. Gatz und den Böttchermeister Weiland in dem Bezirk der Abteilung aufgestellt, in welcher auch der Vikar und Religionslehrer Aeltermann wählte. Die konservativ-liberale Allianz nominierte den Kreisschulinspektor Bruhy und den Bürgermeister Lutze als Kandidaten. Bruhy ist stellvertretender Dirigent des Deutschen katholischen Kirchenchors, in welchem er bis vor einigen Wochen Dirigent war. Nach dem Zentrumsorgan für Westpreußen schrieb der Vikar Aeltermann folgenden Brief an Bruhy:

Tuchel, den 3. Juni 1908.

Geehrter Herr Kreisschulinspektor!

Ich drücke hiermit mein tiefes Bedauern aus, daß Sie, als Dirigent des katholischen Kirchenchors, gegen die waschechten deutschen katholischen Herren Dr. Gatz und Weiland sich haben aufstellen lassen.

Aeltermann.

Die Antwort lautete:

Tuchel, den 3. Juni 1908.

Geehrter Herr Vikar!

Die Kritik meines Verhaltens verbitte ich mir — den Brief halte ich zur weiteren Verwendung zurück.

Bruhy.

Die Verwendung des Briefes bewirkte folgende Verfügung:

Marienwerder, den 18. Juni 1908.

Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
Journ.-Nr. 11. 3. 4749. Wsch.

Nachdem wir von dem Ihrerseits unterm 3. d. Mts. an den Königlichen Kreisschulinspektor Bruhy, dortselbst, gerichteten Schreiben Kenntnis erhalten haben, ziehen wir die Ihnen durch unsere Verfügung vom 25. Januar 1905 Nro. 11. 3. 836. Kr. widerruflich erteilte Genehmigung, an der dortigen höheren Privat-Knabenschule zu unterrichten, hiermit zurück und veranlassen Sie, Ihre vorbezeichnete Tätigkeit mit dem 30. Juni ds. Js. einzustellen.

Steinrück.

An den Herrn Vikar Aeltermann
Hochehrwürden
in Tuchel.

Und das zetert über den Terror der Sozialdemokratie! —

Oesterreich.

Eisenbahnverstaatlichung.

Wien, 15. Juli. Der Eisenbahnausschuß nahm die Regierungsvorlage betreffend die Verstaatlichung der Böhmischen Nordbahn mit einem Zusatzartikel Pergelt an, wonach die Staatseisenbahnverwaltung bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung dieses Punktes bei der Besetzung von Dienstposten in den von der Böhmischen Nordbahn berührten Orten auf Angehörige beider Nationalitäten Bedacht zu nehmen hat.

Wien, 14. Juli. Die seit längerer Zeit zwischen der Regierung und dem Präsidenten Ritter v. Tausig geführten Verhandlungen über die Erwerbung der Linien der Staatseisenbahngesellschaft, der Nordwestbahn und der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn haben zu einer vollständigen Einigung geführt. Die Bahnen gehen mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1908 an in den Besitz des Staates über.

Rußland.

Eine Verschwörung gegen den Zaren?

Sosnovice, 14. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Hier finden seit dem 1. d. Mts. Massenverhaftungen und Ausweisungen von Personen, die den extremen Parteien angehören, statt. Heute sind 130, seit dem 1. Juli 350 Personen ausgewiesen worden. Diesem Vorgehen liegt aber nicht, wie von anderer Seite gemeldet wurde, eine Verschwörung gegen das Leben des russischen Kaisers zugrunde.

Petersburg, 15. Juli. Infolge der in Russisch-Polen entdeckten Verschwörung gegen die Familie des Zaren sind in Moskau, Petersburg und zahlreichen anderen Städten Rußlands viele Verhaftungen vorgenommen worden.

Türkei.

Die Jungtürken.

Köln, den 15. Juli. Der „Kölnischen Zeitung" geht aus Saloniki die Drahtnachricht zu, daß Divisionsgeneral Hadi Pascha mit einem Oberstleutnant und einem Major aus Uesküb zu den aufständischen Jungtürken in Resna übergegangen ist.

Persien.

Der Kampf in Täbris.

Täbris, 14. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Seit 4 Uhr nachmittags werden das Gebäude des Endschumens und das Stadtviertel Umrachis beschossen. Die Verluste werden auf beiden Seiten verheimlicht.

Täbris, 15. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Seit vormittag 11 Uhr belagert Rakhim Khan mit Reiterei den Stadtbezirk Umirakhis, in dem die Revolutionäre befestigte Stellungen innehaben. Der Bezirk wird von Artillerie stark beschossen. Die Frauen und Kinder konnten im Stadtbezirke Daratschi untergebracht werden.

In Teheran.

Petersburg, 15. Juli. Die Meldungen aus Teheran lauten wieder für die Reaktion ungünstig. Die Zahl der Gegner des Schahs ist im Wachsen begriffen. In Teheran werden sämtliche Zeitungen andauernd unterdrückt.

Marokko.

Zurückgekehrt.

Paris, 15. Juli. Aus Mogador wird vom 11. Juli gemeldet: Die nach Marrakesch bestimmte azizische Mahalla, die abmarschiert war, um zu dem Kaid Khoban und den Anflus-Truppen zu stoßen, ist zurückgekehrt, nachdem Anflus seinen persönlichen Feind Khoban getötet hatte.

Französische Verstärkungen.

Paris, 15. Juli. Aus Biserta wird gemeldet, daß ein Bataillon des 4. Schützenregiments zur Verstärkung der Truppen an der algerisch-marokkanischen Grenze nach Lalla Marnia entsendet worden ist.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Der dritte Jahresbericht der Agitationskommission für den Bezirk Görlitz, erstattet vom Parteisekretär Genossen Herm. Stolpe liegt vor. Wir entnehmen ihm, daß die Zahl der Organisationsmitglieder in den sieben Wahlkreisen Görlitz, Rothenburg-Hoyerswerda, Bunzlau-Lüben, Glogau, Sagan-Sprottau, Grünberg-Freystadt und Löwenberg am 1. April 1908 4698 gegen 4006 am 1. April 1907 betrug; 8000 Abonnenten der Parteizeitungen waren vorhanden und 14 294 Gewerkschaftler. Der Kassenbericht ergibt eine Einnahme von 2652,40 M., wovon 1967,52 M. aus den Wahlkreisen und 300 vom Parteivorstand stammen. Der monatliche Beitrag im Bezirk ist noch ein sehr ungleicher. Drei Kreise erheben 20 Pf., ein Kreis (Bunzlau) 25 Pf., drei Kreise (Löwenberg, Sagan, Görlitz) 30 Pf.

Die diesjährige Jahresversammlung fand am Sonntag, den 12. Juli, in Martinroda statt. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß sowohl eine Zunahme der politisch organisierten Mitglieder, als auch der Abonnenten unserer Parteipresse zu verzeichnen ist. — Als Kandidat für die nächste Reichstagswahl wurde Genosse Baudert-Weimar wieder aufgestellt. — Bezüglich der Frauenorganisation wurde den Vorschlägen der Zentralleitungen zugestimmt und beschlossen, daß in die Kreisleitung ein weibliches Mitglied mit zu wählen ist. In einer Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß zur besseren Aufklärung der Frauen für diese besondere Versammlungen zu veranstalten sind, in denen Fragen erörtert werden, die auf die wirtschaftliche, soziale und politische Stellung der Frau Bezug nehmen, damit die Frauen nicht nur über die Rechte und Pflichten als Arbeiterin und Staatsbürgerin aufgeklärt, sondern zu Klassenkämpferinnen erzogen werden. — Bezüglich der Maifeier erklärte sich die Jahresversammlung mit den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses in Hamburg einverstanden. Bezüglich der Jugendlichen wurde einer Resolution zugestimmt, in der gefordert wird, daß durch besondere Aktionskomitees eine Agitation entfaltet wird, um die über 18 Jahre alten Arbeiter zum Eintritt in die Partei noch vor ihren Militärjahren zu gewinnen. — Als Delegierter zum Parteitag in Nürnberg wurde Genosse Baudert gewählt. — Die Kreisleitung verbleibt in Weimar, als Vorsitzender wurde Genosse Beck gewählt.

Soziales.

Juristentag.

Der 29. deutsche Juristentag findet vom 9. bis 13. September in Karlsruhe statt. Von den Gegenständen zur Tagesordnung stehen zum Arbeitsvertragsrecht in Beziehung: 1. Empfiehlt sich die gesetzliche Regelung des gewerblichen Arbeitsvertrages (insbesondere des Tarifvertrages) zwischen Arbeitgebern oder Arbeitgeberverbänden einerseits und Arbeiterverbänden andererseits? 2. Welche zivilrechtlichen Folgen knüpfen sich an die im modernen Lohnkampf üblichen Verrufserklärungen, insbesondere an das Verbot des Einkaufs und Verkaufs, des Arbeitgebens und des Arbeitnehmens? 3. Empfiehlt es sich, das Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in Ansehung des Ausverkaufswesens zu ergänzen? 4. Welche Aenderungen des bestehenden Rechts empfehlen sich, um denjenigen Personen, welche in einem Vertrags- oder Anstellungsverhältnis tätig sind, den gebührenden Anteil an Nutzen und Ehre aus ihren Erfindungen und sonstigen geistigen Schöpfungen sicher zu stellen?

Aus den strafrechtlichen Thematen heben wir hervor: 1. Bedarf das Legalitätsprinzip im Strafverfahren einer Einschränkung, bejahenden Falles in welcher Richtung? 2. Welches Strafmittelsystem empfiehlt sich für das künftige deutsche Strafgesetzbuch? 3. Empfiehlt es sich, in das künftige deutsche Strafgesetzbuch Vorschriften über Strafzumessung aufzunehmen? 4. Ist die Voruntersuchung im Sinne der gegenwärtigen Strafprozeßordnung beizubehalten und wie würde sie, falls diese Frage bejaht wird, zu gestalten sein? — Von allgemeinem Interesse ist noch von den 13 Gegenständen der vorläufigen Tagesordnung das Thema, ob das amtsgerichtliche Verfahren einer Reform und nach welcher Richtung hin bedarf.

Zur Säuglingsernährung.

Im November vorigen Jahres hatten die Zentralstelle für Volkswohlfahrt und der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege eine Eingabe an die Staatsregierungen sämtlicher Bundesstaaten gerichtet, in der auf die veränderten Ernährungsverhältnisse auf dem Lande, den starken Verbrauch von Kolonialwaren und vielen wertlosen Surrogaten und andererseits auf die Entwickelung der Abfuhr von Naturprodukten auf dem Lande, namentlich der Molkereiprodukte, und auf die mit diesen Vorgängen im Zusammenhange stehenden Erscheinungen aufmerksam gemacht wurde.

Die Eingabe richtete an die Staatsregierungen die Bitte, durch Erhebungen in den einzelnen Bundesstaaten, namentlich über den Wandel der Ernährung, der Mutterschutz- und Säuglingsfürsorge Klarheit zu schaffen, damit auf Grund erschöpfender Belege die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden könnten. Diesem Ansuchen sind bereits verschiedene Bundesstaaten nachgekommen. In Bayern und Württemberg haben die angeregten Fragen schon in den vergangenen Jahren den Gegenstand eingehender Erwägungen auch in den Landtagen gebildet. Mit einem Erlasse des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 16. Juni dieses Jahres hat auch die preußische Regierung die einzelnen Regierungspräsidenten aufgefordert, den von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt angeregten Fragen besondere Beachtung zu schenken und durch die Kreisärzte im Benehmen mit einzelnen Gemeindevorstehern, Geistlichen, Aerzten, Lehrern, Hebammen, Gemeindeschwestern und Landpflegerinnen die Frage der Säuglingsernährung im allgemeinen, der Stillhäufigkeit, der Ursachen des Nichtstillens, der Ernährungsweise der Kinder durch Tiermilch und bei Milchmangel durch Ersatzstoffe im besonderen festzustellen und über die Mängel der Ernährung auf dem platten Lande auch die Aerztekammern und die provinzialen Medizinalkollegien zu hören. Die Herren Oberpräsidenten sollen die Berichte der Regierungspräsidenten bis zum Februar 1909 dem Herrn Kultusminister vorlegen.

Prämien für Uebertretung von Arbeiterschutzvorschriften.

Der Besitzer eines Sägewerks in Parleithen (Oberpfalz) und sein Verwalter hatten durch Außerachtlassung der Schutzvorschriften für Maschinen verschuldet, daß ein Arbeiter um seine linke Hand kam. Das Regensburger Landgericht sühnte dieses Verbrechen mit — 150 M. und 50 M. Geldstrafe. Kurz zuvor mußte das gleiche Gericht einen armen Teufel, der etwas im Werte von ein paar Pfennigen gestohlen hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilen, der niedrigsten Strafe für Diebstahl im Rückfalle.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Rohrleger und Helfer!

Zu der im gestrigen „Vorwärts" veröffentlichten Erklärung betreffend die Verhandlung vor dem Einigungsamt ist noch nachzutragen:

„Unser Obmann, der Arbeitnehmer in der Schlichtungskommission, begab sich am 15. früh nach dem Gewerbegericht, um dem etwa doch zusammentretenden Einigungsamt eine mündliche Erläuterung unserer schriftlichen Erklärung zu geben, falls eben das Einigungsamt eine solche Erläuterung wünschte. Bei Eröffnung der Sitzung verlas der Vorsitzende Herr v. Schulz unsere auch dem Gewerbegericht übermittelte Erklärung, und im Anschluß daran

machte unser Obmann, der Kollege Handke, das Einigungsamt mit dem Zweck seiner Anwesenheit bekannt.

Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß wir ja das Recht gehabt hätten, auch einen Vertrauensmann für das Einigungsamt zu bestimmen und einen solchen Vertrauensmann hätten mitbringen können. Auch wäre das ja am 10. d. M. dem Vertreter des Metallarbeiterverbandes gesagt worden. Der Kollege Handke bemerkte darauf, das sei ja richtig. Aber trotzdem bleibe bestehen, daß das Einigungsamt einseitig zusammengesetzt sei, wie überhaupt die ganze Einberufung des Einigungsamtes unter Umständen erfolgt sei, die ein Mittun des Metallarbeiterverbandes unmöglich machten. Die weitere Frage des Kollegen Handke, ob nunmehr das Einigungsamt doch tagen würde, lehnte der Vorsitzende ab zu beantworten. Daraufhin hat der Kollege Handke den Sitzungssaal verlassen.

Das Resultat der ganzen Aktion, die mit so großem Tamtam in die Wege geleitet wurde, ist nach obigem nicht so, daß der Beschluß unserer letzten Rohrlegerversammlung außer Kraft gesetzt zu werden braucht. Selbst das unter so eigenartigen Begleitumständen zusammengetretene Einigungsamt hat aber dem Verlangen des „Allgemeinen" nicht entsprochen. Merkwürdig und unverständlich bleibt trotz alledem die Haltung des Gewerbegerichts. Wenn ein Schnitzer gemacht ist, soll man ihn korrigieren. Nicht aber zu dem ersten Fehler neue Fehler hinzufügen."

Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Mißstände im Betriebe der Firma Zwietusch u. Co., Telephonapparatefabrik in Charlottenburg, wurden am Dienstag in einer Versammlung von Arbeitern und Arbeiterinnen dieser Firma besprochen. Es wurde ausgeführt, wenn die Kommission der Arbeiter wegen der Abzüge, die jetzt oft vorgenommen werden, mit der Betriebsleitung verhandelt, dann hebt diese immer ihre Wohlfahrtseinrichtungen hervor und renommiert besonders damit, daß ja den Arbeitern jährlich acht Tage Ferien unter Fortzahlung des Lohnes gewährt werden. Diese Vergünstigung ist aber keineswegs derart, daß die Arbeiter davon eine große Freude haben könnten, denn erstens bekommt nur derjenige die Ferien, der, vom 1. April an gerechnet, ein volles Jahr im Betriebe beschäftigt war, so daß also jemand, der kurz nach dem 1. April angefangen hat, erst nach zwei Jahren die Ferien bekommt. Ferner ist zu bedenken, daß im Jahre mindestens doppelt so viele Ueberstunden gemacht werden als die Ferienzeit beträgt, so daß also die jährliche Arbeitszeit durch die Ferien keineswegs verringert wird. Eines der größten Mißstände im Betriebe ist das ausgedehnte Spitzelsystem. Fortgesetzt werden die Arbeiter und Arbeiterinnen beobachtet und kontrolliert, nicht nur von den Meistern und sonstigen Vorgesetzten. Die Betriebsleitung hat einen Mann angestellt, der nichts weiter zu tun hat als aufzupassen und der deshalb von den Arbeitern der „Schutzmann" genannt wird. Dieser „Schutzmann" paßt auf, ob jemand sich vielleicht einmal auf einen Augenblick von seinem Arbeitsplatz entfernt, ob er ein Wort mit seinem Nachbar wechselt, ob jemand zu oft nach dem Klosett geht oder dasselbe zu lange benutzt usw. Ja, es soll vorgekommen sein, daß der „Schutzmann" die Klosetträume selber nachschnüffelt und Arbeiterinnen, welche seiner Meinung nach dort zu lange verweilen, hinaustreibt aus den verschwiegenen Räumen. Wie ein richtiger Schutzmann, so bringt auch der Fabrikschutzmann der Firma Zwietusch alle von ihm aufgestöberten „Vergehen" zur Anzeige bei der Betriebsleitung. Die Denunzierten haben dadurch natürlich mancherlei Unannehmlichkeit, oft auch ihre Entlassung zu gewärtigen. Außer dem angestellten Aufpasser soll es noch viele freiwillige Spitzel in der Fabrik geben, welche sich durch Denunziation ihrer Mitarbeiter lieb Kind bei der Betriebsleitung zu machen suchen. Kein Wunder, daß diese fortwährende Bespitzelung von den Arbeitern als ein drückender, im höchsten Grade unwürdiger Zustand empfunden und die Fabrik mit einem Zuchthause verglichen wird. — Die Aufpasserei und Spionierei dehnt sich aber auch auf den Arbeitsprozeß selbst aus. Aufpasser, mit Kontrolluhren versehen, erscheinen plötzlich neben dem Arbeiter, um ganz genau festzustellen, in welcher Zeit eine bestimmte Arbeit fertiggestellt werden kann. Nach der auf diese Weise ermittelten geringsten Arbeitszeit werden dann die Akkordpreise festgesetzt. Durch dies Verfahren sind die Akkordpreise in manchen Fällen so weit herabgedrückt worden, daß Arbeiterinnen, die einen Stundenlohn von 28 Pf. haben, im Akkord nur 19 Pf. verdienten. Leider gibt es unter den etwa 900 Arbeitern und Arbeiterinnen, welche bei Zwietusch beschäftigt sind, noch viele, welche sich die unwürdigen Zustände nicht nur gefallen lassen, sondern dieselben durch ihr unsolidarisches Verhalten noch verschlimmern helfen. So ist beispielsweise eine Mechanikerwerkstatt in der Fabrik, wo alle Arbeiten zu erheblich niedrigeren Akkordlöhnen angefertigt werden als anderswo. Die in dieser Werkstatt beschäftigten Mechaniker begnügen sich mit Stundenlöhnen von 40 bis 45 Pf. und stehen den Bestrebungen der Gewerkschaft teilnahmslos gegenüber. Die Arbeiter, welche die unwürdigen Zustände im Betriebe der Firma Zwietusch als unerträglichen Druck empfinden, glauben durch einen Appell an die Oeffentlichkeit die Firma zur Abstellung der Mißstände veranlassen zu können.

Langsame Barbiere.

Die „Friseurgehilfen-Zeitung", das Organ der der Generalkommission angeschlossenen Organisation im Barbiergewerbe, teilt mit, der lokalistische Berliner „Verband deutscher Barbiere, Friseure und Perückenmachergehilfen" habe auf mehrfache Anfragen mitgeteilt, „daß die Kollegen vorläufig noch nicht daran denken an eine Verschmelzung resp. Anschluß und sich erst dann mit dieser Angelegenheit beschäftigen werden, sobald der Parteitag ein bestimmtes Urteil über die Lokalistenfrage gefällt hat."

Gerade im Barbiergewerbe haben sich durch die Existenz mehrerer Organisationen ungeheure Schwierigkeiten ergeben. Wie die Dinge liegen, sind die Friseurgehilfen bei ihren Bewegungen immer noch in erheblichem Maße auf die Solidarität der Gesamtarbeiterschaft angewiesen, welche durch Boykott da eingreift, wo die gewerkschaftliche Kraft der Barbiere nicht ausreicht. Die Existenz mehrerer Organisationen, die einander widersprechende Publikationen über ihre Bewegung in die Welt setzen, verwirrt nur die Arbeiterschaft und macht ihre solidarische Betätigung einfach unmöglich. Bei dem Andauern solcher Zustände sind die Barbiere selbst die Eingeseiften.

Zur Kündigung des Töpfertarifs.

In Velten tagte eine zahlreich besuchte Versammlung der organisierten Töpfer, um zur Tarifkündigung seitens der Unternehmer Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende Hille, der das Referat hielt, behandelte das Tarifverhältnis, welches daselbst zwischen Unternehmer- und Arbeitnehmerorganisation besteht und beleuchtete sodann die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. Die zurzeit ungünstige Konjunktur schienen die Unternehmer benutzen zu wollen, um Tarifänderungen herbeizuführen, das heiße auf gut Deutsch: „Um Abzüge zu machen". Da jedoch die Absichten der Unternehmer noch nicht genau bekannt sind, könne noch keine präzise Stellung dazu genommen werden. Das müsse aber schon heute ausgesprochen werden, Lohnabzüge zu machen in einer Zeit, in welcher die große Mehrzahl der Arbeiter infolge der ungünstigen Arbeitsgelegenheit kaum 18 bis 20 M. die Woche verdienten, dazu der hohe Stand der Lebensmittelpreise, wodurch die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sowieso schon herabgedrückt werde, würde ein geradezu frevelhaftes Beginnen bedeuten. Der Lohnabzug werde auch den Unternehmern keine Vorteile bringen; die Verkaufspreise würden sofort herabgedrückt werden und die Veltener Unternehmer hätten nur den zweifelhaften Ruhm, die gesamte wirtschaftliche Lage Veltens herabgedrückt zu haben. Doch die Veltener Arbeiterschaft werde über den bestehenden Tarif wachen und ihrerseits ihre Wünsche äußern, die bei Abschluß des neuen Tarifs Berücksichtigung finden sollen. In der Diskussion erklärten sich die Redner mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

Deutsches Reich.

Eine Generalaussperrung in Westfalen?

Eine Vertretersitzung des „Vereins selbständiger Bildhauer und Stukkateure Dortmunds", zu welcher Delegierte aus Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Unna, Kamen, Wanne und Dortmund entsandt waren, faßte nach mehrstündiger Beratung folgenden Beschluß:

„Wenn die Stukkateur- und Putzergehilfen beider Gewerkschaften bis zum Mittwoch, den 15. Juli 1908 nicht in Verhandlungen eingetreten sind, die die Beilegung der „von ihnen verursachten" Lohnbewegung in Dortmund in Aussicht stellen, so werden beide Arbeitgeberverbände am 18. Juli 1908 die Aussperrung sämtlicher organisierten Gehilfen in den vorbenannten Orten vornehmen".

Ausland.

Nach dem Bombenattentat in Malmö.

Ein Mitarbeiter von Kopenhagens „Socialdemokraten" reiste am Montag hinüber nach Malmö, um sich dort über die Zustände nach dem Bombenanschlag zu unterrichten. Er sah, wie immerfort Menschenmassen nach der Hafengegend kamen, um sich das Streikbrecherschiff anzusehen. Aber die Straßen waren dort überall mit dicken Tauen abgesperrt, an denen dichte Ketten von Polizeileuten Wacht hielten. Nur mit Mühe gelang es dem dänischen Journalisten, Erlaubnis zum Betreten der „Almathea" zu erhalten. Ein Polizeimann begleitete ihn. Das Schiff ist ein altes, halb abgetakeltes Fahrzeug. Verwahrlost und wurmzerfressen lehnt es über das Bollwerk hinaus. Lumpige Reste von Tauwerk und ein zusammengeflicktes Segeltuch, das als Sonnensegel dienen soll, flattern im Winde. Das Deck und der ganze Schiffskörper sind ungeheuer verschmutzt. In all dem Schmutz sieht man einige Männer in Kochtöpfen warmes Essen zubereiten, das einen zweifelhaften Geruch verbreitet. Ein Teil der Streikbrecher ist bereits an Bord. Der Schmutz, der ihnen anhaftet, scheint ihrer Haut gleichsam von der Sonne eingebrannt zu sein. Sie werfen scheue, unsichere Blicke nach dem Fremden, wohl aus Gewohnheit infolge der mißbilligenden, verachtenden Blicke, die sie selbst überall in Malmö treffen.

Der Verfasser beschreibt dann, wie der „Master" der Streikbrecher, Selby Köllingwood, mit unter Deck geht zur Besichtigung der Stelle, wo die Bombe explodierte. Das Loch in der Schiffswand ist so groß, daß zwei bis drei Mann zugleich hindurchkriechen könnten. Am Mast gegenüber kleben noch Blut, Reste der Matratze, auf der der Getötete gelegen hat, sowie Fetzen seiner Kleidung. Im ganzen Raum liegen an jeder Schiffsseite reihenweis Matratzen, unbeschreiblich schmutzig, verbeult und verrissen — die Schlafstätten der Streikbrecher.

Man kann sich nach dieser Schilderung einen Begriff davon machen, welche Sorte von Menschen es ist, die sich solche Zustände gefallen lassen.

Die Explosion hat die Streikbrecher in größten Schrecken versetzt. Sie verlangen energisch, heimgeschickt zu werden. Man bietet alles auf, sie zu beruhigen. Sogar Gelder werden für sie gesammelt, die natürlich in Wirklichkeit den wohlhabenden Reedern zugute kommen müssen.

Der schwedische König soll bei Gelegenheit seines Besuchs der Verwundeten sein Mißfallen darüber geäußert haben, daß die Reeder fremde Arbeiter importieren und damit große Unruhe im Lande hervorrufen. Ob es wahr ist, daß Gustav so vernünftig geredet hat, steht jedoch nicht fest.

Die Stimmung der Bevölkerung ist sehr erhitzt.

„Es ist klar," schreibt der Verfasser, „daß neben der schärfsten Verurteilung der Bluttat die allgemeine Erbitterung gegen die Machthaber und Behörden gerichtet ist. Keinem, der mit Vernunft die Unruhen, die infolge des Hafenarbeiterstreiks in Schweden vorgekommen sind, beobachtet hat, fehlt das Verständnis dafür, daß das brutale Vorgehen der Behörden gegen die friedlichen Demonstrationen der Streikenden die Saat ist, die die blutige Frucht getragen hat. Das schwedische Arbeiterblut, das vor wenigen Wochen unter den Säbeln der Polizei in Göteborg geflossen ist, mußte früher oder später die undermeidliche Rache nach sich ziehen. Rohe Mördereien der Polizei haben noch niemals verfehlt, geistig blinde Fanatiker zu Gewalttaten aufzuhetzen. Hiergegen gibt es kein Mittel, als den Säbel in die Scheide zu stecken."

Die schwedische Regierung scheint solchen vernünftigen Erwägungen nicht recht zugänglich zu sein. Sie hat am Montagabend die Bezirksregierungen angewiesen, wo es notwendig ist, mit Gewalt für effektiven Schutz der Arbeitswilligen in wie außerhalb der Arbeit zu sorgen. — Von einem besonderen Schutz der schwedischen Arbeiter gegen Messerstiche und Revolverkugeln der englischen Streikbrecher ist in dem Erlaß nicht die Rede.

Der Streik der Angestellten der Seine-Dampfer dauert fort. Die Streikenden haben der Direktion folgende Forderungen unterbreitet: Herabsetzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden; Sonntagsruhe abwechselnd; Einführung einer Alterspension. Außerdem wird die Entlassung mehrerer Aufsichtsbeamten gefordert. Die Direktion hat alle Wünsche der Arbeiter abgelehnt. Eine Verkürzung der Arbeitszeit könne nur erfolgen, wenn gleichzeitig eine entsprechende Lohnherabsetzung eintrete. Bezüglich der Sonntagsruhe verweist die Direktion auf die Gesetzgebung, die hier eingreifen müsse. Ein Versuch des Ministers für öffentliche Arbeiten, eine Verständigung herbeizuführen, ist gescheitert. Die Gesellschaft hat im vergangenen Jahr 15 Proz. Dividende verteilt. Der Ministerrat wird sich mit dem Konflikt beschäftigen.

Der Ausstand der Schiffsmannschaft der Ungarisch-Kroatischen Schiffsgesellschaft ist beendet. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen. Die Wünsche der Arbeiter werden in einer gemeinsamen Kommission geprüft.

Versammlungen.

Mißstände in der Mühlenindustrie.

Eine öffentliche Versammlung für alle in den Mühlen beschäftigten Personen hatte die hiesige Zahlstelle des Mühlenarbeiterverbandes am Sonntagnachmittag nach dem „Gewerkschaftshaus" einberufen. Sie hatte den Zweck, den Mühlenarbeitern die Ursachen und Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise in der Mühlenindustrie und die Notwendigkeit einer starken Organisation der Arbeiter vor Augen zu führen. Das Referat hielt Arbeitersekretär Th. Bartels aus Köln, der selbst ein Vierteljahrhundert in der Mühlenindustrie beschäftigt war und somit über gründliche Kenntnis der Verhältnisse verfügt.

Leben und Wirken und Wandern des Müllers ist bekanntlich von Alters her mit Poesie umwoben. Aber wenn dieser Beruf etwas besonders Poetisches an sich gehabt haben sollte, so sind die Zeiten jedenfalls lange vorüber. Die kapitalistische Entwickelung hat aus dem Müllerberuf eine Großindustrie gemacht, die sich von anderen Industrieunternehmungen dadurch unterscheidet, daß sie noch viel weniger von menschlicher Arbeitskraft bedarf. Sieht man einen großen Müllereibetrieb von außen an, so könnte man meinen, daß sich in dem mächtigen Gebäude tausend fleißige Hände regen müßten. Aber es ist ein ungeheures Räder- und Maschinenwerk, was die Arbeit leistet, und meist sind nur 50, 60 Mann, die die Maschinen bedienen, für Transport und Verpackung des Rohmaterials und der fertigen Ware sorgen. Der Großbetrieb vernichtet den Kleinbetrieb. Die Zahl der Müllereibetriebe nimmt beständig ab und in noch stärkerem Maße die Zahl der Müllereiarbeiter, die in ihrem Beruf Beschäftigung finden können. Tausende werden mitleidslos auf die Straße geworfen, und keine Rede kann davon sein, daß etwa „das Wandern des Müllers Lust" wäre. Die kapitalistischen Großbetriebe rentieren sich um so besser, je mehr die starke Manneskraft des Müllers überflüssig wird. Der Redner erwähnte die Ludwigshafener Walzmühle, die im Jahre 1907 nach Abschreibungen von 300 000 M. noch 698 000 M., gleich 30 Proz. Reingewinn an ihre Aktionäre verteilen konnte. In diesem Betriebe erhielten die Arbeiter, als sie ein wenig Lohnerhöhung verlangten, die Antwort: „Sind denn 38 Pf. Stundenlohn noch nicht genug!" Der Redner schilderte dann die Zustände in einigen Müllereibetrieben Berlins. So erwähnt er den Betrieb der Firma Schütt in Moabit, wo jeder Arbeiter bei der Einstellung gefragt wird, ob er Mitglied des Mühlenarbeiterverbandes ist, und wenn er die Frage bejaht, nicht würdig erachtet wird, die 40 bis 50 Pf. Stundenlohn, die es dort gibt, zu verdienen. Durch ein schändliches Spionagesystem, bei dem sich die Obermüller Hein und Voß besonders auszeichnen sollen, sucht man die Organisation aus dem Betrieb fernzuhalten, was jedoch nur teilweise gelingt. Ueber schlechte Behandlung durch die Obermüller wird auch in einigen anderen Betrieben geklagt. Daneben ist es eine oft die gesetzlichen Grenzen übersteigende Ueberzeit- und Sonntagsarbeit, die, zumal bei der großen Arbeitslosigkeit, die andererseits herrscht, um so verwerflicher erscheint. Besonders eingehend schilderte der Redner die Unfallgefahren, die teils mit der Ueberarbeit, teils mit dem Mangel an Schutzvorrichtungen zusammenhängen. Durch solchen Mangel soll sich der Großbetrieb von Salomon u. Co. in der Mühlenstraße ganz besonders auszeichnen. Daß einem Schutzmann, der den Betrieb besichtigte, durch einen Treibriemen der Helm vom Kopfe geschleudert wurde, hat ebensowenig zur Anbringung der notwendigen Schutzvorrichtungen geführt, wie der Umstand, daß man die Gewerbeinspektion auf die gesetzwidrigen Zustände aufmerksam machte. Vor drei Jahren verunglückte dort ein Arbeiter, nachdem er vergeblich um Anbringung einer Schutzvorrichtung ersucht hatte, so schwer, daß er nach langem Krankenlager seine gewohnte Arbeit nicht mehr verrichten konnte. Die Firma versprach ihm, wie er selbst berichtet, dauernde Beschäftigung, wenn er auf Meldung des Unfalls verzichte. Er war töricht genug, darauf einzugehen. Nun ist dieser Mann, Familienvater von fünf Kindern, dennoch entlassen worden, mitleidslos ohne Entschädigung für die schwere Einbuße an Gesundheit und Arbeitskraft. — In der Salomonschen Mühle soll es auch an dem nötigen frischen Trinkwasser fehlen, und vor allem an Badeeinrichtungen, die doch für die Erhaltung der Gesundheit der Mühlenarbeiter als unentbehrlich gelten müssen. Der Redner schilderte, wie musterhaft diese Einrichtungen in der Genossenschaftsmühle zu Lübeck, dem großen Arbeiterunternehmen, durchgeführt sind und den Arbeitern, ohne daß sie Einbuße an ihrer freien Zeit erleiden, zur Verfügung stehen. In diesem Betrieb kommt man auch ganz gut ohne Sonntags- und Ueberzeitarbeit aus, die sonst in der Mühlenindustrie, auch von den Aufsichtsbehörden, für notwendig erachtet werden.

Die Ausführungen des Referenten über die traurigen Zustände und Arbeitsverhältnisse in der Mühlenindustrie im allgemeinen wurden in der Diskussion durchaus bestätigt und noch in manchen Punkten ergänzt. Der Gewerbeinspektor, den man brieflich zu der Versammlung eingeladen hatte, war nicht erschienen, hatte auch nicht einmal geantwortet. Von den ebenso eingeladenen Mühlenbesitzern war auch keiner gekommen. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Mißständen in den hiesigen Mühlen. Besonders verurteilt sie scharf das Ueberstundenunwesen, die mangelhaften sanitären Einrichtungen in einigen Mühlen sowie auch die zum Teil recht schlechte Behandlung durch einige Obermüller. Die Versammlung beauftragt ihr Bureau, bei der Gewerbeinspektion, sowie auch durch die Hauptverwaltung des Mühlenarbeiterverbandes die zur Beseitigung jener Mißstände nötigen Schritte zu unternehmen. Die Versammelten erklären einmütig, für die Ausbreitung der Organisation Sorge zu tragen, um so vom Unternehmer bessere Arbeitsverhältnisse zu erlangen."

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Zur Kölner Brückenkatastrophe.

Köln, 15. Juli. (W. T. B.) Der „Kölnischen Zeitung" zufolge ist heute abend das letzte achte Opfer an der Katastrophe der Südbrücke geborgen worden. Die Beerdigung erfolgt morgen nachmittag.

Katastrophe auf einem Unterseeboot.

London, 15. Juli. (W. T. B.) Ein schwerer Unfall hat sich an Bord des englischen Unterseebootes A 9 zugetragen. Während der Fahrt von Portland nach Dover ist die gesamte Schiffsmannschaft infolge Ausströmens von Gasolin von schweren Erstickungserscheinungen befallen worden. Die Offiziere im Kommandoturm bemerkten ein fehlerhaftes Manövrieren des Schiffes, begaben sich nach unten und fanden die gesamte Besatzung bewußtlos. Ein Leutnant brachte mit großer Lebensgefahr die Maschine zum Stillstand und verhinderte dadurch ein weiteres Entweichen des Gases. Danach wurde er ohnmächtig. Als von dem begleitenden Kreuzer aus das Zurückbleiben des Unterseebootes bemerkt wurde, sandte man Boote aus, von denen die bewußtlose Schiffsmannschaft an Bord des Kreuzers geschafft wurde. Für vier Mann besteht ernste Lebensgefahr.

Explosion in der Grube.

Pottsville (Pennsylvanien), 15. Juli. (W. T. B.) In einer von der Susquehanna-Kohlengesellschaft betriebenen Kohlengrube zu Williamstown sind durch eine Gasexplosion zwölf Menschen getötet und acht zum Teil lebensgefährlich verbrannt worden.

Julischnee.

Innsbruck, 15. Juli. (W. T. B.) In Nordtirol ist ein heftiger Wettersturz eingetreten. Auf den Bergen liegt bis zu zweitausend Meter herab dichter Neuschnee.

Mädchenhändler.

Budapest, 15. Juli. (B. H.) Die Polizei verhaftete den berüchtigten Mädchenhändler Moritz Neumann, indem sie ihn auf frischer Tat ertappte. Er wurde zu zwei Monat Gefängnis und 600 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Erdbeben.

Madrid, 15. Juli. (B. H.) Das Blatt „Imparcial" berichtet aus Manila, daß gestern abend um 7 Uhr ein starker Erdstoß von fünf Sekunden Dauer verspürt worden ist. Um 7 Uhr 25 Minuten wurde ein zweiter Stoß verspürt. Unfälle sind bei beiden Erdstößen keine gemeldet worden.

Rom, 15. Juli. (B. H.) Die Erdstöße in der Provinz Udine haben ernstere Folgen gezeitigt, als zuerst vermutet worden. Mehrere Kirchen sind eingestürzt. In der Ortschaft Tomolo wurden vier Personen getötet. Ein Kind wurde durch einen herabstürzenden Felsblock erschlagen. Die Einwohner, unter denen große Panik herrscht, weigern sich, in ihre Häuser zurückzukehren.

Hagel.

Augsburg, 15. Juli. (B. H.) Vorgestern hat ein Hagelwetter im weiten Umkreise die Kornernte vernichtet und andere Feldfrüchte schwer beschädigt. Der Schaden berechnet sich auf viele Hunderttausende.

Verantw. Redakt.: Georg Davidsohn, Berlin. Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsbl.

Erklärung.

Die Erlassung des neuen Reichsvereinsgesetzes hat in Deutschland die Erörterung der Frage der Jugendorganisation in Partei- und Gewerkschaftskreisen aktuell gemacht. Auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß wurde „die Organisation zur Erziehung der Jugend" besprochen und eine Resolution angenommen, welche „die Förderung der Bildungsbestrebungen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen für eine wichtige Aufgabe im Emanzipationskampfe der Arbeiterklasse" erklärt, jedoch zur Erreichung dieses Zweckes „die Bildung einer besonderen Jugendorganisation nicht für erforderlich" hält. In der Beratung der Frage sind Aeußerungen über die Aufgaben und die Tätigkeit der Jugendorganisation im allgemeinen und über die internationale Verbindung der sozialistischen Jugendorganisationen im besonderen getan worden, die auf einem großen Mißverständnis beruhen und darum im Interesse der internationalen Jugendbewegung nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Das starke numerische Anwachsen der sozialistischen Bewegung, mit dem eine Vertiefung nicht gleichen Schritt halten konnte, hat in allen Ländern das Bedürfnis nach vermehrter erzieherischer Tätigkeit der Sozialdemokratie erweckt, die sich naturgemäß auf dem Gebiete der Jugenderziehung am erfolgreichsten zu gestalten vermag. Da gleichzeitig die wirtschaftliche Entwickelung die Jugendlichen in immer stärkerem Maße in die Werkstätten und Fabriken geführt hat, wurde es auch für die Gewerkschaften stets wichtiger, sich um die früher vernachlässigte Jugend zu kümmern.

Ehe jedoch in den meisten Ländern Partei und Gewerkschaft daran gingen, aus diesen Bedürfnissen heraus Jugendorganisationen zu schaffen, ist charakteristischerweise auf Anregung der Jugendlichen selbst eine sozialistische Jugendbewegung entstanden, die je nach den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes und den Parteiverhältnissen verschiedenen Charakter angenommen hat, aber nicht überall von der Sozialdemokratie in gleicher Weise gefördert worden ist.

Wie verschiedenartig auch der Charakter dieser Organisationen sein mag, so lassen sich drei Ziele bei allen erkennen: sozialistische Erziehung, Kampf gegen die wirtschaftliche Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter und antimilitaristische Propaganda. Manche Jugendorganisation verfolgt nur eines dieser drei Ziele, andere wieder alle drei zugleich. Daß sich die Jugendorganisationen in den einzelnen Ländern unabhängig voneinander in gleichem oder ähnlichem Sinne entwickelt haben, ist ein klarer Beweis dafür, daß die Verfolgung dieser Ziele sich mit zwingender Notwendigkeit als Zweck der Jugendorganisation ergeben hat.

Daß damit die Jugendorganisation in die Kompetenz der Partei und Gewerkschaften eingreift, ist ganz unrichtig. Für die Betätigung auf dem Gebiete der Erziehung braucht das nicht erst bewiesen zu werden. Was die Bekämpfung der wirtschaftlichen Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter anlangt, so ist es in den Ländern, in denen das untergehende Handwerk den verzweifelten Kampf um seine Existenz auf Kosten der Lehrlinge auskämpft, dringend nötig, den Kampf für die Einhaltung etwa bestehender Schutzgesetze und Verbesserung derselben zu führen. Daß der erstere Kampf, der die Mängel der staatlichen Gewerbeinspektion paralysieren soll, von den Jugendlichen durch Einsetzung von Lehrlingsschutzkommissionen trefflich geführt werden kann, bezeugen Beispiele genug. Daß diese Tätigkeit jedoch nur dann den nötigen Umfang erlangen kann, wenn die Gewerkschaften in der geeigneten Weise mithelfen, ist selbstverständlich. Daß sie sich jetzt dazu entschlossen haben, ist ein Verdienst, das die Jugendorganisation für sich in Anspruch nehmen darf. Wenn jedoch die Gewerkschaften, wie in Hamburg gesagt wurde, den Lehrlingsschutz allein betreiben, wird der nötige Elan in der Tätigkeit vielfach verloren gehen, weil niemand, auch der erwachsene Arbeiter nicht, am Jugendschutz ein so eminentes Interesse hat wie die proletarische Jugend selbst und das Verhältnis von erwachsenen und jugendlichen Arbeitern — das ist ebenfalls in Hamburg betont worden — durchaus noch nicht so ist, wie es sein sollte.

Daß die Jugendorganisation den Kampf um die Verbesserung der gesetzlichen Schutzbestimmungen nur im Einverständnis mit Partei und Gewerkschaft zu führen vermag, lehrt die Erfahrung. Denn die Forderungen können ja in den gesetzgebenden Körperschaften nur durch sozialdemokratische Abgeordnete vertreten werden, weshalb sie zuvor deren Zustimmung finden müssen. Das wird nur dann der Fall sein, wenn die Forderungen sich im Rahmen des Arbeiterschutzprogramms der Gewerkschaften halten. Die Forderungen der Jugendlichen sind nichts als ein sie betreffender Teil der Forderungen der gesamten Arbeiterschaft. Wenn die Jugendorganisation dafür eine besondere Propaganda entfaltet, ist das also ebensowenig ein Eingriff in irgend eine Kompetenz, wie wenn die Frauenorganisation zur gelegenen Zeit aus den Forderungen nach Arbeiterschutz eine für sie besonders wichtige herausgreift und das Interesse der Oeffentlichkeit dafür zu wecken versucht.

Das dritte Kampfziel der Jugendorganisation, der Kampf gegen den Militarismus, hat ebenfalls die Mißbilligung des Hamburger Kongresses gefunden, wo gesagt wurde, die internationale Jugendkonferenz in Stuttgart habe „mit außerordentlichem Tamtam über die wichtigsten politischen Fragen abgestimmt". In Wahrheit nahm die Konferenz eine Resolution an, welche einfach auf die vom internationalen Kongreß angenommene Resolution gegen den Militarismus verweist und „die Pflicht der internationalen Jugendbewegung feststellt, in dem durch jene Kongreßresolution beschriebenen Sinne den Militarismus zu bekämpfen". Daß im Kampf der Arbeiterklasse gegen den Militarismus die Jugend eine wichtige Rolle spielt, ist selbstverständlich, weshalb auch die Kongreßresolution die sozialistischen Parteien verpflichtet, „dahin zu wirken, daß die Jugend der Arbeiterklasse im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewußtsein erfüllt wird". „Wenn die Jugend" — so führte Viktor Adler zur Begründung der Resolution aus — „mit diesem Geiste erfüllt wird, und in fast allen Ländern sind dafür in den verschiedensten Formen Ansätze vorhanden, wenn die sozialistische Erziehung so mit der Jugend das ganze Volk umfaßt, dann wird auch die Zeit kommen, wo dem kämpfenden Proletariat nicht mehr werden entgegengestellt werden können Proletarier, die selbst die Bajonette gegen ihre eigenen Brüder tragen". Wenn also eine Jugendorganisation antimilitaristische Propaganda in diesem Sinne betreibt, so führt sie nur aus, was der internationale Sozialistenkongreß beschlossen hat. Sie greift in niemandes Kompetenz ein, wenn sie nach Kräften dafür Sorge trägt, daß die jungen Arbeiter schon mit Klassenbewußtsein erfüllt sind, wenn sie in die Kasernen gerufen werden, und auch speziell über die Institution des Militarismus orientiert sind. Die antimilitaristische Propaganda in diesem Sinne ist nur ein spezialisierter Teil der allgemeinen sozialistischen Erziehungsarbeit.

Jede Jugendorganisation muß — natürlich unter Berücksichtigung der speziellen Verhältnisse ihres Landes — die drei gekennzeichneten Aufgaben zu erfüllen trachten. Und eine dahin gehende Tendenz macht sich seit einem Jahr in der Tat bemerkbar. Daß das Können mit dem Wollen oft nicht gleichen Schritt zu halten vermochte und die Jugendorganisationen namentlich ihre erzieherische Aufgabe nicht so erfüllt haben, wie sie sollten, ist leider richtig. Das sollte aber für niemanden, am allerwenigsten für Sozialdemokraten, der Anlaß sein, über die proletarische Jugendbewegung zu spotten. Denn daran trägt in erster Linie der Mangel an Unterstützung durch Partei und Gewerkschaft schuld, ohne deren materielle und moralische Hilfe die Jugendbewegung nirgends werden kann, was sie im Interesse des Proletariats werden muß.

Ebenso wenig Anlaß liegt vor, über die internationale Verbindung zu spotten, die sich die sozialistischen Jugendorganisationen geschaffen haben. Sie hat keinen anderen Zweck als den, die eine Stelle zu bilden, die alle Daten über die Jugendorganisationen aller Länder sammelt und jeder einzelnen mitteilt, was ihre Bruderorganisationen leisten. So vermag sie langsam größere Einheitlichkeit in die Jugendbewegung zu bringen und in starkem Maße zu der von Viktor Adler auf dem Stuttgarter Kongreß geforderten „Erziehung der Jugend zur Empfindung der Solidarität aller Völker" beizutragen. Daß ihr Beginnen nützlich ist, wurde vom Internationalen Sozialistischen Bureau durch moralische und materielle Unterstützung anerkannt. Daß außerhalb Deutschlands dieselbe Meinung auch bei den einzelnen sozialistischen Parteien vorhanden ist, beweist die Tatsache, daß manche von ihnen aus der Parteikasse den internationalen Beitrag für die Jugendorganisation bezahlen. Daß die Gründung einer internationalen Verbindung der Jugendorganisationen eine Notwendigkeit war, geht daraus hervor, daß es ihr gelungen ist, nach kaum anderthalbjährigem Bestande ein festeres Gefüge zu bekommen, als es mancher andere internationale Verband nach viel längerer Dauer nicht erreicht hat, und allmonatlich in drei Sprachen über den Stand der Bewegung zu berichten.

Wenn aber die Jugendbewegung leisten soll, was ihr zukommt, dann ist eine der wichtigsten Vorbedingungen dazu: **die Selbständigkeit der Organisation.** Wer diese antastet, greift der Jugendbewegung ans Leben. Sie muß gefordert werden, gerade aus erzieherischen Gründen, die bei der Beurteilung der Jugendfrage auch nach der Ansicht des Hamburger Gewerkschaftskongresses in erster Linie maßgebend sind. Handelt es sich doch bei der sozialdemokratischen Erziehung der Jugend nicht nur um die Vermittelung von Kenntnissen auf verschiedenen Wissensgebieten, sondern auch um Bildung des Charakters. Der junge Proletarier, der oft eltern- und heimatlos ins Erwerbsleben hinausgezogen wird und der elendesten Bedrückung preisgegeben ist, muß zur Selbstachtung und Selbständigkeit erzogen werden. Ein vortreffliches Mittel dazu ist die Jugendorganisation, die von den Jugendlichen selbst verwaltet wird. Sie lehrt so eindringlich wie nur möglich, was Pflichterfüllung und Verantwortlichkeit bedeutet und schult so ihre Mitglieder fürs Leben. Dabei ist dieses Selbstbestimmungsrecht die stärkste Anziehungskraft der Jugendorganisation; wird es ihr genommen, dann sinkt sie zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung herab, die zur sittlichen Erziehung im sozialistischen Sinne nicht geeignet ist und auch den Reiz für die Jugendlichen verliert.

Ob die Jugend in freien, von Komitees geleiteten Gruppen oder in eigenen Vereinen zusammengefaßt werden soll, ist erst in zweiter Linie zu erwägen, wenn die Selbständigkeit der Bewegung garantiert ist. Das hängt von dem Programm der Bewegung, von den vereinsrechtlichen Bestimmungen und der Verwaltungspraxis der Behörden ab. Wo die Bedingungen dazu vorhanden sind, ist jedenfalls eine festgefügte Organisation auf gesetzlicher Grundlage vorzuziehen, da sie den Jugendlichen mehr Gelegenheit zur Betätigung gewährt.

Sicher ist: Wenn die Jugendbewegung ihren Zweck erfüllen soll, dann muß sie, ob in dieser oder jener Form, selbständig sein. Selbständigkeit heißt freilich nicht Fernhalten des Einflusses von Partei und Gewerkschaft. Im Gegenteil! Die Jugendorganisation braucht vielfach ihren Rat und ihre Hilfe, kann ohne sie nicht weit vorwärts kommen. Aber Partei und Gewerkschaft sollen dadurch die Erziehung zur Selbständigkeit fördern, was in mehreren Ländern tatsächlich geschieht, nicht aber als diktatorische Vormünder auftreten und die Selbständigkeit zertreten.

Wie notwendig sie ist, sehen heute auch die Gegner der Sozialdemokratie — wie zum Beispiel die österreichischen Klerikalen — die ihre Jugendvereine gerade jetzt zu selbständigen Organisationen ausgestalten, um ihnen wieder Zugkraft gegenüber der sozialdemokratischen Jugendorganisation zu verleihen. Der Entschluß besagt umso mehr, als der Geist der Bevormundung in der katholischen Kirche seit jeher geherrscht hat und geradezu ein Prinzip ist. Und die Sozialdemokratie sollte in einer Zeit, in der die anderen mit dem System der Bevormundung brechen, die selbständige Jugendbewegung verhindern?

Von diesen Gesichtspunkten aus halten wir den Beschluß des Hamburger Gewerkschaftskongresses, die Jugenderziehung ohne besondere Organisation durchzuführen, für unzweckmäßig und schädlich. Möge die Diskussion, die jetzt in Deutschland über die Frage der Jugendorganisation begonnen hat, zur Klärung beitragen und der Nürnberger Parteitag einen Beschluß fassen, der kein verfehltes Unternehmen schaffen will, sondern eine große, selbständige Organisation, die mit Hilfe von Partei und Gewerkschaft die Massen der deutschen arbeitenden Jugend eint und zu tüchtigen Streitern für die proletarische Sache erzieht!

Das Internationale Bureau der sozialistischen Jugendorganisationen:

Robert Danneberg, Sekretär

Henriette Roland Holst (Amsterdam), **Gustav Möller** (Malmö), **Emanuel Skatula** (Prag), **Leopold Winarsky** (Wien).

Kleines Feuilleton.

Haeckel und die Wunder von Lourdes. In Rosenheim, der gut katholischen Stadt in Bayern, wohnt Adam Rambacher. Er bekleidet das Amt eines bayerischen Bahnmeisters. Daneben beschäftigt er sich mit dem Studium der Heilungswunder von Lourdes. Seit 15 Jahren verfolgt er alles, was dort passiert und was über die mysteriösen Heilungen geschrieben wird. Und nicht der geringste Zweifel kam ihm. Er schrieb sogar ein Buch für Lourdes. Der Ruhm, den die fromme Presse ihm spendete, ließ ihn nicht schlummern und so machte er sich daran, „den Gottesleugner" Ernst Haeckel, wie er ihn nannte, zu überwinden. „Als Dr. Haeckel im Jahre 1905" — so beginnt Rambachers Bericht — „mehrere öffentliche Vorträge in Berlin gehalten und dabei die Unsterblichkeit der Menschenseele geleugnet hatte, machte ich ihm, gestützt auf meine Erfahrungen in Sachen der Religion und besonders der Ereignisse in Lourdes, hierüber schriftlich Vorhalt, wie er denn angesichts so vieler Tatsachen, die für eine unsterbliche Seele im Menschen sprechen, solche Behauptungen aufstellen könne — und nannte ihn einen Verbrecher am Menschenglück." Hierauf antwortete Haeckel ihm mit einem Hinweis auf seine beiden Bücher „Die Welträtsel" und „Die Lebenswunder". Adam Rambacher studierte die Bücher und fand, daß Haeckel „ein ganz einseitig gebildeter Mann" sei. Um Haeckels Irrtum gänzlich ans Licht zu bringen, sandte er ihm darauf sein Buch und bot ihm eine Wette an. Haeckel ignorierte die letztere, quittierte die Sendung aber mit höflichen Worten. Trotzdem schrieb Adam noch einmal. Darauf erhielt er von Haeckel die Antwort: „Leider ist ein Ausgleich unserer Ansichten nicht möglich. Sie suchen die Wahrheit in den Dichtungen des Glaubens, ich in der Erkenntnis der Natur!" Aber der Bahnmeister war nicht zum Schweigen zu bringen. Er sendet hierauf eine französische Verteidigungsschrift der Heilquellen, in der besonders ein Fall genau beschrieben wurde, in dem einem Fräulein Aurelie Ruprelle unter dem Einfluß des Wassers ganz neue Lungen wuchsen. Hierauf antwortet der Jenaer Zoologe: „Ihre interessante Lektüre hat mich aufs neue von der kolossalen Macht des Aberglaubens (als frommer Glaube verherrlicht), der naiven Leichtgläubigkeit und der ansteckenden Massensuggestion überzeugt, sowie von der Schlauheit des Klerus, der sie zu seinem Gewinn ausbeutet. Ungefähr ein Drittel der angeblichen Wunderheilungen beruht auf falscher Deutung von Suggestionen, ein Drittel auf poetischer Erfindung und phantastischer Kombination, ein Drittel auf direkter Täuschung (naivem Irrtum) und schlauem Betrug. Die Aerzte, die angeblich für die Wunder und die übernatürlichen Erscheinungen Zeugnis ablegen, sind teils ungebildete und kritiklose Kurpfuscher, teils bewußte Betrüger, die mit den herrschsüchtigen Priestern unter einer Decke spielen. Die wichtigste Darstellung des großartigen Schwindels hat Zola in seinem bekannten Roman gegeben". Aber auch das genügte Adam Rambacher noch nicht. Er griff nun zu dem letzten Mittel. Selber wollte er Haeckel gegenüberstehen und in öffentlicher Versammlung zu Jena ihn niederstrecken. Leider hinderte aber der Gesundheitszustand den Lourdesvorkämpfer, diesen köstlichen Plan auszuführen.

Das Grabdenkmal als Reklame- und Pumpmittel. Die Direktoren des Thalia-Theaters Schultz und Jentz wollten ihrem verstorbenen Komiker Emil Thomas ein Grabdenkmal stiften. Was ja in Anbetracht der vollen Häuser, die der beliebte Komiker ihnen besorgt hatte, verständlich und vielleicht auch für das Geschäft nicht ganz unrentabel war. Aber das Denkmalstiften fiel diesmal viel schwieriger aus, als es in Deutschland sonst üblich ist (abgesehen von Heinedenkmälern). Der gediegene Totenstein wurde bestellt und ausgeführt, ein anderes Theater verzichtete generös auf das von ihm ebenfalls projektierte Denkmal — aber als man nun enthüllen wollte, war der Platz bereits für ein anderes Denkmal reserviert. Der Dilettanten-Theaterverein „Emil Thomas" hatte sich von der Witwe Thomas die Erlaubnis zum Denkmalstiften erwirkt. Doch lassen wir die Hereingefallenen nach der „Volksztg." selber erzählen:

„Dieser Verein schaffte nun nachträglich, trotzdem ihm bekannt war, daß das von uns bestellte Grabdenkmal nahezu vollendet — einen einfachen Grabstein an und stellte diesen am Grabe auf. Dieser Stein enthält in auffallender Weise die Inschrift, daß er vom Theaterverein „Emil Thomas" gestiftet sei. Als wir davon erfuhren, setzten wir uns mit diesem Verein in Verbindung und machten uns erbötig, dem Verein seine Gesamtauslagen zu ersetzen, wenn er einwilligte, daß unser Grabdenkmal, das den achtfachen Wert repräsentiert, aufgestellt würde. Wir erklärten uns auch damit einverstanden, daß die auf dem einfachen Steine angebrachte Inschrift „Gewidmet von dem Theaterverein Emil Thomas" mit dem Zusatze „und den Herren Fritz Jentz und Richard Schultz" auf unser Grabdenkmal übertragen werde, trotzdem uns diese Art von Reklame nicht sympathisch war."

Zu welchen Opfern doch solche Gemütsmenschen von Theaterdirektoren bereit sind, selbst wenn etwas Reklame dabei für sie abfällt. Der Theaterverein hätte wohl auch mit sich reden lassen. Aber Frau Thomas wollte ihr einmal gegebenes Wort nicht brechen, unter keinen Umständen. Briefe und Telegramme bestürmten sie. Endlich war sie zu einem Kompromiß bereit, wenn ihr — ein Darlehen von 8000 M. gewährt würde. Mein Gott, ein Geschäft ist schließlich das andere wert. Frau Thomas kennt sich offenbar einigermaßen am Theater aus. Indessen 8000 M. war den Direktoren doch eine zu hohe Belastung ihrer Pietät. Der Kalkul siegte und so gaben sie nunmehr zu Protokoll:

„Nach dieser merkwürdigen Erklärung verzichteten wir natürlich auf alle weiteren Schritte, bezahlten das Denkmal und ließen es lagern — mit der Absicht, es später irgendeiner kleinen Stadt als Kriegerdenkmal zu widmen."

Emil Thomas ist durch seinen Tod leider um einen der lustigsten Possenstoffe gekommen. Das Kriegerdenkmal in spe mag uns darüber trösten. Wer will es haben?

Voltaire als Finanzmann. Der Historischen Gesellschaft der französischen Schweiz hat Frédéric Rossel soeben neue Mitteilungen vorgelegt, die bisher unbekannte Daten über die Geldgeschäfte bringen, die Voltaire mit dem Herzog Karl Eugen von Württemberg verbanden. Danach hat Voltaire dem Herzog nicht weniger als 620 000 Livres vorgestreckt; 25 Jahre brauchte der Fürst, um die Schuld vollständig abzuzahlen, und in dieser Zeit empfing Voltaire von ihm insgesamt 1 360 000 Fr. an Leibrenten, eine Summe, die dem Geschäftssinn des Schriftstellers alle Ehre macht. Ueber den Ursprung und den Anlaß des Darlehns fehlt es nicht an interessanten Einzelheiten. Der Gedanke kam Voltaire während seines Aufenthalts in Potsdam, als er merkte, daß sein Freundschaftsverhältnis zu Friedrich II. sich abkühlte. In den „Memoire" von 1759 findet sich die Stelle: „Lamettrie erzählte dem Könige alles, was ihm in den Kopf kam, und er sagte ihm auch, daß man auf meine Auszeichnung und mein Vermögen sehr eifersüchtig wäre. Lassen Sie ihn nur gehen, sagte der König, man preßt die Apfelsine aus und man wirft sie fort, wenn man ihren Saft geschlürft hat. Lamettrie verfehlte nicht, mir diesen schönen Ausspruch zu übermitteln, der eines Dionysius von Syrakus würdig wäre. Seitdem beschloß ich, die Schalen der Apfelsinen in Sicherheit zu bringen, da ich etwa 300 000 Livres anzulegen hatte. Ich legte sie sehr vorteilhaft an auf den Besitz des Herzogs von Württemberg in Frankreich." Und von Potsdam aus schrieb Voltaire an seine Nichte Madame Denis „Diese Anlage meines Vermögens ist um so besser, da für die Zahlungen die Domänen des Herzogs von Württemberg in Frankreich haften . . . Das Geschäft ist sicher, die Worte sind gegeben; allerdings Fürstenworte; aber sie halten sie bei den kleinen Gelegenheiten. Und zudem werden wir einen guten, schönen Kontrakt haben. Die Fürsten haben Ehre; sie täuschen nur die Souveräne, wenn es sich ums Volk handelt oder um eine jener achtenswerten und heroischen Spitzbübereien des Ehrgeizes, vor denen die Ehre nur ein Ammenmärchen ist." Aber dieser Optimismus kostete Voltaire doch manchen Verdruß. Denn Karl Eugen liebte die Willkür und brauchte für schöne Frauen und schöne Prachtbauten viel Geld. Seine Schlösser in Stuttgart und in Hohenheim sollten ein neues Versailles werden, die Oper und das Ballet kosteten ihm im Jahr 150 000 Floris, seine Armee bestand aus 15 000 prachtvoll gekleideten Soldaten und in seinen Ställen standen 800 Pferde. Karl Eugen war bald so weit, sein Land mit 28 Millionen Schulden belastet zu haben. Die Auszahlung der Leibrente geschah unregelmäßig und stets nur auf wiederholtes sehr energisches Mahnen. Voltaire ließ im Elsaß und in der Franche-Comté Güter mit Beschlag belegen und wandte sich an seinen alten intimen Feind um Hilfe, an Friedrich. „Ich weiß nicht mehr, Sire, wo ich sterben soll. Der regierende Herzog von Württemberg schuldet mir Geld, das dazu dienen sollte, mir ein ehrliches Begräbnis zu sichern; aber er bezahlt mich nicht. Ehrlich gesprochen, ich bin ein kleiner zusammengeschrumpfter Hiob auf meinem Schwefelgen Düngerhaufen." Der kleine arme Hiob besaß 177 000 Livres Rente; der König wußte es, aber er wandte sich doch an den Herzog, seinen einstigen Schüler, für den er den Fürstenspiegel geschrieben hatte. Aber Karl Eugen schob die Sache hinaus und Friedrich schrieb an Voltaire über den Herzog, daß „dieser Fürst zum Erhabenen strebt und die Großmächte imitieren wolle", gleich ihnen sein Land verschuldet sehen wolle und daß außerdem „dieser sogenannte Schüler niemals auf meine Meinung und meinen Rat gehört." Aber Voltaire bekam schließlich sein Geld, nachdem Friedrich ihm ironisch geraten, die Ruhe seines Lebens sich nicht durch diese Miseres trüben zu lassen und von dem Schlosse der Weisen die Schwäche der Menschen geruhsam zu betrachten.

Eulenburg vor den Geschworenen.

Die gestern vertagte Verhandlung sollte heute im Konferenzzimmer der Charité wieder aufgenommen werden. Richter, Geschworene, der Oberstaatsanwalt, die Verteidiger, der Gerichtsschreiber und die zu heute vorgeladenen Zeugen waren pünktlich zur Stelle. Vor dem Eingange zum Krankenhause hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge angesammelt. In dem Korridor des Verwaltungsgebäudes sind heute mehrere Bänke aufgestellt, auf denen die Zeugen Platz nehmen können. In dem „Gerichtssaal" sind umfassendste Vorkehrungen getroffen, um eine größere Bequemlichkeit herbeizuführen. Auf dem Korridor kommt es zu einer

heftigen Auseinandersetzung

zwischen dem königlichen Hofschauspieler Wilhelm Arndt und dem Zeugen Ernst. Letzterer behauptet ganz entrüstet, er habe mit Arndt überhaupt nicht die von diesem bekundete Zwiesprache auf dem Korridor gehabt. Zeuge Arndt tritt an ihn heran und fragt ihn, ob er behaupten wolle, daß er ihn nicht kenne. Ernst erwidert, er kenne ihn nicht und habe nie mit ihm gesprochen. Zeuge Riedel ist sehr aufgeregt, er läuft auf und ab und hält Monologe, aus denen die Worte herausklingen: „Alles Schwindel! Nix hab' ich gesagt." Er wird dann vom Zeugen Arndt gefragt, ob er sich erinnere, mit ihm gesprochen zu haben. Zeuge Riedel stellt dies ganz aufgeregt in Abrede. Zeuge Arndt behauptet energisch, auch mit Riedel gesprochen zu haben, während letzterer ebenso energisch erklärt: „Sie kenn' i gar net!" Es wird dann die Vermutung ausgesprochen, daß Arndt mit ganz anderen oberbayerischen Zeugen gesprochen habe und vielleicht eine Personenverwechselung vorliegen könne. Dieser Angelegenheit wird wahrscheinlich noch weiter nachgegangen werden.

Gegen ¾11 Uhr erhält Medizinalrat Dr. Hoffmann von dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Kanzow den Auftrag, den Fürsten Eulenburg zu untersuchen. Medizinalrat Dr. Hoffmann erscheint nach einiger Zeit wieder in Begleitung des Oberarztes Dr. Steyrer, der ein photographisches Bild mitbringt. Es ist dies die photographische Aufnahme der Beine des Fürsten, die dem Gericht vorgelegt werden soll, um zu zeigen, welche enorme Ausdehnung die Anschwellung erreicht hat. Heute ist auch der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Kraus erschienen, der sich sofort in das Sitzungszimmer begibt. Gegen 11¼ Uhr öffnen sich wieder die Türen und es heißt, der Fürst könne nicht erscheinen. Ueber die

Gutachten,

die die drei Sachverständigen abgaben, hören wir folgendes: Medizinalrat Dr. Hoffmann, der den Auftrag erhalten hatte, festzustellen, ob der Angeklagte verhandlungsfähig ist, wie die fernere Aussicht ist und ob er in den Sitzungssaal transportiert werden könne, bekundete: Eine Messung habe ergeben, daß der Angeklagte zurzeit weniger Fieber habe, die Temperatur aber immer noch auf „mittel" stehe. Die Schwellung des Beines, insbesondere des Oberschenkels, sei noch erheblich größer geworden, so daß der Unterschied zwischen dem Umfang des kranken und des gesunden Beines neun Zentimeter betrage. Es liege trotzdem die Aussicht vor, daß morgen ganz kurz verhandelt werden könne. Der Fürst selbst dränge mit aller Macht auf Verhandlung und habe wiederum geäußert, er wolle seine letzte Kraft aufwenden, um den Prozeß zu Ende zu führen, da seine Kraft kaum mehr ausreichen würde, im Falle einer Vertagung den ganzen Prozeß nochmals von Anfang an durchzumachen. Der Sachverständige würde für eine Verhandlungsfähigkeit sich aussprechen, wenn sich das Fieber gelegt und die Schwellung etwas nachgelassen habe. — Oberarzt Dr. Steyrer soll bekundet haben: Eine Abnahme der Fiebertemperatur sei allerdings zu konstatieren, man dürfe aber bestimmte Schlüsse hieraus nicht ziehen, weil der Fürst Antifiebermittel in großen Dosen erhalten habe, so daß es möglich sei, daß die Temperaturverminderung auf diese Mittel zurückzuführen ist. Im übrigen hoffe er, daß der Angeklagte morgen verhandlungsfähig sein dürfte, es würde sich dann aber empfehlen, um jeden Transport zu vermeiden, den Fürsten in seinem Krankenzimmer selbst ganz kurz zu vernehmen. Das sei aber sehr schwierig, denn das jetzige Krankenzimmer des Fürsten sei nicht viel größer als eine Gefängniszelle. Es könnten sich dort höchstens sechs bis acht Personen aufhalten. Aus diesem Grunde soll das

Konferenzzimmer zu einem Krankenzimmer

eingerichtet werden. Der Fürst soll, sobald es nur irgendwie angeht, vielleicht noch heute im Laufe des Nachmittags oder morgen früh, unter den größten Vorsichtsmaßregeln in das Konferenzzimmer geschafft werden und soll ständig dort bleiben, vorausgesetzt, daß die Behörde die Genehmigung hierzu erteilt. Vorläufig aber müsse der Fürst als verhandlungs- und transportunfähig bezeichnet werden. — Geh. Medizinalrat Professor Kraus betonte, daß in erster Linie auf das Alter des Fürsten Rücksicht genommen werden müsse. Gerade in diesem Alter weise jede Krankheit ein ernstes Gesicht auf und auf einen in diesem Alter stehenden Kranken müsse in ganz anderer Weise Rücksicht genommen werden, als auf einen in jüngeren Jahren stehenden Kranken. Der Sachverständige legte dem Gericht die photographische Platte und einen Abzug der Aufnahme vor, die gestern nachmittag in dem Zimmer des Angeklagten gemacht worden war. Auf dieser zeige sich die enorme Anschwellung des rechten Beines. Der Sachverständige glaubt, daß der Angeklagte vielleicht morgen, wenn keine Zwischenfälle eintreten, verhandlungsfähig werden könne. Vorläufig sei bei einem Transport aber noch eine direkte Lebensgefahr vorhanden. Er halte es für dringend wünschenswert, daß der Angeklagte in das Konferenzzimmer übergeführt werde und dort verbleibe, da ein wiederholter Transport ein ärztlicher Kunstfehler sein würde. — Der Gerichtshof beschloß hierauf, die Verhandlung auf morgen, Donnerstag, 10½ Uhr zu vertagen.

Polizeikampf gegen Boykottposten.

Ueber das Lokal des Schankwirts Böttner in der Hohenfriedbergstraße zu Schöneberg hatte die Militärbehörde den Boykott verhängt, weil der sozialdemokratische Wahlverein in dem Lokal einen Zahlabend abhielt. Darauf hat Böttner dem Wahlverein sein Lokal entzogen, sich um die Aufhebung des Militärboykotts bemüht und dieselbe auch erreicht. Nun glaubte der Schankwirt wohl, die Sozialdemokraten würden ihm gegenüber dasselbe Mittel anwenden wie die Militärbehörde. In dieser Annahme befangen, sah er in jedem Sozialdemokraten, der zufällig vor seinem Lokal stand, einen Boykottposten, obgleich die Parteigenossen beschlossen hatten, mit Rücksicht auf die Verhältnisse nicht den Boykott über das Lokal zu verhängen. Am Sonntag, den 16. Februar, vormittags, sah Böttner in der Nähe seines Lokals den Genossen Rethfeld. Böttner schickte zur Polizei, ein Schutzmann erschien und Rethfeld wurde sistiert. Dort untersagte der Polizeileutnant Hellriegel Rethfeld jeden ferneren Aufenthalt in der Nähe des Böttnerschen Lokals. Selbstverständlich hätte mit demselben Recht Rethfeld dem Polizeileutnant untersagen können, die Straßen zu benutzen. Am Nachmittag desselben Tages will Böttner den Genossen Rethfeld wieder als Boykottposten vor seinem Lokal gesehen haben. Wieder schickte er zur Polizei. Aber als der Schutzmann kam, war die Person, in der Böttner den Genossen Rethfeld erkannt haben wollte, nicht mehr da. Sonderbarerweise erhielt Rethfeld sowohl wegen seiner Anwesenheit in der Hohenfriedbergstraße am vormittag, wie auch wegen der gar nicht festgestellten Anwesenheit am nachmittag je ein Strafmandat über 5 M. Er sollte sich gegen die Polizeiverordnung vergangen haben, welche denjenigen mit Strafe bedroht, der der im Interesse der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit ergangenen Aufforderung eines Polizeibeamten, sich zu entfernen, nicht Folge leistet.

Das von Rethfeld angerufene Schöffengericht Berlin-Schöneberg hat schon zweimal in dieser Sache verhandelt und jedesmal die Ladung neuer Zeugen verfügt. Gestern fand der dritte Termin statt, zu dem nicht weniger als 14 Zeugen geladen waren.

Wie in den früheren Terminen so bestritt Rethfeld auch diesmal, daß er Boykottposten gestanden oder die Straßenordnung gestört habe, und gab weiter an, daß er am Nachmittag überhaupt nicht in der Hohenfriedbergstraße gewesen sei.

Die Angaben des Angeklagten wurden durch die Beweisaufnahme vollkommen bestätigt. Es wurde festgestellt, daß Rethfeld am Vormittag zwar in der Nähe des Böttnerschen Lokals verweilte, jedoch nur, um einen Genossen zu erwarten, mit dem er, als der Zahlabend noch bei Böttner stattfand, eine Zusammenkunft für den fraglichen Sonntagvormittag im Böttnerschen Lokale verabredet hatte, die aber nun in einem anderen Lokale abgehalten werden sollte. Ferner ist erwiesen worden, daß sich Rethfeld am Nachmittag, zu derselben Zeit, wo er wieder Posten gestanden haben soll, an einem ganz anderen Orte aufhielt.

Wegen des nicht erwiesenen Nachmittagsdelikts beantragte der Amtsanwalt selber Freisprechung, während er für den Fall am Vormittag eine Strafe von 10 Mark beantragte.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, sprach sein Befremden darüber aus, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme überhaupt eine Strafe beantragt werden konnte. Es sei nicht erwiesen, daß der Angeklagte Boykottposten gestanden habe. Aber selbst wenn er Posten gestanden hätte, so wäre das, ebenso wie der Boykott selbst, eine nach den Entscheidungen der höchsten Gerichte erlaubte Handlung. Es könne nur die Frage sein, ob der Angeklagte die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gestört habe. Das aber sei nicht erwiesen. Außer dem Angeklagten sei zur fraglichen Zeit niemand auf der Straße gewesen, also könne er nicht die Ordnung durch seine bloße Anwesenheit gestört haben. Es sei auch keine Aufforderung, sich zu entfernen, an ihn ergangen, sondern er sei ohne weiteres sistiert worden. Die Polizeiverordnung könne hier also gar nicht angewandt werden. Der Polizeileutnant habe ungesetzlich gehandelt, als er dem Angeklagten verbot, sich nicht mehr vor dem Böttnerschen Lokal aufzuhalten. Zu einem solchen allgemeinen Verbot habe kein Polizeibeamter das Recht. Wenn sich der Angeklagte am Nachmittag wieder vor dem Lokal aufgehalten hätte, so würde er sich dadurch nicht strafbar gemacht haben. Erwiesen sei jedoch, daß der Angeklagte nachmittags überhaupt nicht da war. Deshalb müsse der Angeklagte freigesprochen werden. Es sei aber darüber hinaus auch gerechtfertigt, der Staatskasse auch die Verteidigungskosten aufzuerlegen. Denn der Angeklagte sei ohne Grund mit den Strafmandaten bedacht worden und müsse ohne seine Schuld nun schon zum dritten Mal in dieser Sache vor Gericht erscheinen.

Das Gericht ließ es dahingestellt sein, ob der Angeklagte Posten gestanden habe oder nicht, da dieser Umstand rechtlich unerheblich sei, denn nur eine Störung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit würde in diesem Falle strafbar sein. Eine solche sei nicht erwiesen, deshalb ist der Angeklagte unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten des Verfahrens freigesprochen. Die Uebernahme der Verteidigungskosten durch die Staatskasse lehnte das Gericht aber mit der Begründung ab, der Angeklagte hätte ohne Verteidiger auskommen können, denn die Sache selbst sei so einfach und der Angeklagte als Vorsitzender des Wahlvereins doch so redegewandt, daß er sich selbst hätte verteidigen können.

Hoffentlich legt der Angeklagte gegen die Ablehnung des Antrages, auch die ihm erwachsenen Kosten einschließlich der Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen, Berufung ein, § 429 Abs. 2 Str.-Pr.-O. erklärt, „die dem Angeschuldigten erwachsenen notwendigen Auslagen können der Staatskasse auferlegt werden". Es steht leider dort nicht „müssen" statt „können", Dem Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl entspricht es aber, in allen den Fällen, in denen wie hier die völlige Schuldlosigkeit des Angeklagten sich herausgestellt hat, auch die Verteidigungskosten der Staatskasse aufzubürden. Es ist durchaus verfehlt, wegen der angeblichen „Einfachheit" der Lage dem Angeklagten zuzumuten, den Kampf gegen Polizei, Staatsanwalt und Gericht allein aufzunehmen. Das Gericht und die Staatsanwaltschaft sollten darüber erfreut sein, daß der Angeklagte so viel Achtung vor der Strafverfolgungsbehörde bewies, daß er einen Verteidiger bestellte. Und trotz Anwesenheit des Verteidigers hielt die Anklagebehörde den Antrag auf Verurteilung aufrecht. Ueberflüssig war nicht der Verteidiger, sondern die Anklage und der Anklagevertreter. Es ist im höchsten Grade unbillig, dem durchaus zu Unrecht angeklagten, völlig schuldlosen Manne die durch Wahrnehmung der Termine verursachten Kosten nicht zu erstatten. Würde in allen Fällen so überflüssiger Anklageerhebung wie dieser von der Befugnis des § 499 Abs. 2 Str.-Pr.-O. stets Gebrauch gemacht und darüber hinaus gegen diejenigen, die an solcher Anklageerhebung schuld sind, Regreß genommen werden, so würde die Zahl ungerechter Anklagen etwas abnehmen. Besteht darin die soziale Fürsorge des Staats für den Arbeiter, daß selbst dem Freigesprochenen ein Haufen Kosten erwachsen müssen? Welches Interesse kann der Arbeiter an einem Staatswesen haben, das ihn nicht einmal gegen völlig unberechtigte Anklagen schützt, sondern ihn fühlen läßt, er müsse eigentlich trotz seiner Unschuld sich freuen, einer Verurteilung entgangen zu sein?

Aus Industrie und Handel.

Ein Sumpf.

Zu den industriellen Unternehmen, die den Aktionären wenig Freude bereiten, gehört die Dortmunder Union. Ein Sumpf, der bereits viele Millionen verschlungen hat. Lindenberg berechnet in seinem Buche „Geschichte einer Spekulationsbank" die Summe, die die Geldgeber der Union eingebrockt haben, auf zirka 73 Millionen Mark. Den Löwenanteil davon hat die Diskontogesellschaft geschluckt. Wo ein Verlierer ist, freut sich auch immer ein Gewinner! Die Dortmunder Union, eine Gründung Strousbergs, war für die Diskontobank ein erfolgreiches Operationsobjekt. Das Objekt diente als Zuflußkanal eines Goldstromes für das Subjekt.

David Hansemann erwarb für die Diskontogesellschaft im Jahre 1857 die „Heinrichshütte". Der Erwerbspreis betrug 5¼ Millionen Mark. Neubauten usw. verschlangen nochmals 2 Millionen Mark. Das Werk war unrentabel; es brachte kaum 1 Proz. des Anlagekapitals als Rohgewinn auf. 1862 wurde das Unternehmen in eine Kommanditgesellschaft verwandelt, und im Jahre 1871 mit der Dortmunder Hütte (Union) und Neuschottland, woran die Diskontobank finanziell beteiligt war, verkoppelt. Die Kopplerin machte dabei ein feines Geschäft. Das neue Unternehmen wurde mit einem nominellen Aktienkapital von 63 Millionen Mark begründet. Davon erhielten die Vorbesitzer der Heinrichshütte und Neuschottlands je 7,5 Millionen Mark. Die Dortmunder Hütte war mit 18 Millionen Mark bewertet. Hiervon fielen der Bank 14 Millionen Mark Aktien zu, die sie zum Kurse von 110 zur Subskription brachte. Den weitaus größten Teil ihres Besitzstandes brachte die Bank aber zu einem viel höheren Kurse an den Mann. Durch geschickte Reklame gelang es, die Kurse bis über 170 hinaufzutreiben. Hansemann hatte für seine Bank eine Quelle erschlossen, die den Geldgebern der Union dauernd nicht nur Erträge vorenthielt, sondern auch noch Kapital abzapfte. Lindenberg bemerkt:

„Die Dortmunder Union ist ein Sumpf, der Millionen über Millionen verschlungen hat, und selbst heute (1903) hat es kaum den Anschein, als ob der gierige Schlund gesättigt wäre. Im ganzen sind aus dem Gründungskapital von 63 Millionen Mark noch zirka 75 Millionen Dortmunder Unions-Aktien im Laufe der Zeit ausgegeben worden und annähernd ebensoviel, nämlich 73 Millionen hier durch fortgesetzte Zusammenlegungen des Kapitals wieder verschwunden."

Im Juni 1902 wurde das nominell 42 Millionen Mark Aktienkapital durch Zusammenlegung wieder auf 25½ Millionen Mark reduziert und durch Neuausgabe von 10⅔ Millionen Mark auf 36 Millionen Mark erhöht. Endlich erfolgte 1906 die Erhöhung des Aktienkapitals auf 42 Millionen Mark. Das Unternehmen hatte aber nicht nur unter den Finanzoperationen zu leiden. Falsche technische Anordnungen, Aufführung von Bauten, die vollständig zwecklos waren, verkehrte Dispositionen in der Materialbeschaffung usw. verschlimmerten den chronischen Leidenszustand, in dem das Unternehmen sich befand. Und zu alledem eine verkehrte Arbeiterpolitik! Die Kalamitäten, in denen das Werk sich infolge des Zusammenwirkens der gekennzeichneten finanziellen und betriebstechnischen Unglücksfälle befand, verführte dazu, durch intensive Ausnutzung und schlechte Entlohnung der Arbeitskraft die Schäden in etwas ausgleichen zu wollen. Während die meisten Werke die zehnstündige Arbeitszeit bereits eingeführt hatten, hielt man auf der „Union" in konservativem Schlendrian an der Elfstundenschicht fest. Dabei wurden unglaublich niedrige Stundenlöhne bezahlt, für gelernte Arbeiter bis beinahe zu 25—28 Pf. Keine Lohnerhöhung! Das schien Tradition zu sein. Aber man mußte dabei der Konkurrenz wegen etwas tun. Für die Arbeiter galt fast unbeschränkt das Privilegium, das Einkommen nach Wunsch durch Ueberzeitarbeit erhöhen zu können. Und auf keinem anderen Werk ließ man so zwecklos massenhaft Ueberstunden und -Schichten verfahren, wie auf der Union. Sehr oft wurden in demselben Betrieb längere Perioden hindurch Feierschichten eingelegt und massenhaft Ueberschichten gemacht. Zu der zwecklosen Arbeitskraftvergeudung trat oft eine sinnlose Verschwendung von Licht und motorischer Kraft. Dieses Vergeuder-Sparsystem wurde gefördert und gestützt durch eine Nepotenwirtschaft. In Betrieben, wo die größte technische Lodderei herrschte, wurde von Beamten großes geleistet in Agitation für die nationalliberale Partei und in Gewerkschaftsbekämpfung. Das waren für die Aktionäre teure Vergnügen.

Und nun hat das Unternehmen ein neues Malheur betroffen, das den schon so oft in Aussicht gestellten Dividendenfluß wieder mal abfangen wird: der Einsturz der Eisenbahnbrücke bei Köln. Die direkten und indirekten Schäden und Kosten, die dem Werk aus der Katastrophe erwachsen, werden jedenfalls für die nächsten Jahre den Reingewinn erheblich beschneiden. Nach Berichten des „Kölner Lokalanzeiger" dürfte die Ursache des Einsturzes auch jetzt wieder auf ein unangebrachtes Sparsystem zurückzuführen sein. Ein wirklich modernes Werk kann die Union wegen ihrer Gesamtanlage kaum werden, aber sie könnte auf Spezialgebieten, im Walzwerk und in ihren Konstruktionsbetrieben erfolgreich werden, wenn man sich endlich von der konservativen Verwaltung emanzipieren, neben technischen Reformen auch der Beschaffung eines leistungsfähigen Arbeiterstammes größere Beachtung schenken wollte.

Eine Grubenverstaatlichung.

Bayern geht nun auch unter die Kohlenindustriellen. Das zu erwerbende Kohlenbergwerk in Stockheim soll 2½ Millionen Mark kosten.

An die Verkäufer ist ferner eine Nutzrente zu zahlen, die in den ersten vier Betriebsjahren jährlich 45 200 M. und dann 92 500 M. betragen soll. Außerdem ist, wenn die Jahresförderung in den beiden ersten Jahren 100 000 Tonnen und dann 180 000 Tonnen übersteigt, für jede Tonne Mehrförderung eine besondere Abgabe von 65 Pf. pro Tonne zu zahlen. Der Kapitalbedarf für die Ausgestaltung des Werkes wird auf rund 2 500 000 M. veranschlagt.

Mit solcher Form der Enteignung dürfen die Expropriierten wohl zufrieden sein. Die Ausnutzer des Volkseigentums erhalten eine lebenslängliche Rente. Fürwahr eine göttliche Weltordnung für — Profitschlucker!

Erheblicher Rückgang der Stahlproduktion. Der Versand des Stahlwerkverbandes an Produkten A betrug im Juni 378 361 Tonnen (Rohstahlgewicht) gegen 514 664 Tonnen im Juni 1907. Der Rückgang stellt sich auf 136 303 Tonnen gleich 26 Proz.

Von dem Juniversand entfallen auf Halbzeug 98 056 Tonnen (136 942 Tonnen im Juni 1907), auf Eisenbahnmaterial 165 196 Tonnen (200 125 Tonnen im Juni 1907) und auf Formeisen 115 109 Tonnen (177 597 Tonnen im Juni 1907).

Lokomotivheizung mit Erdöl. In Rußland wird unraffiniertes Erdöl schon seit längerer Zeit als Heizmaterial für Lokomotiven verwendet. Das hat sich so gut bewährt, daß die preußische Eisenbahnverwaltung zurzeit einige Lokomotiven umbauen läßt, um ebenfalls Erdöl als Heizmaterial verwenden zu können.

Aus der Frauenbewegung.

Zur Dienstbotenfrage.

Der Dienstbotennot abzuhelfen, d. h. vielmehr in Verfolg der Sucht der Herrschaften, ohne große Schwierigkeiten billiges, williges Dienstpersonal zu bekommen, werden von verschiedenen Hausfrauenvereinen krampfhafte Anstrengungen gemacht. In einem Diskussionsabend, der von der „christlich sozialen Frauengruppe" am Johannistisch veranstaltet wurde und die Dienstbotenfrage behandelte, wurde unter anderem auch der Vorschlag gemacht, auf die Lehrer und Lehrerinnen in den Volksschulen und die Pastoren einzuwirken, daß sie ihre Schülerinnen und Konfirmandinnen auf die Vorzüge des Berufes im Haushalt hinweisen und ihren Einfluß aufbieten möchten, daß die jungen Mädchen wieder mehr Neigung für das Dienen gewinnen. Besonders von den katholischen (!) Pfarrern, die bekanntlich eine große Macht über die Seelen ihrer Gemeindeglieder zu besitzen pflegen, versprach man sich größeren Erfolg. Die geistlichen Herren dürften sicher das in sie gesetzte Vertrauen nicht zu schanden machen, da sie selbst zur Klasse der Herrschaften gehören. Die Gesindeordnung hielt man übrigens der „Verbesserung" und „Reformierung" bedürftig. Von einer schärfer begrenzten Arbeitszeit, bestimmten Freistunden am Tage oder Abend war jedoch nicht die Rede, geschweige denn von einem freien Arbeitsvertrag, wie er in Amerika längst eingeführt ist und von den Dienstbotenorganisationen erstrebt wird.

Zwei neue Vereinsgründungen legen Zeugnis ab von den gewaltigen Bemühungen, die von herrschaftlicher Seite gemacht werden, der Not der Herrschaften abzuhelfen. Der „Hausfrauenbund", dem sämtliche weiblichen, verheirateten und ledigen Haushaltungsvorstände angehören können, will Haushaltungsschulen, Fortbildungsanstalten einrichten, usw. In dem neugegründeten „Hausschwesternverein" ist dem Dienstbotenstande ein Konkurrenzunternehmen ins Leben gerufen worden, denn wie es in den Statuten heißt, „bezweckt derselbe die Gründung einer Schwesternschaft, welche im Gegensatz zu den bisher bestehenden, ihre Kraft

und Fürsorge nicht den Kranken widmet, sondern den Gesunden, also nicht an Krankenbetten tätig ist, sondern in Haus und Familie."

Die Hausfrauen bringen diesem neuen Unternehmen angeblich ein lebhaftes Interesse entgegen und manche, die sich zu sehr mit ihrem „wenig intelligenten, untüchtigen Dienstmädchen" zu sehr herumärgern muß, sehnt sich bereits schmerzlich nach dem goldenen Zeitalter der gebildeten, perfekten Hausschwester, die das ganze Hauswesen am Schnürchen kennt. Ob indessen alle „gnädigen Herrschaften", die schon die Ansprüche der modernen Dienstboten in bezug auf Lohn, Kost, Wohnung und Behandlung als „unerhört" bezeichnen, von den in dieser Beziehung noch viel höheren Anforderungen der Hausschwestern sehr erbaut sein werden? Einer solchen dürfte z. B. keine Herrschaft zumuten, auf dem Hängeboden zu schlafen, wozu leider noch so viele Dienstmädchen gezwungen sind. Außerdem würde der Umstand, daß die „Schwestern", die sich mit den Dienstboten in die Arbeit eines Haushalts teilen, besser bezahlt und behandelt werden als diese und durch eine tiefe soziale Kluft von ihnen geschieden werden. Also der eigentliche, aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Dienstbote würde auf eine noch tiefere soziale Stufe hinabgeworfen. Diese Bestrebungen kennzeichnen den Geist der Herrschaften und die plötzlich erwachte Dienstbotenfreundlichkeit.

Miß Morgan ist hier!

„Wissen Sie schon das Allerneueste?" — „Nein?" — „Lesen Sie denn keine Zeitung!" — „Freilich!" — „Na, dann müssen Sie doch auch das Neueste wissen, unserer Reichshauptstadt ist hohe Ehre widerfahren . . . aber was lesen Sie denn eigentlich für Blätter?" — „Ich, ich lese den „Vorwärts", wie es sich gehört." — „So—o—o, dann können Sie das bedeutsame Ereignis freilich noch nicht wissen. Daß ich's Ihnen sage, Miß Morgan, die Tochter des berühmten amerikanischen Millionärs Morgan, also Miß Morgan ist mit ihrer intimsten Freundin im „Adlon" abgestiegen!" — „Hm!" — „Sie hat 136 Koffer und 75 Hutschachteln mitgebracht. Sie wechselt jede Stunde ihr Kostüm. Sie besitzt märchenhafte Schätze an Kleidern und Schmucksachen. Sie ist der Liebling ihres Vaters, sie beherrscht ihn, wickelt ihn um den Finger, ihn, „vor dessen Stirnrunzeln Tausende von Untergebenen und Arbeitern erzittern". Sie ist überhaupt ein prächtiges Mädel. Denken Sie sich nur, sie hat die aufreibende Reise auf sich genommen aus rein ideellen, aus sozialen Beweggründen." — „Ach?" — „Ja, gewiß, sie will die Zeit ihres Aufenthalts dem eingehenden Studium europäischer Wohlfahrtseinrichtungen, besonders auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge, widmen. Hat doch diese wackere Dame schon in Amerika einschlägige Studien darin gemacht, und nun kommt sie noch bis zu uns, da man ihr gesagt hat, daß sie in diesem Punkte gerade von Deutschland sehr viel lernen könnte!" — „Ach!" — „Gewiß, und das Ergebnis ihrer Beobachtungen wird sie später in einem Bericht niederlegen, ist das nicht nett?" — „Sehr nett, sehr nett!" — „Sie müssen nämlich wissen, seit einiger Zeit zeigt sich bei den reichen amerikanischen Damen der „Zug zum Sozialen". Erst kürzlich haben die bekanntesten Millionärsfrauen den edelmütigen Entschluß gefaßt, bei den Arbeiterfrauen zu essen und zu — schlafen, um das Arbeiterleben kennen zu lernen. Ist das nicht viel?" — „Sehr viel!" — „Damit Sie aber auch wissen, Miß Morgans Wohltätigkeit entspringt nicht lediglich einer neuerwachten sozialen Einsicht, sondern ihrer stark entwickelten Frömmigkeit. Sie ist nämlich sehr fromm. Auf ihren bestimmten Wunsch mußte ihr Vater einmal die Aufführung von Richard Strauß' „Salome" inhibieren. Zwei Tage hat sie ihren Wohlfahrtsstudien hier gewidmet, heute abend ist sie nach Karlsbad abgereist." — „Was will sie denn dort studieren?" — „Na, hören Sie mal, die Dame muß sich doch von der aufreibenden Tätigkeit erst wieder erholen. Denken Sie sich nur, Miß Morgan erhält mal 250—300 Millionen Mitgift. Ist das nicht kolossal?" — „Sehr kolossal, so daß Miß Morgan einen guten Teil abgeben könnte." — „A—a—bgeben?" — „Natürlich, sie ist doch, wie Sie sagen, sehr fromm, und Jesus sprach zu jenem Jüngling, der ihn fragte, was er tun solle, um die ewige Seligkeit zu erlangen: „Verkaufe alles was Du hast und folge mir nach!" — „Ach, gehen Sie, das steht wohl in der Bibel, aber das macht man in Wirklichkeit nicht. Uebrigens ist es doch schon in hohem Maße lobenswert, wenn eine so reiche und vornehme Dame sich um die Lage der Arbeiter kümmert, dafür müßten diese dankbar sein!" — „Ganz recht, die Väter saugen dem Arbeiter das Mark aus den Knochen, zerstören ihm sein Familienleben, beuten Frauen und Kinder aufs schändlichste aus, knütteln die Gewerkschaften in brutaler Weise nieder, hemmen jeglichen kulturellen Aufstieg der Arbeiter, damit die jungen Misses in Wohltätigkeit machen und als Reklamefiguren in der Welt herumreisen können, um sich von der kapitalistischen Presse in der Gloriole der Wohltätigkeit bis zum Ekel behudeln zu lassen!"

Eingegangene Druckschriften.

Deutscher Turnfest-Spiegel. Von Coburg bis Frankfurt. 20 Pf. Von Jacobus. Verlag: „Volksstimme", Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben.

Pan-Arisch. Vorschlag zur Ausarbeitung einer Internationalen Hilfssprache von P. L. Friedmann. 1,20 M. Verlag C. Bägel in Altona.

Das klassische Gymnasium und die Vorbereitung zu unseren Hochschulen von Dr. R. Pallat. 1,70 M. Manzsche Verlagsbuchhandlung, Wien.

Europas Fürsten im Sittenspiegel der Karikatur. Lieferung 1—3. Von J. Kahn. Verlag H. Schmidt, Stuttgart.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 16. Juli.
Neues kgl. Opernthea ter. Lohengrin. (Anfang 7 Uhr.)
Anfang 8 Uhr.
Deutsches. Die Brettlgräfin.
Kammerspiele. Gespenster.
Neues. Der Zerrissene.
Neues Schauspielhaus. Die Dollarprinzessin.
Kleines. 2×2=5.
Lustspielhaus. Die blaue Maus.
Westen. Ein Walzertraum.
Schiller O. (Wallner-Theater.) Die Afrikanerin.
Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhaus. Die Diebin.
Thalia. Der Mann mit dem Monocle.
Bernhard Rose. Im Hause der Sünde.
Metropol. Das muß man seh'n.
Wintergarten. Spezialitäten.
Apollo. London Suburbia. Spezialitäten.
Passage. Berlin in Stimmung. Spezialitäten.
Carl Haverland. Spezialitäten.
Reichshallen. Winter-Tymian.
Berliner Prater. Die Welt ein Paradies. Anfang 7 Uhr.
Walhalla. Spezialitäten.
Urania. Taubenstraße 48/49. Abends 8 Uhr: Die deutsche Ostseeküste.
Sternwarte, Invalidenstr. 57/62.

Schiller-Theater O.
(Wallner-Theater.) Moriwitz-Oper.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Die Afrikanerin.
Gr. Oper in 5 Akten v. G. Meyerbeer.
Freitag, abends 8 Uhr: Gastspiel Heinrich Bötel: Der Postillion von Lonjumeau.
Sonnabend, abends 8 Uhr: Der Freischütz.

Kleines Theater.
Donnerstag, den 16. Juli cr., Anfang 8 Uhr:
2 mal 2 = 5.
Freitag: 2 mal 2 = 5.
Sonnabend: 2 mal 2 = 5.
Sonntag: 2 mal 2 = 5.

Theater des Westens.
Allabendlich 8 Uhr: Ein Walzertraum.
Operette von Oskar Strauß.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
8 Uhr. 8 Uhr.
Sommerspielzeit. Leitung v. G. Pilz.
Donnerstag, den 16. Juli: Die Diebin. (Leah Kleschna.)
Sensationsschauspiel in 4 Akten von C. M. S. Mc. Lellan.
Freitag: Die Diebin.
Sonnabend: Die Diebin.

Lustspielhaus.
Sommerpreise. Abends 8 Uhr: Die blaue Maus.

BERNHARD ROSE THEATER
Gr. Frankfurter Str. 132.
Im Hause der Sünde
Anf. 8 Uhr. Sommerpreise.
Auf der Gartenbühne: Anfang 4 Uhr.
Theatervorstellung. Spezialitäten.
U. a.: R. Mälzer — Der grüne Teufel.

Apollo Theater
Ein Bomben-Lacherfolg.
10 Uhr:
London Suburbia.
Große englische Burlesk-Pantomime in 2 Bildern, ausgeführt von Bert Bernards Original-Kompagnie.
Außerdem ab 8 Uhr: Das große Attraktions-Programm u. „Die kühen Griffetten".

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
Taubenstraße 48/49.
Abends 8 Uhr:
Die deutsche Ostseeküste.

ZOOLOGISCHER GARTEN
Täglich:
Gr. Militär-Doppel-Konzert
Eintritt 1 M.
von abends 6 Uhr ab 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren — — die Hälfte. — —

Metropol-Theater
Zum 298. Male:
Das muß man seh'n.
Revue in 12 Bildern m. Ges. und Tanz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Passage-Theater.
Der größte Saisonerfolg
Gastspiel Willi Agoston in der tollen Burleske
Berlin in Stimmung!
Das Tollste vom Tollen und die neuen Juli-Spezialitäten.

Passage-Panoptikum.
Ohne Extra-Entree.
Der Riese aller Riesen
Pisjakoff
Eintritt 50 Pf.
Kinder, Soldaten 25 Pf.

Brunnen-Theater
Badstraße 56. Direkt.: Willi Voigt.
Täglich:
Der deutsche Michel.
Erstklassige Spezialitäten.
Karl Braun, Verwandlungs-Künstler.
5 Schenk Marvelly's.
Trio Bussen.
Paul Coradini.
Eröffnung 2 Uhr. Anfang 4½ Uhr.
Vorverkauf von 10 Uhr ab.

Walhalla-Variete-Theater
Weinbergsweg 19/20, Rosenth. Tor.
Spezialitätenvorst. im Garten.
Bei schlecht. Witterung i. Theater.
Neues Programm.
Anf. der Vorstellg. 8 Uhr. Anf. des Gartenkonz. 7 Uhr. Kleine Preise.

Schweizer Garten.
Am Königstor — Am Friedrichshain.
Täglich: Theater-Vorstellung, Spezialitäten und Ball.
Neu: Piccards komische Pantomime:
Die Einbrecher von New York.
Jeden Abend 10 Uhr: Das Lieserl.
Singspiel in 1 Akt.
Volksbelustigungen. Kinematograph.
Jeden Mittwoch: Kinderfreudenfest.

Freie Volksbühne
Die alten Mitgliedskarten müssen behufs Erneuerung zum Umtausch in den Zahlstellen abgegeben werden.
Desgleichen sind im Monat Juli alle Umschreibungen in andere Zahlstellen zu bewirken. 241/9*

Castan's Panoptikum 165 Friedrichstr. 165
Die
Neu! heiligen Dsungusen Neu!
aus dem Reiche der Mitte.

Jenensia-Räder! Mod. I
10 Jahre Garantie! Teilzahlung!
Adler-Räder!
2428L* Phänomen-Räder!
Groskurths Social-Räder von M. 56.— an!
Auswahl in gebrauchten Rädern!
Motorzweiräder! Fahrradzubehör spottbillig!
R. Groskurth, Berlin C., Münzstraße 23.

Achtung, Vereine!
Für Sommer- und Kinderfeste empfohlen!
Stocklaternen, Fackeln, Schärpen, Kopfbedeckungen, Illuminat.-Laternen, Dekorationsgirlanden, Verlosungsartikel, Harken, Sensen, Kegelpreise, Jux- u. Scherzartikel, Feuerwerk, Festabzeich.
Große Auswahl, billige Preise, kulante Bedienung
Pohl & Weber Nachf., Berlin.
Am Spittelmarkt 4/5 I Inh.: Otto Geser. Alexanderstr. 51/52 Inh.: Ernst Herbst.
Kataloge gratis und franko sowie Versand nach außerhalb.

Singer Nähmaschinen.
Einfache Handhabung! 34962*
Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!
Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.
Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickerei.
Elektromotore für Nähmaschinenbetrieb.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Berlin W., Leipzigerstr. 92. Filialen in allen Stadtteilen.

Abgerissen
u. unmodern an Garderobe brauchen Sie bei unseren Preisen nicht zu gehen. Wir empfehlen getragene
Monatsgarderobe
in feinsten Werkstätten gearbeitet, von Herrschaften, Doktoren, Kavalieren nur Wochen gebrauchte
Monats-Anzüge . 7, 10, 14, 18 M.
Monats-Paletots 5, 8, 12, 16 M.
J. Wand Hauptgeschäft: Große Frankfurter Str. 116
2. Geschäft: Chausseestr. 89
3. Geschäft: Chausseestr. 86
Bekanntestes Spezial-Geschäft für Monatsgarderoben Berlins.

Arnold Scholz. **Neue Welt.** Hasenheide 108-114.
Heute, Donnerstag: Elite-Tag!
Großes Doppelkonzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
Mr. Gadbin II.
tollkühner Kopfsprung aus der 6. Etage
Monster-Feuerwerk
des Pyrotechnikers Adolf Beck.
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pf.

W. Noacks Theater
Direktion: Rob. Dill, Brunnenstr. 16
Vollständig neues Programm!
½10: Der Reichtum des Arbeiters.
Berl. Volksstück m. Gesang in 2 Akten.
Vorher die durchweg neuen Spezialitäten!
Anf. 6 Uhr. Kaffeeküche 3—6 Uhr.
Sonnab.: Marianne, e. Weib a. d. Volke.

Volksgarten-Theater
— am Bahnhof Gesundbrunnen. —
Heute:
Gr. Brillant-Feuerwerk
mit Schlachtmusik.
Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neues Programm.

Berliner Prater-Theater
Kastanien-Allee 7—9.
Täglich
Die Welt ein Paradies
große Ausstattungs-Revue und erstklassige Spezialitäten.
Anf. Sonst. 4 Uhr, Wochent. 4½ Uhr.
Im Saale: Täglich gr. Ball.

Max Kliems Sommer-Theater.
— Hasenheide 13—15. —
Künstlerische Leitung: Bernhard Lange
Täglich: Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Heute, Donnerstag: Elite-Tag.
Mittwoch: Kinderfest.

Fröbels Allerlei-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Täglich:
Berliner Herzen.
Volksstück in 2 Akten.
Dazu
erstklassige Spezialitäten.

Elysium
Landsberger Allee 40/41.
Heute sowie täglich:
Vorstellung.
Im Riesensaal: Ball. — Familien-Kaffeekochen.
Anfang 7 Uhr. Entree frei.
Avis. An Wochentagen ist Saal und Garten mit Sängergesellschaft an Vereine gratis zu vergeben.
Karl Eisermann.
Amt VII, 2617. [36762*

Sanssouci, Kottbuser Straße 6.
Direktion Wilhelm Reimer.
Heute Donnerstag: Großer Lacherfolg!
Berliner Sänger
Durchweg neues Programm.
Erstklassige Künstler.
Tanzkränzchen.
Beginn Sonntags 5, wochent. 8 Uhr.

Reichshallen-Theater.
Heute: Erstes Gastspiel
Winter-Tymian
mit seiner berühmten Herren-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.

Ostbahn-Park
Am Küstrinerplatz, Rüdersdorferstr. 71
Hermann Imbs.
Täglich:
Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Wanzen
Schwaben, Russen, Flöhe,
Fliegen, Blattläuse 2c. werden durch meine unfehlbar wirkenden Spezialmittel nebst Brut vollständig vertilgt. In Flaschen resp. Schachteln a 30 Pf., 50 Pf., 1,00 bis 3,75 M.
Zahlreiche lobende Anerkennungen.
1000 M. Belohnung
demj., der unrein. Nichterfolg nachweist.
Hugo Barth, Drogerie, Brunnenstr. 14.

Gras-Kuhbutter
versende frko. garantiert naturrein 10 Pfd.-Kübel M. 7,— p. Pr. ½ Butter, ½ Honig M. 3,50. Toni Andermann, Boczacz No. III via Breslau. 212/17

Diez' Spezialitäten-Theater
Landsberger Allee 76/79, direkt Ringbahn-Station.
Bequemste Fahrgelegenheit nach allen Stadtrichtungen.
Ob schön! Täglich: Ob Regen!
Das neue und beste Programm Berlins
Wochentags Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf.
Sonntags Anfang 3 Uhr. Entree 30 Pf.
Großer Ball. Kaffeeküche. Volksbelustigungen aller Art.

Sozialdemokrat. Wahlverein
für den
4. Berliner Reichstagswahlkreis
Köpenicker Viertel.
(Bezirk 210 Teil II.)

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Arbeiter

Otto Riebe

(Oppelner Str. 11) gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz aus statt. 219/9

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den
6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Todes-Anzeige.

Am 11. Juli verstarb unser Mitglied, der Schuhmacher

Roman Katscha,
Tieckstraße 15.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Juli, vormittags 9½ Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
228/3 **Der Vorstand.**

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der Dreher

Julius Wiechmann

im Alter von 59 Jahren sanft entschlafen ist. 5635

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Witwe **Hermine Wiechmann** nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 5 Uhr vom Moabiter Krankenhause nach der Pappel-Allee statt.

Ordnerschaft der Freien Volksbühne.

Am 13. Juli starb unser langjähriger Kollege

J. Wiechmann,
5. Abteilung.

Sein Andenken in Ehren.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Juli, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Freireligiösen Friedhofes, Pappel-Allee aus statt. 505b

Rege Beteiligung erwartet
Die Ordner-Kommission.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Großmutter

Dorothea Kraft
geb. **Pagels**

nach langem schweren Leiden am Montag, den 13. Juli, sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. Juli, nachm. 5½ Uhr, von der Halle des Philippus-Apostel-Kirchhofs (Müllerstraße) aus statt. 3696L

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Schriftsetzers

Karl Mühl

sage ich allen lieben Verwandten und Bekannten, besonders der werten Geschäftsleitung des „Vorwärts", den Sängern, allen Kollegen und Mitarbeitern, den Genossen des dritten Wahlkreises, sowie den Freunden aus der Laubenkolonie meinen herzlichsten Dank. **Auguste Mühl.**

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten, insbesondere dem Zentralverband der Maurer Deutschlands, Sektion der Gips- und Zementbranche, meinen tiefgefühlten Dank.

Witwe **Marie Hahn.**

Orts-Krankenkasse der Maler
u. verwandt. Gewerbe zu Berlin.

Montag, 20. Juli, abends 8½ Uhr, i. d. **Arminhallen,** Kommandantenstraße 58/59:

Außerordentliche General-Versammlung
der **Delegierten.**

Tages-Ordnung:

Beschlußfassung über die vom Oberpräsidenten unterm 1. Juni 1908 angeordnete Abänderung des § 28 des Kassenstatuts betreffend Erhöhung der Beiträge.

5625 **Der Vorstand.**

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92

1908er Gänse! Enten!

lief. frko. garant. leb. Ankunft 10 ganz ausgewachsene Gänse 33 M., 13 ganz ausgew. Enten 19 M., 18 gr. Schlachthahnen 18 M. 212/19

Schneider, Myslowitz No. 2, Schles.

Zentralverband der Töpfer Deutschlands

Filiale Berlin.

Freitag, den 17. Juli, abends 6½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15, Saal 4:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Quartalsbericht des Vorstandes. 2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Maler.
Filiale Berlin.

Bureau: Melchiorstr. 28. Fernsprecher: Amt IV, 4787.

Freitag, den 17. Juli, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom II. Quartal 1908. 2. Fortsetzung der Statutenberatung. 3. Wahl der Abgeordneten zur Generalversammlung (Stichwahl). 4. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

132/17 **Die Ortsverwaltung.**

Bekanntmachung
der
Gemeinsamen Orts-Krankenkasse für Mariendorf und Umgegend.

Zu den Vorschriften über die Krankmeldungen, das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht sind zum Beschluß der Generalversammlung vom 15. Juni d. J. die folgenden Zusätze unter dem 6. Juli d. J. durch die Aufsichtsbehörde genehmigt worden, die mit dem heutigen Tage in Kraft treten.

Zu § 1. Ein etwaiger Wohnungswechsel während der Krankheit sowie die Gesundschreibung durch den Arzt bezw. die Wiederaufnahme der Arbeit sind dem Kassenvorstande innerhalb 24 Stunden anzuzeigen. 275/10

Zu § 5. Erkrankte Mitglieder haben sich auf die Aufforderung des Kassenvorstandes innerhalb 48 Stunden einer Nachuntersuchung durch den hierzu von der Kasse bestimmten Vertrauensarzt zu unterziehen.

Mariendorf, den 13. Juli 1908.
Für den Vorstand:
gez. P. Saedler, Schriftführer. Fr. Fischer, Vorsitzender.

Andreasstr. 26. Andreas-Garten. Andreasstr. 26.

Restauration. Empfehle meine neu renovierten Räume zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Fremdenlogis, Kegelbahn, Garten, ff. Biere, gute Speisen u. Getränke, Mittagstisch von 60 Pf. an mit Bier. 3271L*

Jeden Sonntag TANZ bei freiem Entree

Es ladet freundlichst ein Der Wirt **F. Merkowski.**

Zuckerpreise steigen rapid!

Wer sich für die Lage des Zuckermarktes und für die in Aussicht stehenden grossen Preissteigerungen — 50 bis 100 Prozent — interessiert, beachte die von Kaufmann Michael Proestler in Würzburg, Herausgeber der Broschüre:

Das Wirtschaftsbild der Gegenwart und der Zukunft verfassten Flugblätter, die an Jedermann umsonst und portofrei abgegeben werden.

Eck-Destill. Altes Geschäft! Miete 2200 M.
Lortzingstr. 7, Ecke Putbuserstraße, zum Oktober zu vermieten! Gute Lage.

Steppdecken Extrapreise!

Emil Lefèvre
Berlin Süd. Seit 1882
nur Oranienstr. 158

Bunt Cretonne	Ersatz für Deckbett	3.00
Similiseide	in den Farben	5.25 7.50
Wollatlas	rot, blau, oliv	6.75 8.50
Bunte Normal-Schlafdecken		1.50 2.50 3.50
Wolldecken	ganz dick	3.00 4.00

Räumungs-Extraliste

enorm billiger Angebote
gratis und franko.

Wir haben infolge der guten Fruchternte unsere Preise für **Fruchtsäfte** wie folgt herabgesetzt:

Himbeersaft
Kirschsaft
Johannisbeersaft
Erdbeersaft
Zitronensaft

I. Qualität, Natursaft mit feinster Raffinade eingekocht:
à Literflasche . . . . . **1,20 M.**
II. Qualität mit Nachpresse: à Literflasche **1,— „**
à Champagnerflasche . . . . . **0,85 „**

Rohsäfte frisch von der Presse

Himbeersaft	à Fl.	1,20 M.
Kirschsaft	à Fl.	1,20 „
Erdbeersaft	à Fl.	1,20 „
Brombeersaft	à Fl.	1,20 „
Preißelbeersaft	à Fl.	1,20 „
Johannisbeersaft	à Fl.	0,90 „
Heidelbeersaft	à Fl.	0,60 „

Selters, große filtriert	30 Fl.	1,50 M.
Sprudel, große filtriert und destilliert	30 Fl.	1,80 „
Sauerstoffwasser filtriert und destilliert	30 Fl.	3,— „
Fruchtquell bestes alkoholfreies Getränk	30 Fl.	3,— „

Jede Flasche wird mit 10 Pfennigen berechnet und zurückgezahlt. 3694L*

Hermann Meyer & Co. Aktiengesellschaft, Berlin N. 31, Wattstraße 11/12.

Bauplätzen und Landparzellen
□R. von 4 Mark an
nahe
Bahnh. Fredersdorf
Auskunft täglich im Pavillon am Bahnhof und bei 3491L*
Nieschalke & Nitsche
Berlin, Neue Königstr. 16.

Es empfiehlt sich bei eintretendem Trauerfall möglichst sofort
Westmanns Trauermagazin
Hauptgeschäft:
Berlin W., Mohrenstraße 37a, an den Kolonnaden, 2. Haus von der Jerusalemerstraße, und **NO., Gr. Frankfurterstr. 115,** 2. Haus von der Andreasstraße, zwecks **Auswahl d. passenden Trauergarderobe** aufzusuchen.
Um dem Publikum einen besonderen Vorteil zu bieten, gewähre ich **auf diese Anzeige hin** bei Kauf
10 % Rabatt in bar!

Jedes Wort 10 Pfennig.
Das erste Wort (fettgedruckt) 20 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen 5 Pfg.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen

ANZEIGEN
für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstrasse 69, bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Spezialkarte von Buckow, 75 Pf. Expedition, Lindenstraße 69, Laden.

Spezialkarte von Eberswalde, 75 Pf. Expedition, Lindenstraße 69, Laden.

Teppiche mit Farbenfehlern, Fabrikniederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre, Mauerhoff. Vorwärtslesern 6 Prozent Rabatt. 5375*

Federbetten, Stand 11,00, große 16,00, Schlafdecken 1,15. Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7. 910R*

Teppiche! (jedierdaste) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brünn, Hackescher Markt 4, Bahnhof Börse. 264/11*

Pfandleihhaus Schönhauser Allee 110. Spottbilliger Verkauf verfallener Pfänder, Herrengarderobe, Gardinen, Aussteuerwäsche, Schmucksachen, Betten, Teppiche, Uhren. *

Steppdecken spottbillig, Fabrik Große Frankfurterstraße 60. 2993R*

Haarfärbemittel, unübertroffen, Probeflasche 0,40. Winterfeldt, Stegliterstraße 25. 228/18*

Pfandleihhaus! Hermannplatz 6. Allerbilligste Jackettanzüge! Gehrockanzüge! Sommerpaletots! Herrenhosen! Riesenauswahl! Bettenverkauf! Wäscheverkauf! Teppichverkauf! Uhrenverkauf! Kettenverkauf! Ringeverkauf! Pfänderverkauf! Nähmaschinen! Gardinenverkauf! Sonntags ebenfalls geöffnet. †109*

Steppdecken, reichgestickte Portieren, Tuch, Plüsch, Gardinen, spottbillig. Mauerhoff, Große Frankfurterstraße 9, parterre. 5386*

1000 neue Nähmaschinen, Langschiff, hocharmig, prima Qualität, gebe auf Abzahlung ohne Anzahlung. Drei Jahre reelle Garantie. Bellmann, Gollnowstraße 26, nahe der Landsbergerstraße. Alte Maschinen nehme in Zahlung. 7968*

Uhren, Goldwaren billigst Werner, Pappelallee 3. 859R*

Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung, von Max Hesdörffer. Preis 60 Pf. Expedition Lindenstraße 69, Laden.

Anzüge, Paletots nach Maß. Aus Ia Stoffresten, Monats- und nicht abgeholte Sachen staunend billig. Maßschneiderei Loß, Brunnenstraße 3, eine Treppe, am Rosenthalertor. *

Kinderwagen, Sportwagen, Kinderbettstelle. Größere Raten Kassapreis, zurückgesetzte, gebrauchte spottbillig Andreasstraße 53. 3296R*

Steppdecken, volle Größe, Cretonne 3,00, Trikot 4,25, Similiseide 4,25, Wollatlas 5,50, Normalschlafdecken 1,85, Sonderangebot. Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstraße 158.

Bücher des deutschen Hauses. Eine Sammlung guter Erzählungen, Geschichten, Novellen usw. Gut ausgestattet, zirka 300 Seiten umfassend, zum Teil illustriert und gebunden. 75 Pfennige pro Band. Expedition, Lindenstraße 69, Laden.

Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens von Max Hesdörfer. Mit 109 Textabbildungen. Preis 2,50 M. Expedition Vorwärts, Lindenstr. 69.

Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen von Paul Hirsch. Preis 2,— Mark, geb. 2,50 Mark. Expedition Vorwärts, Lindenstraße 69.

Sozialreform oder Revolution von Rosa Luxemburg. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Preis 50 Pf. Expedition Vorwärts, Lindenstraße 69.

Die Grundbegriffe der Wirtschaftslehre. Eine populäre Einführung von Julian Borchardt. Preis 40 Pf. Expedition Vorwärts, Lindenstraße 69.

Singermaschine, 7,00, Oranienstraße 19, Konopka. 196/11

Geschäftsverkäufe.

Parteilokal mit Saal und mehreren Vereinszimmern sofort zu verkaufen, billige Miete. Zu erfragen Stadt-Brauerei, Belfortstraße 4. *

Veränderungshalber verkaufe mein Parteilokal mit zwei Zahlstellen, Neubau ist mit zu übernehmen. Metallarbeiter bevorzugt. Osten, Mainzerstraße 5. †87

Restaurant, gutgehend, Vereine, Zahlstelle, schöne Wohnung. Miete 1800. Große Zukunft. Noch vier Jahre Kontrakt. Zu erfragen „Vorwärts", Rixdorf, Neckarstraße 2.

Restauration, 18 Jahre bestehend, verkauft billig Bahl, Chorinerstr. 26.

Altes Parteilokal ist wegen Verzug nach außerhalb zu verkaufen. Näheres Vorwärts-Spedition, Nazarethkirchstraße 49. †85

Zigarrengeschäft (Nebenverdienst) billig verkäuflich Esmarchstraße 9.

Parteilokal, Nähe Moritzplatz, billig zu verkaufen. Zweizimmerige Wohnung anschließend. Auskunft Cronau, Bierfahrer, Wissmannstr. 44.

Möbel.

Teilzahlung. Möbeleinrichtung Stube und Küche, Anzahlung 15 Mark an. Einzelne Möbelstücke 3 Mark an. Verliehen gewesene Möbel spottbillig. „Berolina", Kastanienallee 49. 4625*

Möbelhalle „Norden", Thiele, Ackerstraße 120 (Gartenplatz). Filiale: Invalidenstraße 118 (Stettinerbahn), Speicher. — Riesenauswahl bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen von 200 bis 3000 Mark. — Gelegenheitskäufe gebrauchter wie neuer Möbel, spottbillig. Aufbewahrung und Lieferung, frei. 214R

Möbel sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen auf Teilzahlung bei geringer Anzahlung erhalten solide Leute in der Möbelfabrik August Krause, Schützenstraße 73/74. 924R*

Brautleuten, Pensionaten bietet sich eine Gelegenheit, gediegene neue, gebrauchte Einrichtungen für wenig Geld zu erstehen. Tausende Gegenstände, Lagerung kostenlos. Auktionsannahme: Rasch, Grüner Weg 3. *

Billige Möbel aus Versteigerungen, Auflösungen, Schränke, Vertikos 20,—, Taschensofas 45,—, Salongarnituren 85,—, Büfette, Schreibtische 35,—, Bücherschränke 58,—, Vierzugtische 68,—, Lederstühle, Klubsessel, Ledersofas, Trumeaus 30,—, Bettstellen, Tische, bunte Küchen 45,—, Kronen, Oelgemälde, enorm große Auswahl kompletter Wirtschaften jeder Stilart, billiger als überall. Lennertz Möbelspeicher, Lothringerstraße 55. *

Möbeltischlerei liefert gediegene Wohnungseinrichtungen äußerst billig Bunte Küchen. Auch Ratenzahlung. Kein Laden. Harnack, Tischlermeister, Dresdenerstraße 124, nahe Kottbuser Tor. Genossen erhalten 3 Prozent. *

Konkurrenzlos! Im Möbelkaufhaus Köpenickerstraße 29, an der Köpenicker Brücke, stehen viele Wohnungseinrichtungen von 150 Mark an sowie einzelne Möbelgegenstände zum schleunigen Verkauf aus. Außerdem verliehen gewesene Möbel weit unterm Wert, darunter Kleiderspind 24,—, Vertiko 27,—, Ausziehtisch 15,—, Bettstellen mit Matratze 19,—, Waschtoilletten 20,—, elegante Taschensofas 44,—, Büfetts 100,—, englische Bettstellen mit Matratze und Keilkissen 39—, Herrenschreibtisch 28,—, moderne Küchen in allen Farbentönen von 40 Mark an. Lagerung, Transport frei. Sonntags geöffnet. 196/10

Fahrräder.

Fahrräder, Teilzahlungen. Invalidenstraße 20 Skalitzerstraße 40. 820R*

Fahrräder, Grammophone, Teilzahlungen, ohne Aufschlag, Lothringerstraße 40. 6745*

Herrenfahrrad, Damenfahrrad wie neu, 45,00. Holz, Blumenstraße 36 b. 977R*

Geschäftsdreirad, äußerst stabil, 50,00. Holz, Blumenstraße 36b. *

Herrenfahrrad, Damenfahrrad, kurze Zeit benutzt, 40,00. Große Frankfurterstraße 14, Hof geradezu.

Verschiedenes.

Patentanwalt Wessel, Gitschinerstraße 94a. 2555R*

Lernt die Muttersprache beherrschen! Erfolgreichen, leicht faßlichen Unterricht in Wort und Schrift der deutschen Sprache erteilt Damen und Herren (separat) auch abends ein tüchtiger und gewissenhafter Privatlehrer. Die Stunde kostet eine Mark. Eine Unterrichtsstunde wöchentlich genügt. Gefällige Angebote sind unter G. 4 an Expedition des „Vorwärts" zu richten.

Kunststopferei von Frau Kokosky, Schlachtensee, Kurstraße 8, III.

Wäsche wird sauber gewaschen, Freien getrocknet. Laken, Leibwäsche 0,10. Abholung Sonnabends. Frau Pankrath, Köpenick, Müggelheimerstraße 40. 196/9

Vermietungen.

Wohnungen.

Prächtige billige Balkonwohnungen sofort Soldinerstraße 32/34. 968R*

Zimmer.

Möbliertes Balkonzimmer, zwei Herren. Matthäus, Rixdorf, Hobrechtstraße 80. †110

Möbliertes Vorderzimmer, Balkon, Badeeinrichtung, ein oder zwei Herren, billig. Brandt, Müllerstr. 37.

Schlafstellen.

Schlafstelle, schönes Vorderzimmer für zwei Herren, Fennstraße 4a, linker Ausgang, II, rechts.

Teilnehmer für möblierte Schlafstelle vorn 4 Treppen. R. A. Ketzler, Neue Jakobstraße 14. 143/17

Möblierte Schlafstelle, Vorderzimmer, vermietet Burchardt, Lausitzerstraße 14, II. †23

Schlafstelle, ein oder zwei Herren, Hoffmann, Kreuzbergstr. 48, vorn IV.

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Stuhlflechter bittet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. A. Glätzer, Mulackstraße 27. 1468b

Stellenangebote.

Sauberen Grundierer auf Goldleisten verlangt Max Leonhard, Weißensee, Lehderstraße 86. †82

Tüchtige Handschleifer verlangen Norddeutsche Granit- und Marmor-Werke Emil Zachó, Weißensee, Schönstraße 11/12. 96R*

Heimlackierer, perfekter Arbeiter, per sofort gesucht. Lackofen nicht unbedingt erforderlich. Schriftliche Angebote unter E. L. 124 an Haasenstein u. Vogler Aktien-Gesellschaft, Berlin W. 212/18

Bindenarbeiterin verlangt Glätzner, Königsberger Straße 13. †130

Mädchen, 16 bis 18 Jahre, wird verlangt. Rambusch, Hermannsdorferstraße 8, Laden. Meldungen von 7 bis 9 abends. †85

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

In der **Ortskrankenkasse für das Bierbrauer-Gewerbe** zu Berlin ist die Stelle des 561b

Krankenkontrolleurs

per sofort zu besetzen. Probedienstleistung bis 1. Oktober 1908. Bewerber wollen sich **schriftlich** an Direktor **Ullrich,** Straßburgerstr. 6/8 wenden.

Selbständige Geldschrank-Schlosser
bei hohem Verdienst sofort gesucht. *
H. F. Peltz, Düsseldorf.

Sofort gesucht
Meister
für größere Fabrik
eiserner Sanitätsmöbel.

Wir reflektieren nur auf eine erste durchaus erfahrene Kraft.

Angebote unter M. 1 an die Exped. dieses Blattes. 542b*

Achtung, Bodenleger!

Wegen Streik wird vor Zuzug nach **Breslau** gewarnt.

Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalliste. In Neu-Zittau T.-B. steht uns das Lokal „Restaurant Friedrichsgarten", Inh. Gustav Frenk (Kolonie Burig), zu den bekannten Bedingungen zur Verfügung.
Die Lokalkommission.

Sechster Wahlkreis. Die ordentliche Generalversammlung des Wahlvereins findet am 18. August in den Germania-Sälen, Chausseestraße 110, statt. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge zu derselben vier Wochen vorher dem Vorstande eingereicht sein müssen. Das Bureau des Kreises befindet sich Ravenéstr. 6, Fernsprecher Amt III, Nr. 2137. Der Vorstand.

Wahlkreis Niederbarnim.

Die Ortsvereine werden dringend ersucht, die Resultate der Stellungnahme zu den Leitsätzen der Frauenorganisation bis spätestens am Sonntag, den 19. Juli, an den Genossen Kubig-Pankow gelangen zu lassen. Die Vorsitzenden, deren Ortsvereine noch keine Stellung zu diesen Leitsätzen genommen, müssen eine solche sofort veranlassen und darüber berichten.

Friedrichshagen. Sonnabend, den 18. Juli, abends 8½ Uhr, im Restaurant der Witwe Lerche, Friedrichstr. 112 (Rundteil): Wahlvereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Max Schütte über: „Arbeiterklasse, Religion und Schule." 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Die Bibliothek ist am Sonntag, den 19. Juli, vormittags von 10—11 Uhr, im Restaurant Wilhelmsbad geöffnet.

Trebbin. Am Sonnabend, den 18. Juli, 8 Uhr, im Lokal von Wolf: Wahlvereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Kasse und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom zweiten Quartal. 3. Parteiangelegenheiten. 4. Frauenorganisation. 5. Verschiedenes. Die Genossen werden gebeten, ihre Frauen und Angehörigen ganz besonders auf diese Tagesordnung aufmerksam zu machen.

Bezirk Waidmannslust. Am Sonnabend, den 18. Juli, abends 8 Uhr, findet im „Schweizerhaus" zu Waidmannslust die Generalversammlung des Wahlvereins statt. Diejenigen Genossen, welche noch Listen von der Landtagswahl in Händen haben oder Billetts vom Frühkonzert, werden ersucht nunmehr schleunigst abzurechnen.

Berliner Nachrichten.

Im Bürgerpark.

Für einen Nickel sind wir mit der Siemensbahn hinausgefahren nach diesem an Naturschönheiten so reichen Fleckchen Erde des nördlichen Vororts Pankow. Zuvor hatten wir den Humboldthain durchquert und uns des Sammeleifers an Pflanzen erfreut, wie er hier auf engem Raum zutage tritt. Wir bewundern den Fleiß der Botaniker, die, von Alexander v. Humboldt, dem größten Botaniker seiner Zeit, beeinflußt und ihm nacheifernd, hier alles zusammengetragen haben, was aus der Erde Rund für unser Klima und unseren Boden irgend anbaufähig schien. Man muß den Humboldthain mit heißem Bemühen studieren, muß sich die tausende erklärenden botanischen Benennungen auf den kleinen grünen Täfelchen einprägen. Was ist da nicht alles vertreten! Alle Weltteile, Amerika, Indien, das Morgenland, China, Japan haben ihre Vertreter der Pflanzenwelt ausgestellt. Gewissermaßen als eine wertvolle Ergänzung kann die Flora des Pankower Bürgerparkes bezeichnet werden. Man tut am besten, ihn des Morgens aufzusuchen. Er wimmelt von Vögeln aller Art, deren liebliches Gezwitscher auf jeden Naturfreund einen anziehenden Reiz ausübt. Und dann die Flora, die uns hier in ihrer größeren Mannigfaltigkeit fast noch mehr anzieht, wie die des Humboldthain. In Pankow finden wir entschieden intimere, anziehendere Naturschönheiten. Man schaue sich nur die wunderbaren Alleen näher an und Auge und Herz werden gefesselt. Die nahe Panke, allerdings weniger anziehend, wenn sie träge dahinschlängelt und unschöne Düfte entsendet, gehört mit in das Gesamtbild dieses Stück Naturausschnitts hinein; sie ist hier meistens „reizend" und an ihr ist's doch schön zu lustwandeln. Dieser ehemals Killisch von Hornsche Park, auf den die Gemeinde Pankow ihre Hand gelegt und ihn so der Spekulation wenigstens vorläufig entzogen hat, bietet noch viele andere Sehenswürdigkeiten, er hat „Gebirge", „Täler", „Brücken" und „Seen", hat eine ganze Menge Altertümer, u. a. eine niedliche Ritterburg, die der schönste Anziehungspunkt der spiellustigen Jugend ist. Daß auch Spielplätze mit den üblichen Sandhaufen da sind, auch eine schöne Wiese, Blumen, Kletterpflanzen, Rasenteppiche usw. sei ebenfalls erwähnt. Und wer sich „restaurieren" will, findet Gelegenheit, dies mit und ohne besonderes Eintrittsgeld zu tun; zwei Restaurationen, die feinere mit häufigeren Konzerten gegen Entree, die billigere, aber um so mehr besuchte, sorgen für des Leibes Nahrung, und wer sein Eintrittsgeld sparen will, hat hier dieselben Genüsse hinter dem Zaun, als die Bemittelten vor ihm. Es lohnt sich wirklich, diesem jedermann zugänglichen Pankower Bürgerpark, der sich in seinem ehrwürdigen Alter und seiner großen Mannigfaltigkeit würdig allen anderen Parks, wie z. B. dem Charlottenburger Schloßpark, dem Friedrichshain usw. anreiht, einen Besuch abzustatten. Wir haben auch wahrlich keinen Ueberfluß an öffentlichen Parks und gerade im heißen Sommer findet man hier in unmittelbarer Nähe der Schönholzer Forst, die ja leider von Tag zu Tag immer mehr schwindet, Kühle und Erfrischung nach des Werktags Last und Mühen. Es ist herrlich, im tiefen Schatten dieser Jahrhunderte alten Buchen, Tannen, Rüstern und Ahornbäume einherzuwandern und reine, ozonhaltige Luft zu atmen.

Der Ferien-Vorortsverkehr weist in diesem Jahre einen außergewöhnlich starken Umfang auf und dürfte gegen das Vorjahr eine Zunahme von zirka 40 Prozent zeigen. Zu den Hauptverkehrszeiten sind sämtliche Züge voll besetzt, obwohl die Zugdichtigkeit auch an den Wochentagen größer ist als in den früheren Jahren. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung ist darin zu suchen, daß eine ungewöhnlich große Anzahl von Berlinern die Ferienzeit in den Vororten verbringen. Die Nachfrage nach Sommerwohnungen war so groß, daß in einzelnen Ortschaften kaum die Hälfte der Wohnungsuchenden Unterkunft finden konnten. Selbst in entfernteren Vororten, wie in Nauen, Grünhaide, Lehnitz, wo sich sonst verhältnismäßig wenig Sommerfrischler aufhalten, sind gegenwärtig keine Wohnungen mehr zu haben, ja das Angebot an solchen blieb dort weit hinter der Nachfrage zurück. Die Zahl der Berliner, welche während der Sommerzeit ihre Behausungen nach den Vororten verlegt haben, dürfte in diesem Jahre weit über 200 000 betragen.

Die Gewitter, die am Dienstag heraufzogen, haben in der weiteren Umgebung Berlins erhebliche Blitzschäden verursacht und leider auch Menschenleben gefordert. Die Gräninger Windmühle bei Döberitz wurde von einem Blitzstrahl getroffen, das Dach derselben beschädigt und die Flügel zertrümmert. Bei Görtzke (Westhavelland) wurde der Schnitter Piekaska, der vor dem Unwetter unter einem Baum Schutz suchte, vom Blitz erschlagen. Ein zweiter Schnitter, der im Begriff war, ebenfalls sich unter den Baum zu begeben, wurde betäubt, erholte sich jedoch bald wieder. Einen merkwürdigen Weg nahm ein elektrischer Funke, der ein Bauernhaus auf der Berliner Chaussee bei Freienwalde traf. Der Strahl drang durch den Schornstein in das Haus, fuhr durch die Küche in das Wohnzimmer, zuckte an allen vier Wänden entlang und nahm dann seinen Weg durch das offene Fenster am Hausgiebel entlang. Vier Familienmitglieder des Besitzers, die sich in dem Wohnzimmer befanden, wurden betäubt. Das Haus hat nur wenige Beschädigungen erlitten. Bei Rathenow traf ein Blitzstrahl die elektrische Fernleitung für die Straßenbeleuchtung und setzte mit einem Schlage die an diese angeschlossenen Straßenlaternen in Brand, indem der Haupthahn durch die Kraftwirkung umgeschaltet wurde.

Louis Castan, der Begründer von Castans Panoptikum, ist gestern im Alter von 80 Jahren im Schöneberger Krankenhause gestorben. Castan war in den letzten Jahren bettelarm geworden und war auf Almosen angewiesen.

Gekentert. Ein Boot mit vier Personen kenterte Dienstag abend auf dem Schäfersee in Reinickendorf. In dem Restaurant „Kaiser Friedrich-Garten", das an dem der Stadt Berlin gehörigen See belegen ist, fand ein Feuerwerk statt, und eine Gesellschaft von zwei Damen und zwei Herren beabsichtigte, das pyrotechnische Schauspiel von einem Kahne aus zu beobachten. Sie mieteten ein Ruderboot und die vier Personen fuhren nach der Mitte des Sees hinaus. Jedenfalls infolge Unvorsichtigkeit der Insassen kenterte das Fahrzeug und die Lage der des Schwimmens unkundigen Personen wurde um so gefährlicher, als bei der herrschenden Dunkelheit die Unfallstelle vom Ufer aus nicht gesehen werden konnte. Dennoch wurde auf das Hilfegeschrei der mit den Wellen Kämpfenden eine Anzahl Boote flott gemacht und das Wasser abgesucht und es gelang schließlich auch, alle vier Personen zu retten. Während sich die Damen rasch erholten, konnten die beiden Männer, die bereits die Besinnung verloren hatten, erst nach längeren Bemühungen wieder in das Leben zurückgerufen werden.

„Kinderfreunde." Zwei gefährliche Sittlichkeitsattentäter sind gestern durch die Polizei festgenommen worden. In der Weserstraße hatte der „Gelegenheitsarbeiter" Scholz kleine Mädchen, die auf dem Bürgersteig spielten, an sich gelockt und sich an ihnen sittlich vergangen. Seinen Opfern gab er jedesmal fünf Pfennig, damit sie schweigen sollten. Der Vater eines der Mädchen hatte den Vorgang beobachtet und er ließ den Unhold durch einen Schutzmann festnehmen. Sch. wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Gleichfalls verhaftet wurde der 20jährige Straßenreiniger Hermann Bretag aus Wilmersdorf. Der junge Mensch hatte sich in einer ganzen Reihe von Fällen an kleinen Mädchen vergangen. Er lockte seine Opfer nach dem unbebauten Gelände an der Mecklenburgischen Straße. Gestern wurde er auf frischer Tat überrascht und festgenommen.

Fiskalische Waldschlächterei. Wie mehrere Zeitungen berichten, hat der Fiskus in der Umgegend von Berlin wieder ein größeres Stück Wald an der Nordbahn zwischen Hermsdorf und Tegel an ein Bankkonsortium veräußert. Das Gebiet soll der Bebauung durch Villen erschlossen werden.

Der Schloßpark Nieder-Schönhausen bleibt geöffnet. Die Kaiserin besichtigte vor einiger Zeit das Schloß Nieder-Schönhausen, das für den Prinzen August Wilhelm zum vorübergehenden Aufenthalt bestimmt ward. Vom 1. August an sollte deshalb eine teilweise Absperrung des Schloßparks erfolgen. Jetzt ist aber, wie die „Morgenpost" erfährt, die Absicht, das Schloß wieder zu benutzen, aufgegeben worden. Es hat sich herausgestellt, daß eine Ausbesserung des alten Gebäudes kaum noch möglich ist. Um es für den Prinzen bewohnbar zu machen, wäre zum mindesten ein teilweiser Abbruch unvermeidlich. Prinz August Wilhelm kommt nicht nach Nieder-Schönhausen, und der herrliche Schloßpark bleibt dem Publikum uneingeschränkt erhalten.

Ein bedauerlicher Unfall, bei dem drei polnische Arbeiter verletzt wurden, ereignete sich gestern in der Nähe des Bahnhofes Weißensee durch Loslösen von Erdmassen in der Baugrube für den Notauslaß des XI. Radialsystems. Die Erdmassen kamen in einer Höhe von 1½ Metern ins Rutschen und trafen die Arbeiter, die die Gefahr nicht beachtet hatten. Einer erlitt Quetschungen am Unterleibe, ein anderer einen Unterschenkelbruch und der dritte den Bruch eines Knöchelgelenks. Alle drei wurden an Ort und Stelle von einem Arzt verbunden und dann nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. Lebensgefahr besteht für keinen.

Ein größerer Dachstuhlbrand kam gestern abend gegen 9 Uhr in dem Eckhause Gneisenaustr. 10 und Nostizstraße aus. Da die Feuerwehr von mehreren Seiten alarmiert wurde, rückte sofort die gesamte dritte und fünfte Kompagnie aus. Bei Ankunft der Löschzüge drangen dichte Rauchwolken sowohl aus dem Dach des Vorderhauses als auch aus dem einen Seitenflügel. Es stellte sich aber heraus, daß der Brandherd nur auf dem rechten Seitenflügel lag. Nach halbstündigem Wassergeben konnte die Wehr wieder abrücken. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts Bestimmtes ermittelt.

Gesperrt werden folgende Straßen: Die Wallstraße vom Spittelmarkt bis zur Neuen Grünstraße und die Neue Grünstraße von der Seydelstraße bis zur Grünstraßen-Brücke (einschließlich). — Die Friedrichstraße von der Karlstraße bis zum Schiffbauerdamm. — Die Stargarder Straße von der Prenzlauer Allee bis zur Dunckerstraße.

Vermißt. Herr Fr. Schreiber, Heidelbergerstr. 76 I, bittet uns um Aufnahme folgender Notiz: Unser Sohn, Hans Schreiber, geboren am 17. April 1893 zu Berlin, wohnhaft SO. 36, Heidelbergerstraße 76 I, ist seit Montag, den 13. d. Mts., verschwunden. Anzug: blaues Jackett und Weste, grau- und schwarzgestreifte Zwirnhose, schwarze Schnürstiefel, flacher Strohhut, blasse Gesichtsfarbe. Er verließ am Montagnachmittag 3 Uhr die Bureauräume der Viktoria, Lindenstr. 20/21. Zu einem anderen Angestellten hatte er vor einigen Tagen geäußert, er geht in die Welt und wolle nach Magdeburg. Wer über den Verbleib des Knaben etwas weiß, bitte an obige Adresse um Mitteilung.

Feuerwehrbericht. In der letzten Nacht, um 3 Uhr, kam in der Schliemannstraße 6 Feuer aus, das ein Orchestrion, Schaldecken usw. ergriff. Der 3. Zug mußte kräftig Wasser geben, um die Flammen zu löschen. Zweimal, erst um 1 Uhr nachts und dann um 6 Uhr früh, mußten Preßkohlenbrände auf dem Moabiter Güterbahnhof gelöscht werden. Der 7. Zug hatte in der Tilsiter Straße 76 zu tun. Dort brannte auf dem Dache Teer unter großer Qualmentwickelung. Durch Aufwerfen von Sand wurde die Gefahr beseitigt. Fast gleichzeitig wurde die Wehr nach der Blumenstraße 37a und Schönhauser Allee 33 alarmiert, wo Zimmerbrände gelöscht werden mußten. Ferner liefen noch Alarme aus der Gr. Hamburger Straße 17, Wiclefstraße 62, Marienburger Straße 77 u. a. Stellen ein. Die Schöneberger Feuerwehr hatte gestern früh in der Manzelstraße 14/16 zu tun, wo in einer Badestube Feuer ausgekommen war, dem Kleider usw. zum Opfer fielen. Außerdem mußten die Schöneberger einen Zimmerbrand in der Wartburgstraße 16 löschen, der durch Unvorsichtigkeit entstanden sein soll.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin. Am Sonntag, den 19. Juli, Ausflug nach Buch-Schönwalde. Abfahrt des Zuges Stettiner Vorortbahnhof 8,59. Gesundbrunnen 9,05 Uhr. Treffpunkt für Nachzügler bis 10½ Uhr „Salemanns Restaurant", am Bahnhof Buch gelegen, von 12 Uhr mittags ab Restaurant Sporthaus am Gorinsee", Inhaber H. Borowski in Schönwalde.

Außerdem bitten wir nochmals, zu beachten, daß auch während der Ferien die Bibliothek jeden Donnerstag zwischen 8—9 Uhr geöffnet ist. Daselbst können auch Mitgliedsbeiträge gezahlt werden.

Vorort-Nachrichten.

Rixdorf.

Der Sozialdemokratische Wahlverein für Rixdorf hielt am Dienstag in Hoppes Festsälen seine Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im verflossenen Vierteljahr verstorbenen 16 Genossen geehrt. Den Vorstandsbericht gab der Vorsitzende Zirkel. Der Vorstand hat im zweiten Vierteljahr 9 Sitzungen, sowie 6 Sitzungen mit den Funktionären abgehalten, abgesehen von den vielen Beratungen, die infolge des Wahlkampfes erforderlich waren. Wegen der Wahlbewegung mit ihren öffentlichen Versammlungen wurde auf die regelmäßigen Mitgliederversammlungen verzichtet. Infolge des neuen Vereinsgesetzes beschloß der Vorstand im Einverständnis mit den Funktionären, daß die Genossinnen nun sofort im Wahlverein Aufnahme finden sollten, und zwar vorläufig zu den im Statut festgelegten Bedingungen, also bei 30 Pf. Monatsbeitrag, bis diese Angelegenheit durch die Generalversammlung von Groß-Berlin geregelt ist. Die Organisation der Frauen in Rixdorf hat sich daraufhin aufgelöst, und ein Teil der Genossinnen ist auch bereits übergetreten. Der Redner spricht die Erwartung aus, daß, wenn Groß-Berlin zu der Frage Stellung nimmt, der Uebertritt in vollem Umfang vollzogen sein wird.

Im übrigen sind die im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen die wichtigste Angelegenheit, mit der sich der Vorstand beschäftigt. Die Neuwahlen erstrecken sich auf sieben Bezirke. Wie schon durch die Presse bekannt geworden ist, soll jedoch die Zahl der Stadtverordnetenmandate um 12 vermehrt werden. Geschieht das, so hat man auch mit einer neuen Einteilung der Bezirke zu rechnen. Um so mehr ist es Pflicht der Parteigenossen, sich mit allem Eifer an den Vorbereitungen zur Wahl zu beteiligen. Der Vorstand hat bereits dafür gesorgt, daß die Kleinarbeit so schnell wie möglich begonnen wird. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Genossen, die noch nicht Preußen sind, unmittelbar ihre Aufnahme in den preußischen Staat beantragen sollen. Wann die Wählerlisten aufliegen werden, ist noch nicht bekannt; jedenfalls wird, sobald es geschieht, der Vorstand dafür sorgen, daß in ausgiebiger Weise zur Einsichtnahme in die Listen aufgefordert wird. Die Mitgliederzahl des Wahlvereins ist in der Zeit vom 30. März bis zum 30. Juni von 7961 auf 8240 gestiegen. Die nach der Landtagswahl entfaltete Agitation für den Wahlverein und für den „Vorwärts" hat ungefähr 209 Aufnahmen und an 200 neue Abonnenten ergeben. Gleichwohl ist in Rixdorf die Abonnentenzahl des „Vorwärts" von 11 340 auf 11 210 gesunken, jedoch in den ersten Wochen des laufenden Vierteljahres wieder gestiegen auf 11 320. Eine kleine Abnahme der Abonnentenzahl pflegt ja regelmäßig in den Sommermonaten einzutreten, dazu kommt diesmal die Krise mit ihrer furchtbaren Arbeitslosigkeit, die manchen Arbeiter veranlaßte, den „Vorwärts" abzubestellen oder mit einem anderen Genossen gemeinsam zu abonnieren. Der Verein wurde im verflossenen Vierteljahr von der Polizei reichlich mit Strafmandaten bedacht, die meist bei gerichtlicher Entscheidung zu Freisprechung führten. Ueber eine Geldstrafe von 20 M. steht die Entscheidung noch aus. Es handelt sich hierbei um die Einschleichung eines Polizeibeauftragten in eine vom Verein arrangierte Veranstaltung im Lokale des Genossen Hoppe, dem die Tanzerlaubnis entzogen war, wodurch der geschlossene Charakter der Veranstaltung gestört werden sollte. Jedenfalls würde auch in dieser Sache Freisprechung erfolgen.

Der Kassenbericht, den Genosse Stieler gab, schloß, den alten Bestand von 763,18 M. eingerechnet, mit einer Einnahmensumme von 6624,87 M. Die Vereinsausgaben waren 1680,07 M., an die Kreiskasse wurden 4416,58 M. abgeliefert, so daß ein Bestand von 528,22 M. übrigblieb.

Den Bibliotheksbericht gab Genosse Wallmann. Die Zahl der Bücherausleihungen war 1897, gegenüber 900 im zweiten Vierteljahr 1907, ist also fast auf das Doppelte gestiegen. Die ausgeliehenen Bücher sind bis auf zwei sämtlich wieder abgeliefert worden. Neuangeschafft wurden 25 Bände, wonach die Bibliothek jetzt 1191 Bände zählt. Sie ist nun nach der Revidierung wieder eröffnet worden.

An die Berichte schloß sich eine verhältnismäßig kurze Diskussion. Genosse Franke bedauert, daß durch den Wahlverein im verflossenen Vierteljahr nur 492 Parteibons abgesetzt wurden, und wünscht, daß die Mitglieder sich etwas eifriger an dem Vertrieb der Bons beteiligen. Genosse Hofmeister ist persönlich der Auffassung, daß, da die Bons doch meist nur von den organisierten Genossen gekauft werden, man sie überhaupt abschaffen und dafür lieber höhere Beiträge einführen sollte. Genosse Schuhmann hält es für richtiger, wenn der Vorstand beim Uebertritt der Genossinnen gleich dafür gesorgt hätte, daß für sie ein niedrigerer Beitrag festgesetzt worden wäre. Genosse Eichholz wünscht Aufklärung darüber, wie die restierenden Beiträge der übergetretenen Genossinnen zu berechnen sind.

Genosse Heller erklärt im Namen der Revisoren, daß Kasse, Bücher und Belege des Kassierers in bester Ordnung befunden wurden, und beantragt, demselben Decharge zu erteilen. Der Redner bemerkt weiter, daß die Bibliothek musterhaft eingerichtet ist, und stellt im Namen der Revisoren den Antrag, zur Neuanschaffung von Büchern 300 M. zu bewilligen.

Genosse Zirkel macht in seinem Schlußwort darauf aufmerksam, daß der Umsatz der Parteibons notwendig in demselben Maße zurückgeht, wie die Zahl der organisierten Parteigenossen zunimmt und die Arbeiterschaft sich daran gewöhnt, regelmäßige Parteibeiträge zu zahlen. Wenn, wie in der Diskussion hervorgehoben wurde, Genossen aus anderen Wahlkreisen mit dem Bonsvertrieb nach Rixdorf kommen und hier gleichsam das Feld abgrasen, sollen wir nicht eifersüchtig darauf sein, da ja doch alles in eine Kasse fließt. Bei dem Vereinsbeitrag der Frauen handelt es sich ja nur um eine kurze Uebergangszeit. Der Vorstand ist selbst dafür, daß für sie der Beitrag niedriger gesetzt wird, zumal ihre Beiträge ja meist aus demselben Haushalt wie die der Männer fließen. Die Beitragsreste aus dem Bildungsverein der Frauen sind beim Uebertritt so zu verrechnen, daß für zwei Monatsbeiträge eine Beitragsmarke des Wahlvereins zu kleben ist, wogegen für die Zeit nach dem Uebertritt die Genossinnen vorläufig denselben Beitrag wie die Genossen zu zahlen haben.

Die Versammlung erteilte dem Kassierer einstimmig Decharge. Der Antrag, der Bibliothek 300 M. zu überweisen, wird ebenfalls angenommen.

Hierauf gab Genosse Scholz die Namen von 37 Mitgliedern bekannt, gegen die der Vorstand nach reiflicher Erwägung die Einleitung des Ausschlußverfahrens empfiehlt. Bei zweien handelt es sich um Denunziation, in allen übrigen Fällen ist Nichtbeteiligung an der Landtagswahl oder gar Stimmabgabe für den Gegner Grund des Ausschlußantrags. Zu einem großen Teil sind es Geschäftsleute, die diesen Verstoß gegen die Parteigrundsätze begangen haben. Der Redner ersuchte die Genossen, bei der Werbung von Mitgliedern für den Wahlverein unter Geschäftsleuten vorsichtig zu sein, da manche dieser Leute glauben, sie könnten ein großes Geschäft machen, wenn sie in der Arbeiterstadt Rixdorf dem Wahlverein beiträten, aber, wenn es gilt, öffentlich Farbe zu bekennen, doch zeigen, daß sie keine Parteigenossen sind. An solchen Mitgliedern könne dem Wahlverein nichts gelegen sein.

Eine längere Diskussion entspann sich über den Ausschlußantrag gegen zwei Buchdrucker, die als Delegierte auf ihrem Verbandstag in Köln waren, darauf eine Rheinfahrt machten, statt sofort nach Hause zu reisen. Genosse Hannack (Buchdrucker) meinte, daß es seinen beiden Kollegen, nachdem der Verbandstag erst um 5 Uhr geschlossen wurde, kaum möglich gewesen wäre, anderen Tags als Wähler zweiter Klasse noch rechtzeitig nach Berlin zu kommen. Man solle deshalb in diesen beiden Fällen Milde walten lassen. Mit den Ausschlußanträgen gegen die Geschäftsleute ist der

Redner einverstanden. Genosse **Beiersdorf**, ebenfalls Buchdrucker, ist der Ansicht, daß jene beiden Buchdrucker sehr wohl rechtzeitig zur Wahl kommen konnten, wie andere Delegierte vom Verbandstag. Weil sie organisierte Parteigenossen sind, hatten sie die Pflicht, ihr Wahlrecht auszuüben. Dieselbe Auffassung äußerten die folgenden Diskussionsredner. Der Ausschlußantrag gegen die zwei Buchdrucker wird gegen 6 Stimmen gutgeheißen. Ueber einen Ausschlußantrag gegen einen Zahntechniker, der bei der Wahl, weil seine Kundschaft zu vier Fünfteln aus bürgerlichen Kreisen stammt, einer Boykottdrohung der Konservativen nachgab, wird ebenfalls gesondert abgestimmt. Dieser Antrag wird gegen eine starke Minderheit gutgeheißen. Alle anderen Anträge auf Einleitung des Ausschlußverfahrens werden einstimmig gutgeheißen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung: **Bericht von der Landtagswahl**, wird auf die nächste außerordentliche Generalversammlung vertagt.

Es folgte die Wahl der Delegierten zur Kreisgeneralversammlung. Zu der von den Funktionären empfohlenen Kandidatenliste, die 10 Delegierte aus den Bezirken und 5 aus dem Vorstand enthält, beantragt Genosse **Hofmeister** die Wahl einer Genossin als Vertreterin der übergetretenen Frauen. Genosse **Zirkel** erklärt, daß dafür eines der zu delegierenden Vorstandsmitglieder auf die Wahl verzichten werde. Als Delegierte der Genossinnen wird Frau **Jeetze** gewählt. Unter der Voraussetzung, daß danach ein männlicher Delegierter auf die Wahl verzichtet, wird die Vorschlagsliste einstimmig gutgeheißen. Hieran schloß sich die Wahl von 30 Delegierten zur Verbandsgeneralversammlung von Groß-Berlin, die ebenfalls mit einstimmiger Gutheißung der vorgeschlagenen Kandidaten endete.

Wilmersdorf.

Der Konflikt zwischen dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung, der aus Anlaß eines von den Stadtverordneten gefaßten Beschlusses betreffend die Gewährung von Teuerungszulagen an die städtischen Beamten, Lehrer und Arbeiter ausgebrochen war, scheint beigelegt zu sein. Wie die „Wilmersdorfer Zeitung" aus bester Quelle erfahren haben will, hat der Magistrat in einer Mittwoch vormittag stattgefundenen Sitzung seinen Einspruch gegen jenen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung fallen gelassen. Daraus dürfte folgen, daß die für den nächsten Donnerstag einberufene zweite außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung überflüssig geworden ist.

Köpenick.

Die Liste der stimmfähigen Bürger für das Jahr 1908 liegt vom 15. bis 30. Juli im Rathaus 2 Treppen, Zimmer 28, täglich von 7 bis 1 Uhr und nachmittags von 1/2 3 bis 1/2 5 Uhr, an den Sonntagen von vormittags 9 bis 12 Uhr zu jedermanns Einsicht aus. Da in diesem Jahre allgemeine Stadtverordnetenwahlen stattfinden, ist es Pflicht eines jeden Genossen, nachzuprüfen, ob er auch in der Liste verzeichnet steht. Eingetragen muß jeder sein, der sein Bürgerrechtsgeld bezahlt hat.

Für diejenigen Genossen, welche verhindert sein sollten, die Liste selbst einzusehen, haben sich folgende Genossen bereit erklärt, es zu tun: Fritz Woick, Kietzer Str. 6. Gustav Müller, Alter Markt. Aug. Gensch, Kietz 31. Aug. Tauchert, Müggelheimer Straße 4. Wilhelm Zeidler, Müggelheimer Str. 29. Peter Gohra, Dorotheenstraße 20. Bernhard Lietsche, Grünauer Str. 1. Hermann Merkert, Grünauer Str. 50. Albert Stippekohl, Schönerlinder Str. 5. Hermann Israel, Berliner Str. 27. Franz Weber, Bahnhofstr. 15. Josef Jauernik, Kaiserin-Auguste-Viktoria-Str. 22. Rudolf Finger, Parisiusstr. 9,

Weißensee.

Von einer Bulldogge zerfleischt. Ein schrecklicher Vorfall hat sich auf dem Hofe des Grundstücks Friedrichstraße 7 abgespielt. Als der Tischlermeister Grosch, Lehderstraße wohnhaft, den Hof überschritt, wurde er plötzlich von dem Hund des Schlächtermeisters Franke, einer mächtigen Bulldogge, angefallen. G. setzte sich zur Wehr und dadurch reizte er das wütende Tier immer mehr. An den Armen wurde er von der Bestie förmlich zerfleischt. Ein Arzt aus der Nachbarschaft legte dem Verwundeten die ersten Notverbände an.

Pankow.

Eine Bedürfnisanstalt wird Pankow endlich bekommen. Dieselbe soll in das Torgebäude zum Bürgerpark eingebaut werden. Ein Einspruch des ehemaligen Besitzers des Bürgerparks Küllisch v. Horn ist von der Gemeindevertretung abgewiesen worden.

Das neue Sparkassenstatut bringt einige Verbesserungen. Es werden die eingezahlten Beträge vom darauffolgenden Tage und bei Abhebungen bis zum vorhergehenden Tage verzinst.

Nieder-Schönhausen.

Zu der Niederlegung des Mandats des sozialdemokratischen Gemeindevertreters Pätzold bemerkt das Lokalblatt für Nieder-Schönhausen — und Berliner Blätter drucken das nach — daß Pätzold sich in der von ihm verwalteten Parteikasse habe Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen und aus dem Wahlverein ausgeschlossen worden sei.

Hierzu möchten wir feststellen, daß Pätzold keinerlei materielle Verpflichtungen gegenüber der von ihm verwalteten Kasse hat und daß er auch nicht aus dem Wahlverein ausgeschlossen worden ist.

Groß-Lichterfelde.

Todessturz aus dem Fenster. In einem Anfalle geistiger Umnachtung hat sich die Witwe Anna Poppe aus der Moltkestraße in Groß-Lichterfelde ums Leben gebracht. Die Unglückliche stürzte sich aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße hinab und war auf der Stelle tot.

Tegel.

Durch Hunger in den Tod getrieben. Ueber ein trauriges Vorkommnis wird berichtet. Im Schulzendorfer Forst wurde vorgestern ein Spaziergänger von einem unbekannten Manne um etwas Nahrung gebeten. Der Fremde hatte durchgelaufene Stiefel und wunde Füße. Er hatte sich auf der Wanderschaft befunden und große Not dabei gelitten. Der Aermste klagte über großen Hunger und hatte keine Geldmittel. Er erkundigte sich bei dem Ausflügler nach dem nächsten Weg nach Berlin und erhielt auch die gewünschte Auskunft. Der Unglückliche sollte den Boden Berlins jedoch nicht mehr betreten. Gestern wurde er in dem Forst erhängt aufgefunden. Der Lebensmüde dürfte etwa 45 Jahre alt gewesen sein.

Treptow-Baumschulenweg.

Ein Automobil verbrannt. Großes Aufsehen rief in der Kiefholzstraße der Brand eines Automobils hervor. Bei dem Kraftwagen des Fabrikanten Grätz aus der Elsenstraße platzte während der Fahrt plötzlich der Benzinbehälter und im nächsten Augenblick schlugen mächtige Flammen empor. Die Insassen, der Chauffeur und ein Techniker konnten sich durch einen geschickten Sprung von dem brennenden Wagen retten. Als die alarmierte Feuerwehr eintraf, war das Automobil, das einen Wert von 20 000 Mark hatte, durch das Feuer bereits vollständig vernichtet.

Gerichts-Zeitung.

Opfer der Sportwetten.

Vor der ersten Ferienstrafkammer des Landgerichts III waren gestern angeklagt: Der frühere Postbote, jetzige Schneider Otto **Gieseler**, der frühere Postbote, jetzige Wächter Wilhelm **Weppen**, der frühere Postbote Karl **Wolf** und der frühere Oberpostschaffner Karl **Scheel**, sämtlich zu Charlottenburg. Die Anklage lautete auf **wiederholten versuchten und vollendeten Betrug und Beihilfe dazu, sowie schwere Urkundenfälschung.** Die vier Angeschuldigten, die sämtlich unbescholten sind, waren auf dem Postamt 4 in Charlottenburg angestellt und führten sich zur vollsten Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten. Vor etwa zwei Jahren machte Gieseler die Bekanntschaft eines Mannes, der sich viel mit dem **Pferderennsport** befaßte und sein Glück auf dem grünen Rasen versuchte. Gieseler ließ sich verleiten und setzte ebenfalls versuchsweise einen kleinen Betrag. Als er gewann, teilte er dies seinem Kollegen Weppen mit, wodurch dieser sich wiederum veranlaßt fühlte, ebenfalls sein Glück auf dem Turf zu versuchen. Beide wendeten ihr Interesse immer mehr dem Rennsport zu und traten schließlich im Sommer v. J. mit dem holländischen Wettbureau von Thiel u. Co. in Arnheim am Rhein und der Turfagentur „Sport Avance" in Uyingen in Verbindung, denen sie briefliche Wettaufträge für ausländische, zumeist französische Rennen, übermittelten. An diesem Wettsystem beteiligten sich außerdem noch der Leiter einer Zigarrenfiliale Karl Baader und der Fahrradhändler Plüß und schließlich auch noch der Angeklagte Wolf. Baader und Plüß bezogen von einem sog. Sportrechercheur in Frankreich telephonisch gute „Tips", wodurch eine rechtzeitige Aufgabe von Wettaufträgen an die beiden genannten Vermittelungsbureaus ermöglicht wurde. Bedingung für die Gültigkeit dieser schriftlichen Wettaufträge war, daß die betreffenden Briefe **vor Beginn** der betreffenden Rennen zur Post gegeben sein, also den Aufgabestempel „1—2" oder „2—3 Nachm." tragen mußten. Im Herbst vorigen Jahres erhielten nun die beiden Sportbureaus wiederholt Briefe, auf denen die Marken zwei Stempelaufdrucke trugen, während andere ordnungsmäßig mit „1—2 Nachm." abgestempelt waren. Diese Briefe enthielten regelmäßig Wetten auf Pferde, die aus dem Rennen **als Sieger** hervorgegangen waren. Diese auffällige Tatsache veranlaßte das Bureau „Sport Avance" sich an das **Postamt 4** in Charlottenburg zu wenden. Noch ehe eine postamtliche Untersuchung eingeleitet war, erhielt das genannte Bureau von dem Angeklagten Weppen einen Brief, in welchem er mitteilte, daß bei den Wettaufträgen Betrügereien vorkämen. Vor der Postbehörde gab Weppen später zu, daß er diesen Brief aus **Rache** geschrieben habe, weil ihn seine Genossen bei der Gewinnbeteiligung benachteiligt hätten. Es wurde eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet, die in erster Linie zur Folge hatte, daß nicht nur die vier Angeklagten, sondern auch noch die Postboten Böttcher und Saar aus dem Dienst entlassen wurden. Es stellte sich heraus, daß die Angeklagten in der Weise vorgegangen waren, daß sie, nachdem ihnen die Namen der Sieger telephonisch mitgeteilt worden waren, diese als Wettaufträge in Briefen absandten, die sie, obwohl es viel später war, mit dem Aufgabestempel „1—2 Nachm." versahen. — Vor Gericht waren die Angeklagten teilweise geständig. Das **Gericht** billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu, da sie sonst dem Zuchthause verfallen wären. Das Urteil lautete gegen **Gieseler** auf **acht Monate**, gegen **Weppen** auf **neun Monate**, gegen **Wolf** auf **vier Monate zwei Wochen** und gegen **Scheel** wegen Beihülfe auf **einen Monat Gefängnis**.

§ 175.

Die Strafkammer in Konitz verurteilte gestern den **Oberinspektor Josef Schubert** aus Lesno und **fünf junge Gutsarbeiter** wegen Vergehens gegen den § 175 des Strafgesetzbuches. Schubert wurde zu einem Jahre Gefängnis, zwei Arbeiter zu einem Verweise, die übrigen drei zu je einem Tage Gefängnis verurteilt.

Fahrlässige Tötung durch Holzkohlengase.

Die Notwendigkeit, insbesondere mit Rücksicht auf die Kinder die größte Vorsicht bei Kohlenfeuer zu beachten, illustriert folgender am Montag vor dem Reichsgericht verhandelter Fall.

Vom Landgericht **Hildesheim** ist am 27. März der Tischlermeister Karl **Bierschwale** wegen fahrlässiger Tötung zu **einer Woche Gefängnis** verurteilt worden. Eines Abends im Januar um 8 Uhr setzte er einen Holzkohlenofen in die Kinderkammer, um diese zu erwärmen. Es glühten nur noch einige Kohlen und er legte deshalb noch mehrere hinzu. Gegen 9 Uhr ging er nochmals in die Kammer, fand, daß **die drei Kinder schliefen**, und ging mit seiner Frau fort. Als beide gegen 11¼ Uhr zurückkamen, lagen die Kinder regungslos in den Betten. Der herbeigeholte Arzt konnte nach einer Stunde die Martha B. ins Leben zurückrufen, der achtjährige Karl B. und die neunjährige Pflegetochter Marie Hoppe blieben jedoch tot; sie waren **infolge der Einatmung von Kohlenoxydgas gestorben. Der Angeklagte ist für den Tod der Kinder verantwortlich gemacht worden.** Er will nicht gewußt haben, daß Holzkohlen derartige Gase ausströmen. Dies ist ihm nicht widerlegt worden. Zeugen bekunden, daß in der dortigen Gegend die Schädlichkeit der Holzkohlen allgemein unbekannt ist. Allein, so heißt es im Urteile, der Angeklagte ist ein intelligenter Mensch und konnte den eingetretenen Erfolg voraussehen. Er wußte, daß brennende Steinkohlen das giftige Kohlenoxydgas ausströmen, und er konnte sich sagen, daß andere Kohlensorten beim Brennen ebenfalls giftige Eigenschaften entwickeln können. Er mußte deshalb von der Verwendung der Holzkohlen im vorliegenden Falle Abstand nehmen, weil er, wie festgestellt, die Eigenschaft der Holzkohle nicht kannte und er sich hätte sagen müssen, daß, da die Steinkohlen gefährlich sind, auch die Holzkohlen gefährlich sein können. — Die **Revision** des Angeklagten gegen das vorliegende Urteil wurde vom **Reichsanwalte** für begründet erachtet. Das **Reichsgericht** erkannte aber auf **Verwerfung** des Rechtsmittels, indem es unter Billigung der oben angeführten Darlegungen des Landgerichts die Fahrlässigkeit für ausreichend begründet erachtete.

Vermischtes.

Schon wieder eine Grubenkatastrophe!

Auf der Zeche „Carolus Magnus" in Borbeck bei Essen ereignete sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr eine **Grubenexplosion**. Bis 5¾ Uhr waren **zehn Tote** geborgen.

Die Explosion fand in der Dynamitkammer der siebenten Sohle statt. Zu den Rettungsarbeiten sind die Rettungskolonnen von Essen und Borbeck eingetroffen. Da die Arbeiten durch die auf der Unglücksstelle liegenden Trümmer sehr erschwert sind, soll sich der ganze Umfang der Katastrophe noch nicht erkennen lassen.

Wie verlautet, hat die Grubenverwaltung auf nähere Erkundigung hin mitgeteilt, daß die Zahl der Toten „nur" 6 (nicht 10) betrage. Es laufen aber dessenungeachtet Gerüchte von 20 **Toten**, und auch die Zahl der schwerer sowie der leichter Verwundeten soll bedeutend sein!

Mißgeschick Zeppelins.

Am Dienstag mußte Graf Zeppelin seine Fahrt abbrechen, weil ein Kühlventilator gebrochen war. Der Ventilator, dessen Beschädigung den Grafen Zeppelin zur Umkehr veranlaßt hat, ist ein sehr wichtiger Bestandteil des Kühlers am Motor. In den Explosionsmotoren entsteht eine Temperatur von etwa 2000 Grad. Man legt deshalb um den Zylinder der Motoren einen besonderen Mantel herum, den sogenannten „Kühlmantel", in dem ständig Wasser zirkuliert, das die Zylinderwände kühlt. Das Wasser wird durch eine besondere Pumpe in ununterbrochener Bewegung erhalten. Bei der Hitze, die es vom Zylindermantel ableitet und selbst aufnimmt, müßte man eigentlich ständig große Mengen frischen Wassers für Kühlzwecke mit sich führen. Da diese natürlich einen ungeheueren, für längere Fahrten weder bei Automobilen noch bei den Luftschiffen zu bewältigenden Ballast darstellen, hilft man sich in der Weise, daß man eine kleine Menge Wassers mitnimmt, die man dann selbst wieder ständig kühlt. Zu diesem Zweck läßt man sie, wenn sie sich im Kühlmantel erwärmt hat, in einzelne dünne Strahlen verteilt, durch zahlreiche feine Röhrchen aus Blech laufen, an denen die Luft mittels eines besonderen Ventilators in kräftigem Strome vorbeibewegt wird, die die Wärme aus dem Wasser aufnimmt und fortführt, so daß dieses, wieder gekühlt, von neuem in den Kühlmantel des Zylinders gepumpt werden kann. An diesem Ventilator ist nun ein Flügel gebrochen. Es ist klar, daß ein Motor nur so lange gut arbeiten kann, als der Kühlapparat in vollkommenster Ordnung ist.

Dieser Unfall wurde baldigst behoben und der neue Aufstieg auf Mittwoch festgesetzt. Noch gestern morgen 9 Uhr 40 Min. ließ das Bureau des Grafen Zeppelin die Mitteilung verbreiten, daß bestimmt der Aufstieg erfolgen würde. Es ist aber nichts daraus geworden, wie nachfolgende Depesche besagt:

Als um 11 Uhr das Luftschiff aus der Halle gezogen wurde, wurde es von einem heftigen Windstoß an die Wand gedrückt, so daß das Höhensteuer schwer beschädigt wurde. Ein Aufstieg ist vorläufig unmöglich.

Ueber die Art sowie über die Ursachen der Beschädigung gibt das folgende Telegramm noch näheren Aufschluß:

Friedrichshafen, 15. Juli. (W. T. B.) Der vordere Teil des Zeppelinschen Luftschiffes schwebte um 11 Uhr beim Herausbringen aus der Halle bereits in der Luft, als plötzlich ein Tau riß. Dadurch wurde, wie das „Seeblatt" meldet, der Ballon mit seinem vorderen Teil gegen die Halle geschleudert. Auf der linken Seite wurde ein Schraubenflügel, das Höhensteuer und das Gerüst, an welchem die vordere Gondel befestigt ist, **schwer beschädigt**. Auch die Umhüllung hat erheblichen Schaden gelitten. Das Dampfboot „Königin Charlotte" wurde requiriert, um die Ballonhalle weiter in den See hinauszuziehen und so die Bergung des Luftschiffes zu erleichtern. Um 12 Uhr war das Luftschiff wieder in der Halle geborgen.

Verband der Friseurgehülfen Deutschlands. **Zweigverein Berlin.** Heute abend 1/2 10 Uhr: Rosenthaler Straße 11/12: „Der Gewerkschaftskongreß."

Verband deutscher Barbiere, Friseure und Perückenmacher-Gehilfen. Heute abend 10 Uhr Steinstr. 2.

Verein der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend. **Abteilung XII.** Heute abend 8 Uhr bei Schmidt, Jasmunderstr. 4.

Lese- und Diskutierklub „Wilhelm Liebknecht". Heute abend 8 1/2 Uhr bei Buhl, Danzigerstr. 93.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße Nr. 3, zweiter Hof, dritter Eingang, vier Treppen, ☞ Fahrstuhl ☜ wochentäglich abends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Geöffnet 7 Uhr Sonnabends beginnt die Sprechstunde um 6 Uhr. Jeder Anfrage ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor.

A. H. 14. 1. Der Verkauf wäre strafbar. 2. Die Kleiderspinden würden voraussichtlich als pfändbar erachtet werden. Das Gesetz bezeichnet nicht bestimmte Gegenstände als unpfändbar, sondern erklärt die unentbehrlichen Gegenstände als unpfändbar; was unentbehrlich ist, ist von Fall zu Fall eventuell vom Gericht zu entscheiden. — **J. S. 19.** Das Verlangen des Vormundes ist nicht gerechtfertigt. Weisen Sie ihn an das Vormundschaftsgericht. — **Anna 10.** Verjährung liegt nicht vor. Gehen Sie aber unter keinen Umständen auf das Verlangen ein. — **E. M. G.** Die Kasse tritt für die ersten 26 Wochen ein. Wenden Sie sich aber jedenfalls an die Berufsgenossenschaft mit dem Antrag, die Unfallrente Ihnen zu zahlen. — **G. 85.** Der Fabrikant kann selbständig, ohne Zustimmung oder Mitwirkung des Werkführers eine Entlassung vornehmen. — **J. R. 23.** Ist lediglich monatliche Miete (nicht Jahresmiete) vereinbart, so ist bis am 15. jeden Monats zum Ersten zu kündigen. Ist aber Jahresmiete vereinbart, die Miete aber monatlich zu zahlen, so ist bis am 3. des ersten Monats jedes Quartals (3. Januar, April, Juli, Oktober) Kündigung zum Schluß des Quartals (31. März, 30. Juni, 30. September, 31. Dezember) zulässig. Ist schriftlich oder mündlich etwas anderes vereinbart, so gelten diese Vereinbarungen. — **A. G. 100.** 1. Klinik in der Ziegelstraße. 2. Uns nicht bekannt. — **A. 73.** 1. Ueber Auswanderungsverhältnisse erhalten Sie am zuverlässigsten durch die amtliche Auskunftsstelle, Schellingstr. 4, Auskunft. 2. Die Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe werden empfohlen. Sie können in jeder Buchhandlung, auch in der des Vorwärts auch wohlfeilere ähnliche Bücher erhalten. — **E. S. 12.** Wenden Sie sich an das Bezirkskommando. — **O. 43.** 1. 20 Pf. pro Stunde und Auslagen. 2. Leider nein. — **P. B. 17.** 1. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, also seit dem 1. Januar 1900, beginnt die Heiratsfähigkeit der weiblichen Personen mit dem vollendeten 16., die der männlichen mit dem vollendeten 21. Lebensjahre. Vom vollendeten 21. Lebensjahre ab bedürfen weder weibliche noch männliche Personen eines Vormunds zur Heirat. 2. Beantragen Sie bei der Steuerdeputation Freistellung von der Steuer für die Monate August und September. — **H. R. 7.** Von dem Aufstellen einer Falle wäre abzuraten. Das Legen von Gift wäre unseres Erachtens zulässig. — **A. K. 100.** 1. Nein. 2. und 3. Der Umstand wäre unerheblich. 4. Der Antrag könnte an die Landesversicherungsanstalt gerichtet werden, hätte aber wenig Aussicht auf Erfolg. — **Parzelle 10.** Ja. — **P. L. 100.** Wenden Sie sich an die amtliche Stelle für Auswanderungsangelegenheiten Schellingstraße 4. Dort erhalten Sie zuverlässige Auskunft. — **A. L. 100.** Senden Sie uns das Statut unter Bezugnahme auf diese Antwort möglichst umgehend ein. — **Ernst 1868.** Der gewerbliche Arbeiter hat das Recht auf ein Zeugnis über die Art und Dauer seiner gewerblichen Beschäftigung und seiner Führung und Leistungen. Sie können mit Aussicht auf Erfolg bei dem Gewerbegericht auf Ausstellung solchen Zeugnisses klagen.

Amtlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. **Marktlage: Fleisch:** Zufuhr schwach, Geschäft flau, Preise unverändert. **Wild:** Zufuhr mäßig, Geschäft lebhaft, Preise behauptet. **Geflügel:** Zufuhr reichlich, Geschäft etwas reger, Preise gedrückt. **Fische:** Zufuhr mäßig, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. **Butter und Käse:** Geschäft ruhig, Preise unverändert. **Gemüse, Obst und Südfrüchte:** Zufuhr mäßig, Geschäft wenig befriedigend, Preise schwankend.

Witterungsübersicht vom 15. Juli 1908, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.
Swinemde.	760	SSW	2	heiter	15	Haparanda	756	O	4	wolkig	13
Hamburg	760	S	3	wolkig	16	Petersburg	758	WNW	1	bedeckt	17
Berlin	761	W	2	Regen	17	Scilly	763	WSW	3	halb bd.	14
Frankf. a. M.	763	SW	3	bedeckt	14	Aberdeen	759	WNW	2	wolkig	11
München	764	W	2	wolkig	14	Paris	764	SW	2	bedeckt	14
Wien	763	WNW	3	wolkenl.	19						

Wetterprognose für Donnerstag, den 16. Juli 1908.

Ziemlich kühl, vielfach heiter, jedoch sehr unbeständig mit Regenschauern und frischen westlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten
der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 14. 7. cm	seit 13. 7. cm [1]	Wasserstand	am 14. 7. cm	seit 13. 7. cm [1]
Memel, Tilsit	111	+5	Saale, Grochlitz	94	+8
Pregel, Insterburg	—12	+3	Havel, Spandau [2]	59	+1
Weichsel, Thorn	42	+6	„ Rathenow [2]	—	—
Oder, Ratibor	103	—15	Spree, Spremberg [2]	70	+2
„ Krossen	67	+7	„ Beeskow	98	+1
„ Frankfurt	74	+7	Weser, Münden	—70	+5
Warthe, Schrimm	18	0	„ Minden	4	—6
„ Landsberg	4	+8	Rhein, Maximiliansau	418	—4
Netze, Vordamm	1	+6	„ Kaub	204	—4
Elbe, Leitmeritz	—66	+6	„ Köln	197	—3
„ Dresden	—182	+12	Neckar, Heilbronn	88	—2
„ Barby	47	—3	Main, Wertheim	105	+5
„ Magdeburg	75	+9	Mosel, Trier	5	—9

[1] + bedeutet Wachs. — Fall. — [2] Unterpegel.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.